This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LANE MEDICAL LIBRARY STANFORD
2 45 0295 5979

LANE

MEDICAL LIBRARY

HISTORY OF MEDICINE
AND NATURAL SCIENCES

AMERICAN BANK NOTE CO LITHO

Franz Anton Mesmer

aus Schwaben,

Entdecker des thieriſchen Magnetismus.

Erinnerungen an denſelben,

nebſt

Nachrichten von den letzten Jahren ſeines Lebens

zu Meersburg am Bodenſee.

Von

Dr. Juſtinus Kerner.

Frankfurt am Main,

Literariſche Anſtalt.

(J. Rütten.)

1856.

Druck von C. Krebs-Schmitt in Frankfurt am Main.

5K3
1856

Meinem theuern Freunde

Dr. Johann Carl Passavant

zu

Frankfurt am Main

in Liebe und Verehrung zugeeignet.

56157

Vorwort.

Der Inhalt dieſer Blätter kann keine Lebensgeſchichte Mesmer's umfaſſen, eben ſo wenig eine, für die Wiſſenſchaft geſchriebene Darſtellung und Kritik ſeiner Entdeckung und Lehre ſeyn.

Wie ich zur Sammlung und Niederſchreibung dieſer Blätter gekommen bin, iſt in ihnen ſelbſt ausführlicher erzählt. Es geſchah durch meinen Aufenthalt im vorigen Sommer in der Gegend des Sees an deſſen Ufern einſt Mesmer's Wiege ſtand und wo ihm nach langem, bewegtem Leben eine Ruheſtätte in dem ſchönen Friedhof zu Meersburg wurde.

Die wenigen Ueberreſte aus ſeiner Verlaſſenſchaft, die ich dort fand, ſeine eigenen wenigen Handſchriften, ſein von van Swieten unterzeichnetes Doktor-Diplom, das ich von Herrn v. Laßberg ſammt der Camee mit Plato's Bilde erhielt, das Mesmer einſt an ſeiner ſegensreichen Hand trug und vor Allem ſein lebensgroßes Bild, das ich bei ſeinen Erben vorfand und erſtand, erweckten in mir die wärmſte Erinnerung und Theilnahme für dieſen merkwürdigen, aber ſelbſt in unſeren Tagen noch nicht genug bekannten, ja noch oft mißkannten

Mann. So oft ſein Bild aus dem Rahmen im alten Schloſſe in Meersburg, ein Bild voll Kraft und Menſchenfreundlichkeit auf mich blickte, machte es in mir den Wunſch rege, an die mir ſo theueren Funde aus ſeiner Verlaſſenſchaft noch Mehreres von dem, was er mit eigener Hand, oder nähere Bekannte von ihm, niederſchrieben ſo anzuknüpfen, daß wenigſtens in Umriſſen dadurch ein treueres Bild von ihm entſtünde, als durch die Schriften ſeiner vielen Gegner, ja ſelbſt ſeiner Verehrer und Schüler, die (Wenige allerdings ausgenommen) von ihm, ſeiner Entdeckung und Lehre mehr aus ihrem eigenen Munde als mit ſeinen klaren Worten ſprachen.

Für eigentliche Gelehrte werden dieſe Blätter nur wenig Neues enthalten, aber ſeine Schriften ſind nicht mehr in: Buchhandel zu finden, auch in Bibliotheken nur noch ſelten vorhanden. Oft machte ich auch ſchon die Erfahrung, daß ſogar ſonſt Gebildete Mesmer kaum dem Namen nach kannten oder mit Achſelzucken und Verachtung von ihm ſprachen als wäre er ihnen gar wohl bekannt, aber wie? — Für ſolche ſammelte ich dieſe Blätter, die ich gefliſſentlich ſo viel als möglich frei von meinem eigenen Dareinreden ließ, um ihnen ein reineres Bild von Mesmer zu geben.

Ich will und kann alſo, noch einmal geſagt, dieſe Blätter nicht als eine Schrift von mir anſehen, rechne mir auch hier kein Verdienſt an, als die Mühe der Auftreibung und Aneinanderreihung zu jenem meinem Zwecke, von nicht Bekanntem oder ganz Vergeſſenem.

Auf Mesmer's Grabe ſproſſen keine Blumen, nur Gras

und Dornen, ward ihm ja ſelbſt im Leben mehr die Dornenkrone als der Lorbeer zu Theil.

Das Monument, das ihm Freunde ſetzten, hat Unverſtand oder Bosheit vielſeitig verletzt. Ich kehrte nicht von ſeinem Grabe zurück, ehe ich dieſe Blätter der Erinnerung an ihn geſammelt hatte und ich lege ſie auf ſeine, von mir ſo oft beſuchte Grabesſtätte, ſtatt eines Blumenkranzes als Opfer der Liebe und des Dankes nieder.*)

---

*) Ich glaube, daß ich mit Recht ſchon auf dem Titelblatte Anton Mesmer als einen Schwaben bezeichnete, weil er zu Iznang, dem Filiale der Pfarrgemeinde Weiler, das zu dem Amte Radolfszell gehörte, geboren war. Zur Zeit Mesmer's war Radolfszell mit Iznang und Weiler ein Theil Vorder-Oeſterreichs, welches zu Schwaben gehört hat. Der Regierungsſitz war Ehingen an der Donau. Erſt zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts kam Radolfszell durch den Preßburger Frieden vom 26. Dezember 1805 an Würtemberg, welches es im Staatsvertrag vom 2. October 1810 an Baden abtrat, dem es noch gehört.

Inhalt.

Seite.

Vorwort.

Einleitende Verſe.

Der Friedhof zu Meersburg 1

Funde aus Mesmer's Hinterlaſſenſchaft bei ſeinen Verwandten. Die Camee aus ſeinem Ringe und ſein Diplom von Herrn von Laßberg 4

Handſchriftliche Funde bei Mesmer's Erben. Mesmer's Doktor-Diplom. Seine Streitſchrift 11

Mesmer's Geburtsort und Kindheit 14

Mesmer's erſte praktiſche Laufbahn als Arzt 16

Ueber Mesmer's erſte magnetiſchen Heilungen und eine Erzählung über ſeine erſte Ausübung derſelben in Ungarn 18

Mesmer's Lehrſätze 50

Mißkennung der Lehre Mesmer's und ſeine Gefühle hierüber 54

Ein Aufſatz des Vaters der blinden Paradis, die die Urſache heftiger Verfolgung Mesmer's war. Bemerkung Mesmer's über das Sehen Blindgeweſener und weitere Erzählung von ihm in Betreff der Geſchichte der Paradis 61

Mesmer's Fortzug aus Wien, Reiſe nach München und Aufenthalt in Paris 71

Mesmer's Rückkehr aus Frankreich nach Deutſchland. Puyſégur und deſſen Somnambulismus von der Lehre Mesmer's verſchieden. Mesmer's Urtheil hierüber 78

Mesmer's Lehre in Deutſchland. Lavater. Gmelin. Wienholt. 94

Beſſere Anſichten von Mesmer's Lehre in Deutſchland. Entdeckung des Galvanismus 105

Mesmer's Aufenthalt in Frauenfeld 108

Seite.

Das Verlangen von Mesmer's Freunden, ihn wieder in Frankreich zu sehen. Briefe derselben an ihn . . . 111
Mesmer's Brief an Dr. Loos über das Miasma des gelben Fiebers. Dr. Loos Antwort darauf 116
Fernere Briefe der französischen Freunde Mesmer's an ihn. 127
Theilnahme der Berliner Aerzte an Mesmer's Lehre und deren Ruf an ihn. Wolfart's Sendung an Mesmer . 137
Wolfart's Urtheil über Mesmer nach seinem Aufenthalte bei ihm. Erzählung einer von ihm zu jener Zeit mit angesehenen magnetischen Heilung Mesmer's. Briefe von Wolfart und Loos an Mesmer 151
Mesmer's Aufenthalt in Constanz. Wolfart's Briefe an ihn dahin, wegen der Herausgabe seiner Werke. Noch ein Brief an Mesmer von einem ungenannten französischen Freunde 160
Die Herausgabe der Schriften Mesmer's durch Wolfart und deren Inhalt 174
Der moralische Theil der Schriften Mesmer's 178
Mesmer's Anrathen körperlicher Uebungen. Turnen der Jugend 179
Mesmer's Ansicht von der Nützlichkeit der Verbindung der Ausübung der Heilkunde mit den geistlichen Verrichtungen 180
Mesmer's Ideen über die naturgemäße Verfahrungsart bei der Geburt des Menschen und seine damit zusammenhängende sonderbare Meinung über das Entstehen der Menschenblattern 184
Ein Brief Mesmer's in dieser Hinsicht an den Schiffskapitän Baudin . . . . . .
Die letzte Zuschrift Wolfart's an Mesmer und Mesmer's letzte Lebensjahre 193
Mesmer's Tod 206
Mesmer's Nachlaß 208
Der Friedhof zu Meersburg. Beschreibung von Mesmer's Grabmonument 210

Wo die alte Meersburg thronet, an des „ſchwäb'ſchen Meeres“
Strand,
Da das Grab des „weiſen Meiſters“ jüngſt ich unter
Dornen fand;
Rings die Elemente ruhten, eine Möve, irr im Flug,
Nur noch ob den ſtillen Gräbern ihre müden Flügel ſchlug.

„Lüfte, ſprach ich, Waſſer, Erde, Wälder und du lichte Flur!
Früh hat er aus euch geſogen Kraft der ſchaffenden Natur.
Seinen Augen, ſeinen Händen, Spendern dieſer Kraft, ſei Preis!
Tauſenden ein Himmelsſegen ward er alt, doch nie ein Greis.
Wenig ſprach er, wenig Dinte hat verbraucht einſt ſeine Hand,
Kurz ſein Wort war, kurz was einſtens er dem Büchermarkt
geſandt;
Inn'res Schauen, inn'res Fühlen trat ihm an der Bücher
Platz:
Nur acht Bücher, hört es! waren ſeines Schranks gedruckter
Schatz!
Wie der See, der ſeine Wiege einſt umſpühlte, alſo war

Auch ſein Geiſt ſtets raſtlos ſchaffend und wie jener tief und klar.
Viele Hochgelahrte laſen, was ſein Innerſtes gebahr,
Schüttelnd ihre Zopfperücken ſtatt zu ahnen was er war.
Nicht zu Menſchen floh er klagend, in die Wälder, auf die Flur,
Seinen Kummer kindlich legend an das Herze der Natur,
Dieſe gab ihm Kraft und Frieden, doch der Markt nur Spott und Hohn,
Sterbend blieb er wie im Leben, der Natur einfacher Sohn.“

Als ich ſchied, ſank ſchon die Sonne in der Fluten goldne Pracht,
Goß des Mondes mag'ſcher Spiegel ſeine Zauber durch die Nacht.
Sanfte Töne hört' ich tönen wie aus ſeinem Grabe,— da
Dacht' ich ſeiner letzten Worte: „ſpielt mir die Harmonika!“

Der Friedhof zu Meersburg.

Nahe an dem ſtets offenen Eingange des über die beweglichen Wogen des weiten Bodenſee's ruhig hinſchauenden Friedhofes zu Meersburg iſt Franz Anton Mesmer's, des Entdeckers des thieriſchen Magnetismus, Grab. Mit Rührung ſtand ich im verfloſſenen Sommer oftmals auf dieſem Grabe, als auf dem Grabe eines Märtyrers einer von ihm zuerſt erkannten Naturwahrheit. Damals war es mir vergönnt, in der alten Meersburg, dem Eigenthum und Wohnſitze des edlen, merkwürdigen, noch im höchſten Alter geiſtesfriſchen, naturgetreuen und unausſprechlich liebenswürdigen Herrn von Laßberg verweilen zu dürfen.

Es iſt derſelbe Friedhof, auf dem die Dichterin Annette Droſte-Hülshof, die Schweſter der Frau von Laßberg, vor wenigen Jahren ihre Ruheſtätte fand. In einem der Thürme der alten Meersburg hatten ihre Verwandten ihr zur Wohnung einige Zimmer eingerichtet, wo all' die Pracht und der bunte Wechſel jenes herrlichen See's, den man mit Recht das ſchwäbiſche Meer nannte, vor ihren Augen lag. Hier brachte ſie die letzten Jahre ihres Lebens in Vereinigung mit der, ihr an Geiſt und innerem Leben verwandten Schweſter, zwar körperlich leidend, aber in völliger Geiſtesfriſche,

noch manche Dichtungen schaffend, zu, als, ihren Leben ganz unerwartet, ein schneller Tod, ein Herzschlag, ihre lichte Seele der Erde entführte.

Noch sind von ihr viele herrliche poetische Erzeugnisse zurückgelassen worden. Nur einem verkehrten Geschmacke jetziger Zeit ist es zuzuschreiben, und es ist tief zu beklagen, daß die schon seit dem Jahre 1844 gedruckten Gedichte dieser so durchaus poetischen Seele noch keine frische Auflage erlebt haben. Aus den letzten, von ihr gedichteten, noch ungedruckten Liedern kann ich mich nicht enthalten Folgendes mitzutheilen, und bin versichert, daß es auch in anderen Herzen, die für wahre Poesie Verständniß haben, den Wunsch erregen wird, daß der Nachlaß dieser edlen Dichterin der Oeffentlichkeit nicht entzogen werden möchte.

Das Gedicht heißt also:

Sylvesterabend.

Am letzten Tage des Jahres,
Da dacht' ich wie Mancher todt,
Den ich bei seinem Beginne
Noch lustig gesehen und roth,
Wie Mancher am Sargesbaume
Gelacht unter laubigem Zelt;
Und wie vielleicht auch der meine
Zur Stunde schon sei gefällt.
Wer wird dann meiner gedenken,
Wenn ich nun gestorben bin?
Wohl wird man Thränen mir weihen,
Doch diese sind bald dahin!
Wohl wird man Lieder mir singen,
Doch diese verweht die Zeit!
Vielleicht einen Stein mir setzen,
Den bald der Winter verschneit!
Wohl hab' ich viele Bekannte,
Die gern mir öffnen ihr Haus,

Doch wenn die Thüre geſchloſſen,
Dann ſchaut man nimmer hinaus.
Dann haben ſie einen Andern
An meiner Stelle erwählt,
Der ihnen ſingt meine Lieder
Und meine Geſchichten erzählt!
Wohl hab' ich ehrliche Freunde,
Die geht es härter ſchon an,
Doch wenn die Kette zerriſſen,
Man flickt ſie, ſo gut man kann.
Zwei Tage bleiben ſie düſter,
Sie meinten es ernſt und treu,
Und gingen dann in die Oper
Am dritten Tage auf's Neu.
Ich habe liebe Verwandte,
Die trugen im Herzen das Leid,
Allein wie dürfte verkümmern
Ein Leben, ſo Vielen geweiht?
Die haben ſich eben bezwungen,
Für andere Pflichten geſchont,
Doch ſchweben meine Züge
Zuweilen noch über dem Mond.
Ich habe Brüder und Schweſtern,
Da ging in's Leben der Stich,
Da ſind viele Thränen gefloſſen
Und viele Seufzer um mich.
O, hätten ſie einſam geſtanden,
Ich lebte im ewigen Licht!
Nun haben ſie meines vergeſſen
Um ihres Kindes Geſicht!
Ich hab', ich hab' eine Mutter,
Zu der kehr' ich im Traum' bei Nacht,
Die kann das Auge nicht ſchließen,
Bis mein ſie betend gedacht,
Die ſieht mich in jedem Grabe,
Die hört mich im Rauſchen des Hains,
O, vergeſſen kann eine Mutter
Von zwanzig Kindern nicht Eins!

Wie rührend ſchön! Aber nur der Verfaſſerin Demuth konnte den Glauben hegen, ſie werde nach ihrem Tode,

deſſen baldiges Nahen ſie fühlte, einzig nur von dem Mutterherzen nicht vergeſſen werden. O, wie lebt ſie innig und warm in den Herzen ihrer auf der alten Meersburg zurückgebliebenen Lieben fort! Wie erſcheint ſie dem fühlenden Leſer ihrer frommen, geiſt- und gemüthvollen Dichtungen, wie ein Weſen aus beſſerer Welt, das ihnen Liebe zu Gott und der Natur, Demuth und Frieden in's Herz legt.

Vor einer Grabkapelle jenes Friedhofs, die Herr von Laßberg erbauen ließ, ruht auch ihre irdiſche Hülle. Roſen, Lilien, Blumen aller Art, die die ſchweſterliche Liebe pflanzt und thätig pflegt, bedecken den Jedem, der ihre Lieder kennt, heiligen Hügel. Mesmer's Grabhügel hingegen zeigt jetzt keine ihn noch pflegende Hand mehr, jedoch Ueberreſte eines Monumentes (Böswilligkeit oder Aberglauben ſollen es ſo verletzt haben), das ihm Freunde ſeiner Entdeckung und ſeiner Lehre aus dem fernen Berlin im Jahre 1815 ſetzten und deſſen nähere Beſchreibung ich am Ende dieſer Blätter geben werde.

Funde aus Mesmer's Hinterlaſſenſchaft.

Als ich von Herrn v. Laßberg vernahm, daß ſich zu Meersburg noch Erben und entfernte Verwandte Mesmer's*) befänden, ſuchte ich bei ihnen nach Handſchriften von

*) Einer dieſer Verwandten, von dem ich das Meiſte erhielt, iſt Herr Guido Mayer, auf den ich bei dieſer Gelegenheit als Künſtler aufmerkſam machen möchte. Einem Bild, das er gerade für ein Erziehungshaus entworfen hatte, und das den hl. Vincenz v. Paula vorſtellt, gab die bekannte Künſtlerin, Frl. Ellenrieth zu Konſtanz, ein für den Künſtler ſehr ehrenvolles Zeugniß.

Mesmer und nach Anderem, was mir für sein Leben denkwürdig erschien. Was ich von solchem — leider nur Weniges! — für Geld und gute Worte noch an mich brachte, ist vielleicht den Verehrern dieses merkwürdigen Mannes zu vernehmen von Interesse.

1) Einige Originalbriefe Mesmer's.

2) Mehrere von Mesmer's Hand in französischer Sprache geschriebene Fragmente aus seiner, von Wolfart in's Deutsche übersetzten Schrift: „Mesmerismus, System der Wechselwirkung, ꝛc. Berlin 1814."

3) Ein von seiner Hand in deutscher Sprache geschriebenes Fragment über seine Entdeckung und Lehre.

4) Einige in französischer Sprache geschriebene Fragmente über Aehnliches, vom Jahre 1780.

5) Ein schriftlicher Aufsatz, enthaltend die Geschichte eines blinden Fräuleins Namens Paradis in Wien, welche Mesmern auf die ungerechteste Weise so viele Verläumdungen verursachte. Dieser Aufsatz scheint von dem Vater der Paradis selbst verfaßt zu sein.

6) Eine Reihe von Briefen des Professor Wolfart an Mesmer, eine Vollmacht für Wolfart von Hufeland, bei Gelegenheit der Sendung Wolfarts an Mesmer ausgestellt.

Eine Mittheilung desjenigen aus diesen Papieren, was für Mesmer's Leben merkwürdig ist, werde ich im Verlaufe dieser Schrift geben.

Was mich sehr erfreute, war, außer diesen Papieren, auf gleichem Wege ein in Oel gemaltes, lebensgroßes Bild Mesmer's an mich bringen zu können. Es stellt den merkwürdigen Mann vor, wie er in seinem 76. Jahre, im Jahre 1810, aussah. Es ist sehr gut erhalten und

macht den Eindruck eines Mannes von körperlicher und geistiger Kraft, Festigkeit des Willens und einer mit Ernst gepaarten Menschenfreundlichkeit. Auf der Hinterseite des Bildes steht: „Franz Anton Mesmer, docteur en médecine, âgé 76 ans, auteur du magnétisme animal 1810."

Der Name des Malers ist auch beigeschrieben, aber nicht mehr zu lesen; es scheint die Arbeit eines Franzosen zu sein.

Auf einer Aufenthaltskarte, die Mesmer in Paris im Jahre 1798 erhielt und welche gleichfalls unter jenen Papieren ist, steht sein, von ihm mit eigener Hand unterzeichnetes Signalement also: Alter: 64 Jahre; Größe: 1 mètre 76 centimètres; Haare und Augenbrauen: braun; Augen: ditto; Kinn: doppelt; Gesicht: voll; Stirne: hoch; Nase und Mund: mittel.

Herr v. Laßberg hatte Mesmer noch im Leben gekannt und fand das Bild, von dessen Existenz er vorher noch Nichts gewußt hatte, sehr wohl getroffen. Dieses Portrait war nach Mesmer's Tode für dessen besten Freund, Herrn Dr. Hirzel in Zürich, bestimmt, und schon abgesandt, als inzwischen auch Herr Dr. Hirzel gestorben war, wo es dann den Verwandten Mesmer's wieder zurückgeschickt wurde. Es ist dasselbe durchaus verschieden von zwei kleineren in Kupfer gestochenen Bildern, die ich auch von jenen Erben erhielt und von welchen eines den, von Wolfart herausgegebenen Werken Mesmer's vorgesetzt wurde. Diese haben nach Aussage auch Solcher, die Mesmer im Leben noch kannten, gar keine Aehnlichkeit mit demselben, und sind gegen jenes Bild, dem sie übrigens auch nicht nachgestochen sind, wahre Zerrbilder.

Mehrere Tage bevor Herr v. Laßberg das Bild sah,

hatte der ſo liebreich mittheilende Greis mir ſeine große Cameenſammlung gezeigt und unter den vielen eine herausgenommen, auf der Plato's Bild war. „Dieſe Camee mit Plato's Bilde," ſagte er zu mir, „nehmen Sie als ein Andenken von mir an. Ein Jude brachte ſie mir vor etlich und zwanzig Jahren, er hatte ſie aus einem Ringe gebrochen, den er, ich weiß nicht woher, bekam. Den Ring verkaufte er als Gold dem Goldſchmiede, mir aber, von dem er wußte, daß ich ihm die Camee beſſer als der Goldſchmied bezahlen würde, trug er dieſelbe zum Kaufe an. Sie dürfen aber nicht glauben, daß ſie einen hohen Werth habe; denn ſie iſt von keinem altgriechiſchen Künſtler geſchnitten, ſondern allem Anſcheine nach italieniſche Arbeit." Gerne nahm ich dieſes Andenken von dem edlen Manne an. Ueberraſcht aber waren wir, als wir, durch meine Tochter aufmerkſam gemacht, am Finger des gemalten Bildes in einen Ring gefügt die gleiche Camee mit Plato's Bild erblickten, die mir Herr v. Laßberg einige Tage zuvor zum Geſchenke gemacht hatte. „Das iſt, rief Herr v. Laßberg aus, die Camee, die ich Ihnen gab!" „Nun, ſagte ich, ſo iſt ſie mir doppelt theuer!"

Um mich noch mehr zu vergewiſſern, daß Mesmer einen Ring mit ſolcher Camee beſeſſen, ging ich zu ſeinen Erben, wo ich früher das Inventar ſeiner Verlaſſenſchaft durchgeblättert hatte, und ging dasſelbe noch einmal durch, und ſiehe, in ihm las ich unter der Rubrik: Gold: „Ein goldener Ring mit einer Antike, Plato." Dabei erzählte mir eine alte Verwandte Mesmer's, daß ihrem Vetter, einem Förſter, durch's Loos dieſer Ring zugefallen, den er ſich ſogleich zu Geld gemacht habe. So kam dieſes Kleinod

von Mesmer's wohlthuender Hand an Herrn v. Laßberg und durch deſſen Güte an mich.

Wolfart ſetzte füglich vor Mesmer's Werke einen Spruch Plato's und mit Recht weiht Mesmer durch Tragung dieſes Ringes Plato ſeine Hand. Es ging auch Mesmer's Glauben, Wirken und Lehre, wie die Plato's, mehr aus innerer Ahnung, innerem Leben, innerer Naturerkenntniß hervor, als aus den Beſtrebungen eines iſolirten Gehirnlebens und Büchergelehrſamkeit. Mesmer ſagt in ſeinem von Profeſſor Wolfart herausgegebenen Werke: „Ich erkläre zum Voraus, daß dieſes Werk, indem ich mir bei keiner fremden Meinung Raths erholte, ohne wiſſenſchaftliche Ausrüſtung erſcheint, aber daß es aus meinen eigenen Erfahrungen und meinen Betrachtungen entſprungen iſt. Ich halte dasſelbe eben dadurch von jenen Vorurtheilen und Irrthümern frei, welche der Unterricht oder eine angekünſtelte Erziehung einflößen können. Ich habe mich jeder Art von Klügelei und Gelehrtthun enthalten; es bleibt der Nachwelt überlaſſen, die Bahn zu meſſen und auszuſchmäcken, welche ich geöffnet habe."

Als nun der edle Herr v. Laßberg mich mit ſo Vielem, von Mesmer Hinterlaſſenem, beglückt ſah, ſagte er zu mir: „Nun kommen Sie noch einmal mit mir in meine Gewölbe." Der ſchöne 84jährige Greis mit langem weißem Haare und langem weißem Barte, wie eine Erſcheinung romantiſcher Tage, ging nun, einen Bund Schlüſſel in der Hand, wie oftmals wieder vor mir her durch die langen, mit großen Hirſchgeweihen und Steinbockhörnern ausgeſtatteten Gänge ſeiner alten Meersburg. Den älteſten Thurm dieſer Burg hatte König Dagobert erbaut und noch

zeigt man daſelbſt ein Fenſter, aus dem Conradin von Schwaben, vor ſeiner verhängnißvollen Reiſe nach Italien, mit Entzücken die ſchöne Gegend überblickte. Hier führte mich Herr von Laßberg in die Gewölbe hinab, in denen die merkwürdigſten Schätze altteutſcher Literatur, beſonders der Poeſie des Mittelalters, wie der älteſte Codex des Nibelungenliedes, Originalhandſchriften der Meiſter- und Minneſänger, die Handſchrift des Schwabenſpiegels, eine von ihm mit ſeiner herrlichen Schrift geſchriebene Sammlung älteſter Urkunden zur ſchwäbiſchen Orts- und Landesgeſchichte, ſeine prachtvolle Copie des Weiſſenauer Schenkungsbuches mit Miniaturen, wie ein Werk Friedrich II. des Hohenſtaufen über Jagd und Vogelfang, und viele ſeltene Dokumente aus alter und neuer Zeit, in Reihen von Schränken aufbewahrt waren. Oben auf dieſen ſtanden noch Steinkrüge, Becher, Pokale, Urnen, Wappen und Waffen aus alter Zeit.

Hier zeigte mir der herrliche Greis ein Fach, in welchem ihm theuere Aktenſtücke und Dokumente vom vorigen Jahrhundert ſich befanden, und ſagte:

„Da nun, als ſollte es ſo ſein, Ihnen ſo vieles Theuere vom alten, guten Mesmer zugefallen, ſo glaube ich, daß es ſein Wille iſt, daß Ihnen auch ſein Doctor-Diplom zukomme, und ich glaube," ſetzte er, zu gut von mir denkend, hinzu, „daß ich es in unſerem Schwaben wohl in keine beſſeren Hände legen könnte; es fiel mir vor etlich und 20 Jahren auf gleichem Wege, wie jene Camee zu."

So kam ich nun vollends in Beſitz von Mesmer's Doctor-Diplom, das ich mit dem herzlichſten Dank gegen den edlen Geber, mit dem Bilde Mesmer's, ſeiner wieder zum Ringe gefaßten Camee und den Handſchriften Mesmer's

in dem magnetiſchen Inſtitute meines Sohnes zu Stuttgart zur treuen Aufbewahrung niederlegte.

Ich gebe nun in den nachfolgenden Blättern die mir zugekommenen ſchriftlichen Reliquien Mesmer's, Fragmente und Briefe ſeiner eigenen Hand, Erzählungen und Urtheile über ihn von Männern, die mit ihm längere Zeit perſönlichen Umgang hatten, die Briefe Wolfart's u. ſ. w. an ihn und einige Auszüge aus älteren, von ihm ſelbſt geſchriebenen Schriften, die ſich aber nicht mehr im Buchhandel vorfinden. Ich reihe ſie meiſtens nach der Zeitfolge aneinander. Wenn durch dieſe Anordnung nach der Zeitfolge zwar eine oberflächliche Lebensſkizze Mesmer's zum Theil durchſchaut; ſo kann dieſelbe doch durchaus keinen Anſpruch auf eine wirkliche Biographie Mesmer's machen, wie auch dieſe Blätter durchaus keine Kritik und kein wiſſenſchaftliches Eingehen in Mesmer's Lehre wagten. Ihr Zweck iſt einzig der, wieder freundliche Erinnerungen an Mesmer zu erwecken und Denjenigen, die ein falſches Bild von ihm aufgefaßt, ein reineres dadurch zu geben, daß ich ihn in dieſen Blättern, ſo viel es mir möglich war, mit ſeinen eigenen Worten reden ließ, daß ich mehr ſchwieg und ihm ſelbſt zuhörte, als dareinſchwatzte; denn ich habe, wie ich ſchon anführte, gar oft in Schriften, die von Mesmer's Lehre und Perſon handelten, bemerkt, daß mit der größten Zungenfertigkeit über ſie und ihn in ſolchen geſprochen wurde, ſeine einfachen, klaren Worte aber nur ſparſam mitgetheilt waren.

Die Antworten Mesmer's auf Wolfart's Briefe möchten wohl merkwürdiger ſein, als Wolfart's Briefe an Mesmer, die ich noch in ſeinem Nachlaſſe fand; wohin ſie aber nach Wolfart's Tode kamen, davon wird ſpäter die Rede ſein.

Weitere handschriftliche Funde bei Mesmer's Erben. Mesmer's Doktor-Diplom. Seine Streitschrift.

Das Doktor-Diplom Mesmer's ist, wie ehemals geschah, auf Pergament in lateinischer Sprache geschrieben und mit einer, an einem schwarz und gelben Bande hängenden Kapsel versehen, die das Universitätssiegel, das Bild der Kaiserin Maria Theresia, enthält. Es beginnt: „Wir der Rektor, und die alte, hochberühmte Universität Wien ꝛc.“ und fährt dann also fort: „Da der hochgelehrte Herr Anton Mesmer aus Meersburg, in Schwaben, der Philosophie Doktor, nachdem er viele Jahre lang dem Studium der Medicin obgelegen und schon schriftliche Probe seiner Gelehrsamkeit abgelegt hatte, die Bitte an uns stellte, ihm den Doktorgrad in der Medicin zu ertheilen; so entsprechen wir dieser so gerechten Bitte desselben. Wir prüften ihn auf dem gesammten Gebiete der Medicin, hörten die Vertheidigung seiner Thesen: „„Ueber den Einfluß der Planeten auf den menschlichen Körper““, an, und da er in jeder Hinsicht ausgezeichnete Gelehrsamkeit und Kenntnisse der Arzneikunde zeigte, so ertheilen wir ihm gerne die Ehre, welche er durch seine ausgedehnten Kenntnisse verdient. Deßhalb ernennen wir hiemit kraft der, uns von Ihrer apostolischen Majestät, der K. K. Maria Theresia verliehenen Machtvollkommenheit, den besagten Franz Anton Mesmer, heute den 31. Mai 1766 zum Doktor der Medicin und verleihen ihm feierlich die Erlaubniß, den Lehrstuhl der Medicin zu

besteigen, ärztliche Responsen und Consultationen zu ertheilen und die Medicin in ihrem ganzen Umfange praktisch auszuüben.

Dominicus Berelino, Rector der Universität.
Franz Anton Maier, Canzler der Universität.
Gerard van Swieten, Präses der medicin. Fakultät.
Anton Stork, Decan der medicinischen Facultät.
Heinrich Johann Kranz, promovirender Professor.
Joseph Heeg, Notar der medicinischen Facultät.

Ueber die hier angeführte Abhandlung, den ersten Versuch öffentlicher Besprechung seines Systems, schrieb Mesmer nach Papieren von ihm vom Jahre 1780 selbst Folgendes:

Da ich im Jahre 1766 meine Streitschrift: »de influxu planetarum in corpus humanum« (Vom Einfluß der Planeten auf den menschlichen Körper) herausgab, gründete ich meine Theorie auf bekannte, durch Erfahrungen bestätigte Grundsätze der allgemeinen Attraktion, die uns überzeugen, daß ein Planet auf den anderen in seiner Laufbahn wirkt, und daß Mond und Sonne auf unserer Erde Ebbe und Fluth, sowohl im Meer als im Dunstkreis verursachen und lenken; und so behauptete ich: Diese Weltkörper wirken auch geradezu auf alle wesentlichen Bestandtheile lebendiger Körper, vorzüglich aber auf das Nervensystem, vermittelst einer Alles durchdringenden Flüssigkeit. Ich bestimmte die Art dieses Einflusses und sagte: daß er die Eigenschaften der Materie und der organischen Körper, z. B. Schwere, Zusammenhang, Schnellkraft, Reizbarkeit und Electricität bald verstärke, bald schwäche. Ich behauptete ferner, daß diese in Absicht auf

die Schwere entgegengesetzten Wirkungen, welche auf der See die merkwürdigen Veränderungen der Ebbe und Fluth verursachen, daß Verstärkung und Schwächung der obgenannten Eigenschaften, da sie einerlei Wirkungsquelle haben, auch in lebendigen Körpern entgegengesetzte, der Ebbe und Fluth ähnliche Wirkungen verursachen; daß auch im thierischen, den nämlichen wirkenden Kräften ausgesetzten Körper eine Art von Ebbe und Fluth stattfinde. Ich unterstützte diese Theorie durch verschiedene, von bestimmt wiederkehrenden Erfolgen hergenommenen Beispiele, und nannte diese Eigenschaft der thierischen Körper, welche sie des Einflusses des Himmels und unseres Erdkörpers fähig macht: thierischen Magnetismus. Aus ihm erkläre ich überhaupt alle periodischen Veränderungen, welche die Aerzte in der ganzen Welt von jeher bei Krankheiten beobachtet haben." —

Unter Mesmer's Diplom liest man neben den anderen damaligen Professoren der Universität Wien mit besonderem Interesse die eigenhändige Unterschrift G. van Swieten's, des alten vortrefflichen Schriftstellers und Lehrers der Arzneikunde und Leibarztes der Kaiserin Maria Theresia. Dieses Diplom war sehr ehrenvoll für Mesmer's wissenschaftliche Studien; und dennoch mußte Mesmer, als er später mit seiner Entdeckung des Magnetismus auftrat, von Männern, deren Geist und Wissen weit unter dem seinigen stand, als unwissender Quacksalber, ja Betrüger angeschwärzt und verschrieen werden.

Mesmer's Geburtsort und Kindheit.

In jenem Diplom ist Mesmer als zu Meersburg geboren angegeben, und Wolfart nennt in seiner Schrift Weiler bei Stein am Rhein, ohnweit Constanz, seinen Geburtsort. Beides aber ist ein Irrthum. Durch Herrn von Laßberg's Güte erhielt ich einen pfarramtlichen Auszug aus dem Taufbuch der Gemeinde Iznang, an welchem Orte Mesmer geboren ist; dort heißt es: „Im Jahre 1734 den 23. Mai wurde in Iznang, Filial der Pfarrgemeinde Weiler, Amts Radolfzell, geboren und am gleichen Tage getauft: Franciscus Antonius Mesmer, ehelicher Sohn des Antonius Mesmer und der Maria Ursula Michlin, von Iznang. Pathen waren: J. Georg Koller und Maria Bügelen.

Weiler, den 23. Mai 1734. Leonhardus Hoch."

Seine Kinder- und Knabenjahre brachte Mesmer in dieser herrlichen Gegend des Bodensees, ganz sich selbst überlassen, zu, in Wäldern und Feldern, an den Ufern des Rheins und des Bodensees, wo sein Vater ein in den Diensten des Bischofs von Constanz stehender Jäger war. Es zeigte sich bei ihm hauptsächlich eine besondere Neigung zu den Wassern, zu den lebendigen Quellen und Bächen, denen er immer nachging und ihren Ursprung und Lauf untersuchte.

Bei dem letzteren Besuche Professor Wolfarts bei ihm, sprach er sich über diese, seine Jugendneigung aus und erzählte ihm, daß in seinem achten Jahre, wo er in die Schule zu gehen genöthigt gewesen sei, und ihn sein Weg an den Ufern des Rheins hingeführt, ihn seine Neigung, den in denselben sich ergießenden Bächen nachzugehen, oft die Schule habe versäu-

men laſſen. So habe er auch an allen Orten, wo Waſſer gefloſſen, gerne Muſcheln und Steine geſucht, und Wind, Gewitter, Regen, Hagel und Schnee hätten ſchon als Knabe ſein Nachdenken gefeſſelt, und er ſei, ihnen nachzuforſchen, oft in ſie hinausgelaufen.

Durch dieſes Herumtreiben und Leben in freier Natur ſcheint ihm ſchon als Kind und Knabe eine Naturkraft zugefloſſen zu ſein, die nicht in der Stube erzogenen Menſchen, aber gerne ſolchen zufließt, die in vielſeitigem Umgange und Streite mit der Natur ſind, z. B. Schiffern, Jägern, Hirten, Bergleuten, Landbebauern u. ſ. w. Bei ſolchen findet man am Meiſten die Entwickelung eines beſonderen Sinnes und einer beſonderen Kraft, die ſich in Mesmer auch in ſeinem ſpäteren Leben immer mehr entwickelte und die er im ſogenannten Magnetismus auch zuerſt erkannte, als Heilmittel erprobte und anrühmte, eine Kraft, die nicht Jedem und beſonders nicht dem gläſernen Verſtande und den Stubengelehrten innewohnt.

Daß ihm eine ſolche Kraft ſelbſt inne wohne, bemerkte Mesmer ſpäter beſonders dadurch, daß, wenn er bei einem Aderlaß zugegen war, das aus der Ader laufende Blut ſich, wenn er ſich näherte oder entfernte, auf eine merkliche Weiſe veränderte. Durch Proben, die er darüber anſtellte, fand er dieß immer beſtätigt. Ja, ich hörte ſelbſt noch in Meersburg von einem alten Manne, der Umgang mit ihm hatte, daß wenn Mesmer mit der flachen Hand auch nur unvermuthet über das Geſicht einer Perſon, ſelbſt in einiger Entfernung herunterfuhr, dieſelbe beſondere Empfindungen davon erhielt. Dieſes ſein ſo ſtarkes magnetiſches Wirkungsvermögen wird aber am Kräftigſten durch die hier bald folgende Erzählung aus Ungarn beſtätigt.

Mesmer's erste praktische Laufbahn als Arzt.

Mesmer's Leben ist zwar bekannt, bekannt ist, wie er fast bis zu seinem Grabe mit hochgelehrt sich dünkenden, unnatürlichen Vielwissern zu kämpfen hatte, weil er, dem aus seiner unverdorbenen, kräftigen Natur ein wahres Naturverständniß aufging, eine Naturkraft als Heilmittel erkannte und ausübte, die jetzt nur noch Eigensinn und Unverstand aus dem Buch der Natur streichen könnte.

Seine praktische Laufbahn als Arzt übte Mesmer besonders zuerst in Wien aus; dort verheirathete er sich mit einer Wittwe, die einen Sohn hatte und wahrscheinlich aus Wien selbst war. Ihren Namen konnte ich nirgends erfahren, auch die in Meersburg noch lebenden Anverwandten Mesmer's wußten ihn nicht. Wahrscheinlich hatte sie Vermögen, da er dort ein großes Haus besaß. Dieser Ehebund scheint aber von keinem Glücke für ihn gewesen zu sein, da er auch in einem Briefe an einen Freund (der später mitgetheilt werden wird) von der Geistlosigkeit und Verschwendung seiner Frau sprach. Er ließ sich von ihr trennen und sie starb mehrere Jahre vor ihm.

In einer 15jährigen Praxis in der Kaiserstadt Wien kam er auf seine neue Heilart, indem er die Krankheiten nach ihrem Ursprung, ihrer Form und ihrem Verlauf in Beziehung der großen Wechselverhältnisse unseres Sonnensystems und des Weltalls, kurz in dem von ihm sogenannten und angenommenen Allmagnetismus beobachtete. Er suchte den Magnetismus zuerst in der Electricität und später im mineralischen Magnetismus. Er gebrauchte nun anfänglich, durch den Astronomen

Pater Hell darauf geleitet, da er von der Electricität bald abging, im Jahre 1772 den Magnet zu Heilungen, eigentlich nur als Leiter von seinem eigenen Organismus aus durch seine Hände, wodurch er auch bedeutende Heilungen hervorbrachte. Aber ein Jahr nachher zeigte ihm schon die Erfahrung, daß er ohne Berührung des Magnets mit seiner bloßen Hand noch viel kräftiger auf den menschlichen Organismus einwirke, und so entsprang durch ihn die Entdeckung des thierischen Magnetismus und wurde von ihm zur Wissenschaft erhoben.

Mesmer urtheilte so: „Es muß eine Kraft da sein, welche das All durchdringt und alle Körper auf Erden verbindet, und man muß sie in seine Gewalt bekommen können." Diese Kraft suchte er zuerst im Magnet, und diesem gleich betrachtete er den Menschen und in der nächsten Anwendung auf Krankheiten. Um das gestörte Gleichgewicht wieder in Harmonie zu bringen, strich er, den Magnet in seiner Hand, die Körper nach bestimmten Polen. Die auffallenden Wirkungen, welche dadurch hervorgebracht wurden, die Heilung der Kranken, würden einen Andern zum Stillstehen gebracht haben, aber Mesmer ging weiter. Geleitet durch die Idee der Alles erfüllenden, in Allem waltenden Urkraft, kam er darauf, sie werde noch mehr im Menschen selbst sein, als im Magnet; denn er schloß daraus, da der Magnet dem Eisen die gleiche Polarität, welche dasselbe zum Magneten selbst mache, mittheile, so werde der organische Körper gleiche Bedingungen in einen andern setzen können. Er sah ein, daß er die beobachteten Wirkungen dem Magnet, den er in seiner Hand halte, nicht allein zuschreiben könne, da er doch auch wieder bestimmend auf den Magnet einwirke. Nun warf er den Magnet weg, und mit seinen Händen übte er die gleiche noch unverfälschtere Wirkung.

In den 24 Lehrsätzen, die Mesmer niederschrieb, und die in diesen Blättern gegeben sind, erhellt noch Weiteres über seine Lehre, die er dort mit seinen eigenen Worten klar und bündig auseinandersetzt.

Ueber Mesmer's erste magnetische Heilungen und eine Erzählung über seine erste Ausübung derselben in Ungarn.

Die einfachste, wahrste Erzählung, wie Mesmer zu jener Zeit, als er noch zu seiner eigenen magnetischen Kraft Magnet und Electricität zu Hilfe nahm, Kranke behandelte, gibt uns Herr Seifert (ehemals in Ungarn, nachher in Magdeburg) in einem Aufsatze, den er später öffentlich mittheilte. Seine Erzählung ist um so unparteiischer, gerade da er selbst kein Arzt war, obgleich ein Gelehrter, und somit nicht that, wie gemeiniglich praktische Aerzte thun, die neue Erfindungen und den Ruhm Anderer nur mit Neid und Mißtrauen betrachten und das nicht als wahr anerkennen wollen, was nicht in ihrer gewöhnlichen Schulweisheit für wahr angenommen wurde.

Seine Erzählung führt uns nach Ungarn in das Schloß eines Barons, wohin Mesmer, den Bewohner desselben zu heilen, berufen wurde. Er gibt uns da ein lebendiges Bild von Mesmer selbst, von seiner geistigen und magnetischen Kraft, von seinem festen Willen, seiner Beharrlichkeit und innigen Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Entdeckungen und von der Art seiner damals ausgeübten magnetischen Manipulationen.

Die Erzählung gibt uns auch den Beweis, daß man von Mesmer mit vollem Recht sagen kann, er habe immer mehr ge-

than, als geſprochen. Es iſt dieſe kleine biographiſche Skizze Mesmer's daher von hohem Werthe, und darf in Blättern nicht übergangen werden, die beſonders darauf ausgehen, den Leſern ein lebendiges, perſönliches Bild von Mesmer zu geben, was leider nur ſo wenig geſchah, und, wo es geſchah, ſo oft nur ein entſtelltes Bild war.

Es iſt ſehr zu bedauern, daß wir nicht aus dem ſpäteren Leben und Wirken Mesmer's gleiche ungeſchminkte Schilderungen haben.

Herr Seyfert ſchrieb folgendermaßen:

„Zu jener Zeit, wo man anfing, von Mesmer's magnetiſcher Heilart auch in Ungarn zu reden, nachdem ſie ſchon längere Zeit in Wien Aufſehen gemacht hatte, befand ich mich in Ungarn im Neutraer Comitat, in dem Dorfe Rohow, an dem Hofe des Baron Hareczky de Horka und ſeiner Gemahlin, einer geborenen Gräfin Nyary de Bedegh, angeſtellt."

Immer lauter wurde es auch in Ungarn vom Mesmerismus; aber die Meinungen waren über dieſen Gegenſtand ſehr getheilt. Ich, der ich damals zu den negirenden Gelehrten gehörte, läugnete die Wahrheit des Mesmerismus weg, erklärte ihn öffentlich für Charlatanerie und verwies ihn in das Reich der Unmöglichkeiten, aus dem meinem Eigendünkel triftig ſcheinenden Grunde: weil er mir unbegreiflich war. Allein ich mußte mich in der Folge ſelbſt überzeugen, daß ich mich irrte und Mesmern ein großes Unrecht gethan habe. Dies ging ſo zu:

Der Baron, der noch bei Weitem nicht 30 Jahre alt war, empfand oft in ſeinem Halſe gewiſſe Spasmen, bei denen er erſticken zu müſſen glaubte. Was er dagegen brauchte, war ohne Wirkung. Daher ließ er einſtens zu Wien ein concilium medicorum über ſich halten, deren Urtheil ſo, wie ſchon vorher

das seines Arztes, Ungerhoffer, dahin ausfiel: „daß, wenn seine Spasmen nicht bloß, wie es ihnen schiene, in seiner Einbildung beständen, er ganz gewiß nicht daran sterben und daß dieselben mit den Jahren sich von selbst verlieren würden." Weil aber Alles nach wie vor beim Alten blieb, so begab er sich zum zweiten Male nach Wien, wo er abermals ein Concilium der Aerzte, worunter sich van Swieten und van Haen befanden, über seinen Zustand sich berathschlagen ließ. Ihr Urtheil war auch dießmal von dem erstern nicht verschieden, doch wurde beschlossen, ihm zu einiger Beruhigung einen Thee zu verschreiben, wozu ein jeder der anwesenden Aerzte ein Kraut bestimmen sollte. Dieß geschah. Als der Baron mit dem van Swieten allein war, sagte dieser ganz trocken zu ihm: der Thee könnte ihm Nichts, wohl aber die Zeit helfen; er sollte also auch dieß Theetrinken ganz unterlassen. Mit diesem Bescheid nicht zufrieden, begab er sich zum van Haen. Dieser sprach mit ihm aus dem nämlichen Tone; da aber der Hilfesuchende sich dabei durchaus nicht beruhigen wollte, so gab ihm von Haen den Rath, daß er, weil die Aerzte für seine Krankheit kein Mittel ausfindig machen könnten, sich von Mesmern magnetisiren lassen sollte, obgleich van Haen nichts davon hielt. Nun säumte der Baron nicht, sich mit Mesmern in Unterhandlungen einzulassen und ihn nach Rohow einzuladen. — Dieß Alles habe ich aus des Barons eigenem Munde; von dem Uebrigen bin ich größtentheils Augenzeuge gewesen.

Im Jahre 1775 langte Doktor Mesmer in der schönsten Jahreszeit eines Tages gegen Abend zu Rohow an, ohne daß ich es gleich Anfangs gewahr wurde. Kaum hatte ich aber seine Ankunft, obgleich etwas später, erfahren, so eilte ich sogleich, den Wundermann zu sehen und ihn zu bewillkommen. Bei

meinem Eintritt in das Zimmer fand ich den Baron und den Doktor Mesmer neben ihm, auf einem Kanapee, dicht nebeneinander sitzend. Die Unterredung dauerte lange, und wurde bald auf diesen, bald auf jenen Gegenstand gelenkt. Endlich fragte Mesmer ganz unerwartet: „Herr Baron, haben Sie noch Nichts empfunden?“ „„Nein, gar Nichts!““ war die Antwort. „Also, erwiederte Mesmer, ist Ihre Krankheit eine bloße Einbildung.“ Für dießmal wollte der Baron sich seine Spasmen durchaus nicht nehmen lassen; und Mesmer wollte sie schlechterdings nicht zugeben. Weiter fiel diesen Abend nichts vor, was auf den Magnetismus einigen Bezug gehabt hätte.

Den andern Morgen erzählte mir der aus der Stadt Senitz angekommene Barbier, wie Mesmer während des Barbierens ihn über die Spasmen des Barons befragt hätte; weil er ihm aber keinen nähern Aufschluß darüber geben konnte, so hätte Mesmer gesagt: „Ich bleibe also dabei; der Baron leidet nur in seiner Einbildung.“ Ich muß es gestehen, jene Fragen, die Mesmer an den Barbier that, machten mir ihn noch verdächtiger, als er mir vorher gewesen war, ob ich gleich auf der andern Seite seine wiederholte Aeußerung wegen der Einbildung des Barons, ich mochte wollen oder nicht, zu seinem Vortheil auslegen mußte.

Einige Zeit beschäftigte sich Mesmer mit in Ordnungbringen seines zum Magnetisiren nöthigen Geräthes, worunter ich Nichts als lauter verschiedentlich gestaltete künstliche Magnete und eine Elektrisirmaschine bemerkte, die aber auf der Reise zerbrochen und dadurch unbrauchbar wurde. Ich lieh ihm daher die meinige, die zwar viel kleiner und einfacher war, aber ihm doch die erwünschten Dienste leistete.

Blitzschnell verbreitete sich sein Ruf in der ganzen umlie-

genden Gegend. Von allenthalben ſtrömten Neugierige von hohem Range, von Honoratioren und Gelehrten, beſonders Juriſten herbei. Ebenſo wurde die Zahl der ſich meldenden Kranken von Tag zu Tag größer, denen man daher einen beſondern Saal einräumte.

Binnen einer Zeit von 36 oder 37 Jahren läßt ſich Vieles vergeſſen; ich bin alſo nicht mehr im Stande, Alles und noch viel weniger Alles nach der Zeitordnung, mit allen Umſtänden, genau zu beſchreiben. Nur das, was auf mich einen beſondern bleibenden Eindruck machte, ſo daß ich mich noch lebhaft daran erinnere, will ich hier gewiſſenhaft, ohne alle Vergrößerung oder Verkleinerung, darſtellen. Was mir nur dunkel vorſchwebt, und was ich nicht mehr ganz gewiß weiß, werde ich mit Stillſchweigen übergehen. Wenig war es wahrlich nicht, was ich binnen 13 Tagen mit ſpähenden Augen geſehen habe.

Unter den Hilfeſuchenden waren ſehr Viele, welche Mesmer nach einem vorhergegangenen genauen Ausfragen zum Magnetiſirtwerden zuließ, Andere aber, an der Zahl viel wenigere, weil ſie keine Nervenkranken waren, verwies er an andere Aerzte, oder er ſchrieb ihnen, wenn ſie es wünſchten, ſelbſt Recepte vor, ohne die dafür freiwillig angebotene Bezahlung anzunehmen.

Von großen Vorurtheilen zum Voraus gegen Mesmern eingenommen, in denen mich jener Barbier noch mehr beſtärkt hatte, und in der Hoffnung, ihn, wenn er ſich auf einem Schleichwege befände, auf der Stelle zu ertappen, entfernte ich mich, beſonders anfänglich, von ſeiner und der Kranken Seite faſt gar nicht, ausgenommen, wenn mich beſondere Umſtände oder meine Geſchäfte vom Schauplatz abriefen. Mit argwöhniſchen Augen lauerte ich nicht nur auf alle ſeine Handlungen, Mienen und

Worte, ſondern auch auf das ganze Benehmen der Kranken und der Hausgenoſſen gegen ihn.

Anfangs brachten ſeine Fingerzeige und Berührungen, ja ſogar die Anwendung des künſtlichen Magnets und der Electricität, keine in die Augen fallende Wirkung hervor. Die wenigen, kaum bemerkbaren Erſcheinungen an den Kranken wurden von mir und andern Anweſenden der überſpannten Einbildungskraft der Leidenden zugeſchrieben. Auch dann blieben wir noch bei dieſer einmal vorgefaßten Meinung, als durch Mesmer's Anſtrengung und Ausdauer die magnetiſchen Wirkungen anſchaulicher wurden, und einige der zweifelnden Zuſchauer ſelbſt wegen der ihnen dabei zugeſtoßenen Uebelkeiten und Mißbehagen ſich entfernen mußten. In unſern Augen war noch immer Alles entweder Einbildung oder Täuſchung, oder Beides zugleich. So ſehr ſtrebten wir gegen die ſich uns augenſcheinlich aufdringende Wahrheit! Wir ſchloſſen ſehr unlogiſch von einer nur in unſern Köpfen beſtehenden Möglichkeit einer Täuſchung auf deren gegenwärtige Wirklichkeit, obgleich eine ſolche außerordentliche Täuſchung bei ſolchen Umſtänden gar nicht möglich war. Denn keiner von den Kranken hatte Mesmern je vorher geſehen und mehrere von denen, auf welche Mesmer am ſtärkſten wirkte, waren notoriſch ſchon lange vorher krank, ehe es irgend Jemanden träumen konnte, daß Mesmer nach Rohow kommen würde. Auch waren die allermeiſten Leidenden zu ſehr Kinder der einfältigen Natur, als daß ſie zu einem, und zwar zu einem ſo äußerſt künſtlichen Betrug hätten gebraucht werden können. Ferner verſtanden die Meiſten nur ſlowakiſch, zwiſchen denen und Mesmern ich gewöhnlich einen ſehr vorſichtigen [illegible] ſchlauen Dollmetſcher machte, indem ich ſeine deutſchen [illegible] oft im Slowakiſchen ſo einkleidete, oder ſonſt [illegible]

daß, wenn er eine bejahende Antwort erwartete, die ſlowakiſche verneinend oder doch anders ausfallen mußte, wobei ihn die Mienen und Geberden der Antwortenden nicht ſelten in eine gewiſſe Verlegenheit ſetzten, ehe ich ihm das Geſagte deutſch erklärte. War Mesmer irgend wohin gegangen, ſo benutzte ich ſeine Abweſenheit zur verfänglichen Ausfragung der Magnetiſirten; allein es war mir nie möglich, der gutmüthigen Einfalt dieſer Leute Etwas zu entlocken, was mich in meinem Argwohn nur im Mindeſten hätte beſtärken können. Nach einer Menge anderer ähnlicher, jedesmal fehlgeſchlagener Kunſtgriffe, die mir die Eigenliebe an die Hand gab, um dadurch mein einmal gefälltes und ſo oft öffentlich geäußertes Urtheil zu retten, und nach Vervielfältigung unläugbarer, immer ſtärker in die Augen fallender Erſcheinungen, mußte ich endlich doch gegen mein Mißtrauen ſelbſt mißtrauiſch zu werden anfangen, bis ich zuletzt einſah, wie ſehr ich mich in meinen vorigen Urtheilen getäuſcht hatte. Andern Zweiflern ging es nicht beſſer als mir; nur Wenige blieben, vermuthlich aus ſtolzer Rechthaberei, dem Anſchein nach, trotz der handgreiflichſten Wirkungen des Magnetismus, halsſtarrig bei ihren Zweifeln, weil ſie ſich einmal, im Vertrauen auf ihre eingebildete Untrüglichkeit, feſt vorgenommen hatten, ſich ſchlechterdings durch Nichts, wenigſtens äußerlich, eines Andern überzeugen zu laſſen.

Das bis hieher von mir Geſchriebene ſoll nur beweiſen, daß Mesmer zu Rohow nicht lauter kurzſichtige, leichtgläubige Anſtauner, ſondern auch außer mir noch manche andere mißtrauiſche Argusſe beſtändig um ſich her hatte, die Etwas mehr wußten und verſtanden, als: quid distent aëra lupinis.

Von hier an will ich zur Erzählung Deſſen ſchreiten, was

ich ſelbſt geſehen, zum Theil auch an mir empfunden habe. Das in meiner Abweſenheit Geſchehene, aber mir gleich nach friſcher That von rechtſchaffenen und ernſthaften Augenzeugen wieder Erzählte, werde ich jedesmal beſonders anzeigen. Weggelaſſen verdient es nicht zu werden, weil ich das von mir nicht Geſehene nicht nur andern Zuſehern, ſondern auch den Kranken ſelbſt, abfragte, und weil daſſelbe mit dem vor- und nachher von mir Geſehenen genau übereinſtimmte.

Noch nicht lange, als Mesmer ſich bei uns mit ſeinen Magneten beſchäftigte, fingen mehrere Hausgenoſſen an, ſich über verſchiedene krankhafte Gefühle zu beklagen, die ſie vorher nie in ſich gefühlt hatten. Einige der vornehmen Damen wollten ſogar an der Tafel nicht mehr neben ihm ſitzen. — Als Mesmer ſah, daß ich die ganze Zeit hindurch, ob ich gleich unter Allen am Meiſten bei und um ihn war, mich über gar Nichts beklagte, ſo ſagte er, ich müßte im ganzen Schloſſe der Allergeſündeſte ſein. Indeſſen muß ſein Magnetismus die erſten 4 oder 5 Tage doch Etwas auf mich gewirkt haben. Der Baron, als ein leidenſchaftlicher Liebhaber der Muſik, der ſelbſt die Violine gern ſpielte, hatte von jeher die Gewohnheit, des Tages zum Wenigſten einmal, und wenn Gäſte da waren, wohl mehreremale, ein Concertchen zu veranſtalten. Dabei ſpielte ich ſtets die Alto-Viola. Bei der Anweſenheit Mesmer's geſchah dies meiſtens bald nach Tiſche und derſelbe begleitete dann das Spiel auf dem ſonſt ſogenannten Baſſettell oder Violoncello. Den erſten Theil z. B. einer Symphonie dauerte ich dann aus, aber beim zweiten Theile wurde ich, gegen meine ſonſtige Gewohnheit, jedesmal ſo ſchläfrig, daß ich mitten im Spiel zu ſchlummern anfieng, durch mein unrichtiges Mitſpielen die Muſik ſtörte und mein Inſtrument auf die Seite legen

mußte. Weiterhin nahm meine Schlafluſt während des Muſicirens täglich mehr und mehr ab, bis ich zuletzt wieder, vom Anfang bis an's Ende munter zu bleiben im Stande war. Als ich von meinem argwöhniſchen Mißtrauen gegen Mesmer völlig geheilt war, und er, auch ungeſehen, ſehr oft durch die Muſik auf ſeine durch zwei Mauern und eben ſo viele zugeſchloſſene Thüren von ihm entfernten Kranken wirkte, dann erſt gerieth ich auf die vielleicht nicht ungegründete Vermuthung, er möchte mir dieſes Schlummern durch ſein Muſiciren, da ich neben ihm ſaß, noch leichter beigebracht haben. An den vielen zu- und abgehenden oder auch bis ans Ende der Anweſenheit Mesmer's ausdauernden Nervenkranken war die Wirkung des Magnetismus mehr oder weniger, aber doch immer merklich.

Wie ich mich noch mit Gewißheit zu erinnern weiß, ſo zeichneten ſich darunter Folgende vorzüglich aus:

1) Ein ungariſcher, und, wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, zu Rohow angeſeſſener Zeman, dergleichen man deutſch, aber ſehr unrichtig, einen Edelmann zu nennen pflegt. Dieſer war, ich weiß nicht mehr recht, ob an der rechten Hand allein, oder auch an der linken zugleich, von Froſt und Kälte ſo gelähmt, daß er ſie nicht empor heben konnte. Mesmer ließ ihn auf einen Stuhl ſetzen, berührte ihn vor und nach Mittag öfter, legte unter einen ſeiner Füße einen Magnet, hieß ihn, ſich an Andere, bereits Magnetiſirte, von Zeit zu Zeit einen Kreis Bildende und ſich wechſelſeitig bei den Händen Haltende anſchließen, indem ihn der Eine bei der rechten, der Andere bei der linken Hand anfaſſen ſollte. Schon am erſten Tage vor Sonnenuntergang war dieſer Gelähmte im Stande, in meiner Gegenwart die rechte Hand beinahe bis an die Stirne zu bringen; den nächſten Tag kam er noch weiter, und am dritten oder

vierten konnte er schon, freilich nicht ohne einige Anstrengung, den Hut auffetzen und abnehmen. So lange Mesmer zu Rohow war, ließ er sich fleißig magnetisiren, mit dem guten Erfolge, daß er nach seiner Versicherung sich täglich besser befand. Nach Mesmer's Abreise soll er sehr bald völlig genesen sein. Verbürgen kann ich das Letztere freilich nicht, weil ich es nur vom Hörensagen habe; denn ich hatte mit jenem Manne keinen Umgang weder vor- noch nachher gehabt.

2) Ein noch ziemlich junger Jude aus dem ungefähr eine kleine Meile von Rohow entlegenen Flecken Sobotischt. Er hatte schon vorher, wie er es mir nachher selbst sagte, und andere Sobotischten Christen bestätigten, schon lange an einem inneren Brustschaden gelitten und war bereits sehr schwach, so daß man ihn auf einem Wagen nach dem Schlosse bringen mußte. Mesmer erkundigte sich nach dem Zustand seiner Krankheit, dann zeigte er eine Weile in einiger Entfernung mit dem Finger auf seine Brust, und der Kranke soll in kurzer Zeit nach einer starken Convulsion in Gegenwart sehr vieler Menschen eine Menge Materie ausgeworfen haben. Einiger Abhaltungen wegen war ich zu meinem Verdrusse bei diesen Auftritten nicht zugegen; doch als ich bald darauf in den Saal kam, und Mesmer uns verlassen hatte, erzählte mir ein guter Freund im Geheim den ganzen Vorfall. Um mich davon zu überzeugen, befragte ich den Juden selbst, welcher mir das Geschehene ebenso beschrieb. In der Folge war er täglich Einer der Ersten, die in den Saal ankamen, und Einer der Letzten, welche nach Hause giengen, weil er sich nun besser befand. Etliche Tage nach jener ersten Begebenheit bekam ich eine unerwartete Gelegenheit, mich dafür, was ich versäumt hatte, wieder schadlos zu halten. Wir hielten mehrerlei ausländische Zeitungen, die

wir, der großen Entfernung des nächsten Postamts und anderer dazu gekommener Umstände wegen, sehr spät zu lesen bekamen. In einer derselben stand: Mesmer hätte ein mit der fallenden Sucht behaftetes Mädchen und zwei Männer, die sich steif und fest einbildeten, von Gaßnern durch Austreibung der Teufel vollkommen wieder hergestellt zu sein, (ich weiß nicht mehr, ob auf einmal, oder zu verschiedenen Zeiten) plötzlich in ihren vormaligen krampfhaften Zustand versetzt, indem er in einem Nebenzimmer sich verborgen hielt, und blos auf die Gegend hin, wo diese Leute sich hinstellen mußten, seinen Fingerzeig gerichtet hatte. Ohne Verzug suchte ich Mesmern auf, und fand ihn in einem an den Saal stoßenden Zimmer mitten unter mehreren Personen von hohem Adel. Ich bat dieselben, mir zu erlauben, den gemeldeten Artikel aus der Zeitung hier vorlesen zu dürfen. Recht gern erlaubten sie es. Nach geendigter Vorlesung fragte ich Mesmern, ob diese Nachricht wahr wäre. Er bejahete es. Nun ersuchte ich ihn, auch bei uns einen ähnlichen Versuch durch die Mauer zu machen. Hierin wurde ich von den gesammten Adeligen, besonders aber von der Gräfin unterstützt. Mesmer suchte dies anfangs von sich abzulehnen. Dadurch machte er in mir meine Zweifel gegen ihn von Neuem wieder rege. Weil man ihm aber zuzusetzen nicht aufhörte, so besah er die massive Queerwand und sagte dann zu uns: er glaube nicht, daß er durch eine $2^1/_2$ Fuß dicke Mauer, wie diese wäre, Etwas ausrichten würde; denn in Deutschland wären solche Wände bei Weitem nicht so dick gewesen. Es half nichts; er mußte unserer Zudringlichkeit auf der Stelle nachgeben. Nun gieng er in den Saal, holte diesen jungen Juden, als den Empfindlichsten aus dem Kreis der Magnetisirten und stellte ihn mit dem Rücken dicht an die Scheidewand. Dann begab

er ſich in das vorige Zimmer wieder und nahm ſeine Stellung ungefähr drei Schritte weit von jener Wand. Da die Thür, die in den Saal führte, zwei Flügel hatte, deren einer ſtets zu blieb, ſo ſtellte ich mich ſo auf die Schwelle, daß es mir leicht war, mit dem rechten Auge den Juden in dem Saale, mit dem linken aber Mesmern im Nebenzimmer zu beobachten. Mit der rechten Hand hielt ich den zweiten Thürflügel ſo dicht zu, daß kein Anderer weder aus dem Saal in das Zimmer, noch aus dem Zimmer in den Saal ſehen konnte. Nach einigem Verweilen machte Mesmer mit dem Zeigefinger ſeiner rechten Hand hin und her lauter Queerzüge in der Luft in horizontaler Richtung nach der Gegend hin, wo der Jude ſtand. Es währte nicht lange, als der Jude ſein Geſicht verzerrte, ſeine beiden Hände in die Hüften ſetzte, kläglich ſeufzte, und ſich ſo geberdete, als ob ihm übel würde. Mit dieſem Anblick nicht zufrieden, fragte ich ihn, was er empfände, worauf er antwortete: „Es wird mir ſchwer!“ Auf meine zweite Frage: ob in ihm nichts Beſonderes vorginge, erwiederte er: „Es geht in mir Alles in die Queere hin und her.“ Um des übrigen Fragens überhoben zu ſein, ſagte ich zu ihm, er möchte bei einer jeden Veränderung uns ſogleich ſagen, was in ihm vorginge, ohne erſt eine Frage abzuwarten. Bald darauf ſchlug Mesmer ſeine Arme übereinander. Keine acht Secunden waren vergangen, ſo ſagte ſchon der Jude von ſelbſt: „Jetzt hört es wieder auf.“ Als Mesmer gegen ihn Ovalzüge zu machen anfing, ſo krümmte ſich der Jude wieder, und ſagte: „Jetzt geht in mir Alles in einem Kreiſe auf und ab.“ Kaum hatte Mesmer die vorige Stellung wieder angenommen, ſo ſagte der Jude: „Jetzt wird's wieder ruhig.“ Mesmer fuhr hernach ſo weiter fort, und machte für eine jede neue Regung, die er hervorbringen wollte, andere

Striche und Züge, welche der Jude jedesmal sammt den bald längern, bald kürzern Zwischenfristen genau angab. Hier war doch wohl keine vorherige Verabredung oder irgend eine taschenspielerische Täuschung möglich; und eine bloße, so schnell auf die Probe gestellte Einbildung konnte schlechterdings nicht so viele und so vielerlei Veränderungen in Betracht ihrer Dauer und ihrer Richtungen so treffend bestimmen. Das nächste Jahr darauf erblickte mich dieser Jude von ungefähr auf der Straße zu Sobotischt, gieng auf mich rasch los, und erkundigte sich mit vieler Wärme nach Mesmern. Weil ich ihm nichts Bestimmtes von ihm sagen konnte, so bat er mich, wenn ich ihn ja einmal wieder spräche, ihm in seinem Namen nochmals den innigsten Dank für seine Hülfe abzustatten; denn er hätte gar nichts gebraucht, und wäre doch jetzt beständig (wie er sich ausdrückte) frisch, munter und gesund wie ein Fisch.

3) Ein Bauer aus einem benachbarten Dorfe. Seine Klage war, er hätte schon lange eine Verhärtung in der Gegend des Magens, die ihm allerlei Ungemach, mitunter auch viele Schmerzen verursachte. Dies verdollmetschte ich Mesmern so unmedicinisch, wie es mir der Bauer gesagt hatte. Nun mußte der Kranke sich entblößen. Mesmer untersuchte die geschwulstartige Verhärtung, hieß ihn, sich wieder zuzuknöpfen, deutete, wie er es gewöhnlich that, von Zeit zu Zeit auf die kranke Stelle, und verfuhr mit ihm nur insofern anders als mit den übrigen Kranken, daß er ihn ganz abgesondert auf einen Stuhl sitzen ließ, und ihm eine große viereckige, mit Wasser angefüllte Weinflasche, welche er eine Weile vorher in den Händen gehalten und so magnetisirt hatte, gab, mit dem Bedeuten, daß er diese Flasche ja fleißig auf den Leib halten sollte. Der Bauer gehorchte, spürte aber erst nach einer geraumen Zeit nur einige

Linderung, die nach ſeinen ferneren Ausſagen täglich merklicher wurde. Weiter fiel mit ihm nichts in die Augen Fallendes vor, bis endlich eines Tages Mesmer in dem Nebenzimmer bei verſchloſſener Thüre die Electriſirmaſchine lud. Plötzlich ſtieß der Bauer die gröbſten ſlowakiſchen Flüche gegen Mesmern aus. Ich ſtellte ihn darüber zur Rede, warum er ſich dies erlaubte, worauf er ſich damit entſchuldigte, weil er jetzt die heftigſten Stiche bekäme, woran kein Anderer als der deutſche Mann oder der leidige Teufel ſchuld ſein müßte. Lächelnd über die Einfalt des Bauers ging ich in das Nebenzimmer, wo ich Mesmern im Beiſein mehrerer Zuſeher die Funken mit den Knöcheln ſeiner Hand aus der Elektriſirmaſchine herauslocken ſah, wo dann der Bauer bei jeder Wiederholung ſeufzte und die Zähne zuſammenbiß, welches ich genau ſehen und hören konnte, weil ich mit dem einen Fuß im Saale, mit dem andern im Nebenzimmer ſtand. Eben ſolche Erſcheinung bemerkte ich an dieſem Bauer, wenn Mesmer den Magnetismus entweder durch einen Spiegel oder durch den Schall unmittelbar oder auch nur mittelbar verbreitete. Uebrigens hielt dieſer Bauer Alles bis zur Abreiſe Mesmers ſtandhaft aus. Ganz hergeſtellt ging er freilich nicht nach ſeiner Heimath; was aus ihm hernach geworden, hatte ich keine Gelegenheit zu erfahren gehabt, indeſſen hat er doch einen offenbaren Beweis gegeben, daß, ſeiner abgehärteten Beſchaffenheit ungeachtet, der Magnetismus an ihm nicht unwirkſam geweſen war. Und dies iſt ſchon hinreichend, das wirkliche Daſein eines animaliſchen Magnetismus an den Tag zu legen; denn was kein Daſein hat, kann nicht wirken.

4) Abermals ein Jude, ſeines Gewerbes ein Schneider von Senitz, einer von Rohow nicht weitgelegenen Landſtadt. Dieſen traf ich eines Tages in der Reihe der ſich an beiden Hän-

den haltenden Magnetiſirten ſtehen. Als ein neuer von mir noch nicht bemerkter Patient fiel er mir ſogleich auf. Mesmer ging im Saale auf und ab und ſprach mit einigen Gäſten. Als er ſich entfernt hatte, trat ein Rohower Zeman, der auch ſonſt als Hausfreund ſich im Schloſſe viel aufhielt, Lateiniſch nur ſehr wenig und vom Deutſchen gar nichts verſtand, zu dem Juden, den er gut kannte, und ſagte ſlowakiſch zu ihm: „Höre, Jude, du biſt geſund, du haſt alſo den Herrn Doktor mit deinem Herumwälzen auf der Erde nur zum Beſten gehabt.“ Der Jude erwiederte: „Nein, mein Herr. Ich habe den Herrn Doktor mit meiner Klage nur auf die Probe ſtellen wollen; er hat mich aber dafür recht heimgeſchickt. Die Krankheit, über welche ich klagte, hatte ich wirklich, aber ſchon vor vielen Jahren, gehabt. Bei meiner Arbeit überfielen mich damals zuweilen ſo heftige Kopfſchmerzen, daß ich ohne Bewußtſein auf die Erde hinſtürzte. Seit 8 Jahren iſt mir dies aber nicht widerfahren. Das Uebrige, was hier mit mir ſich zugetragen, haben Sie mit angeſehen, ich habe es aber gefühlt. Morgen laß ich mich wahrlich nicht wieder ſo behandeln. Ich ſehe, es iſt damit nicht zu ſpaſſen.“ Er hielt Wort, ging weg und kam nicht wieder. Der erwähnte, äußerſt rechtſchaffene Zeman erzählte mir hernach in meiner Stube den Vorfall nach ſeiner Art ſo trocken hin: „Der Jude hatte mit dem Doktor etwas Deutſch geſchwatzt, der ihn hernach in die Reihe der Magnetiſirten ſtellte, dann aber in einiger Entfernung ſeinen Finger gegen das Genick des verſtellten Patienten hielt. Ehe er ſichs verſah, ſtürzte der Jude auf die Erde, ſo daß er alle Viere von ſich ſtreckte. Nach und nach kam derſelbe wieder zu ſich, und ſtellte ſich ganz gelaſſen wieder hin.“ Daraus ſchließe ich jetzt, daß ein Magne-

tiſirer auch auf einen Solchen wirken kann, der an ſeine Kraft gar nicht glaubt.

5) Am Tage, an welchem Mesmer ſeine Rückreiſe nach Wien antreten wollte, war Alles dazu ſchon bereitet. In der Abſicht, von ihm beim Einſteigen in die Kutſche Abſchied zu nehmen und ihm glückliche Reiſe zu wünſchen, begab ich mich auf den Hofraum hinunter; allein da er zu lange ausblieb, ſo ging ich diejenige Treppe hinauf, wo er hätte herunter kommen ſollen. Oben an derſelben fand ich eine ſonderbare Gruppe, nämlich Mesmern, der einen jungen Bauernkerl aus dem Gebirge bei beiden Ohren hielt, und neben ihm einen herrſchaftlichen Bedienten, der vorher zwiſchen Beiden ein Dollmetſcher geweſen war. Alle Drei ſchwiegen ſtille, ich mit; denn ich war nunmehr ganz Auge. Mittlerweile wurde dieſe Stille durch die zufällige Dazwiſchenkunft der Gräfin unterbrochen, welche, nachdem ſie noch Etwas mit Mesmern geſprochen, den Bauer mit gewöhnlicher Stimme fragte: „Weſſen Unterthan biſt Du?“ Dieſer ſagte: „Eurer, Großmächtige Gräfin.“ Auf die zweite Frage: „Was fehlt dir?“ erfolgte die Antwort: „Ich habe vor ſechs Wochen bei einem heftigen Sturmwinde mein Gehör verloren, welches mir dieſer Herr hier eben jetzt wieder gab.“ Die Gräfin nahm noch ein Mal von Mesmern Abſchied und entfernte ſich; wir Viere aber blieben noch immer ſtehen, bis endlich Mesmer von ſelbſt aufhörte und mich erſuchte, dem Bauer zu ſagen, er möchte ſich im Schloſſe ein Stückchen Baumwolle geben laſſen, ſich damit die Ohren verſtopfen, und ſich, ſo viel wie möglich, nicht leicht Winden ausſetzen. Nachher begleitete ich Mesmern bis an die Kutſche, und er ſchied von uns Allen nicht ohne Rührung. Was die ganze Dauer des Magnetiſirens dieſes Tauben anbelangt, ſo ſoll ſie überhaupt nicht

viel über eine halbe Stunde gewährt haben, vermuthlich weil die Krankheit noch nicht zu sehr eingewurzelt war.

6) Der Baron Horeczki de Horka selbst. Daß Mesmer sich alle erſinnliche Mühe gab, um denſelben, als den eigentlichen und einzigen Gegenſtand ſeiner Einladung nach Rohow, für die Einwirkungen des Magnetismus empfänglich zu machen, läßt ſich leicht denken. Die erſten fünf Tage war alles Magnetiſiren, ja ſogar das zu Hilfe genommene Electriſiren, ohne und mit Magnet, ganz vergeblich, ſo daß der Baron mehr als ein Mal zu uns ſagte: es müßte ihn nicht wenig verdrießen, daß ſo viele andere Leute ſo Vielerlei, er aber gar nichts empfände. Am fünften Abend ſagte er das Nämliche Mesmern in's Geſicht, welcher darauf erwiederte: „Eben daraus können Sie ſehen, daß Sie nicht nervenkrank ſind.“ Erſt der ſechſte Abend muß Mesmern einige Hoffnung gemacht haben; denn als er ihm beim Magnetiſiren wie ſonſt an den Puls fühlte, redete er den Baron ſo an: „Geduld! Sie ſollen ſchon in der Folge Etwas fühlen.“ Den ganzen folgenden Tag ſchien Mesmer's Vorherſagung nicht in Erfüllung gehen zu wollen. Am ſpäten Abend ſuchte er die Gräfin in Gegenwart mehrerer Hausgenoſſen auf den künftigen, für ſie traurigen Morgen gefaßt zu machen. Sie ſchien auf ſeine Worte nicht mehr viel bauen zu wollen. Gegen 8 Uhr des andern Morgens kam das Kammermädchen zu mir gelaufen mit den Worten, ich ſollte Alles liegen laſſen und gleich zu der Gräfin kommen, denn der Baron befände ſich ſehr ſchlecht. Nahe war ich ſchon an der Thür ihres Wohnzimmers, als eben der Büchſenſpanner, ein großer, ſtarker und bildſchöner Mann, herausſtürzte. Er war todtenblaß und fluchte abſcheulich über Mesmern, der, wie er mir ſagte, ihn ſammt dem Baron noch um's Leben bringen

würde. In dem Zimmer lief die Gräfin, in einer Art von Verzweiflung die Hände über dem Kopfe windend, auf- und ab, und rief bei meinem Anblick aus: „Ach! der verwünschte Mesmer wird meinen Mann noch in's Grab stürzen.“ Darauf hieß sie mich, in der Geschwindigkeit einen Brief an Dr. Ungerhoffer zu schreiben, daß er so bald als möglich kommen sollte, weil der Baron in zu großer Lebensgefahr schwebe; doch sollte ich mich vorher von dem schauderhaften Auftritte selbst überzeugen. So sehr ich auch betroffen war, so wenig konnte ich mich doch bei der eben so sonderbaren als unerwarteten Ansicht des Magnetisirers als des Magnetisirten des Lachens enthalten. Mesmer saß zur rechten Seite des Bettes auf einem Stuhle, mit dem linken Arm gegen dasselbe gewendet, hatte ein hechtgraues, mit goldenen Tressen besetztes Kleid und auf dem einen Fuße einen weißen seidenen Strumpf an; den andern entblößten Fuß hielt er in einem hölzernen, mit Wasser angefüllten Schaff (Waschzuber oder Waschtübben), der ungefähr 2 Fuß im Durchmesser hatte. Ob das Wasser warm oder kalt gewesen, und ob Magnete darin gelegen oder nicht, darauf habe ich nicht Achtung gegeben. An diesem Schaffe saß noch der vom Baron besoldete Virtuose Violinist, Namens Kolowratek, mit dem Gesicht gegen das Bett gewendet, welcher soeben den unpaß gewordenen Büchsenspanner abgelöst hatte. Er war ganz angezogen, hielt in der linken Hand ein spanisches Rohr, welches mit dem beschlagenen untersten Theil im Wasser, auf dem Boden des Schaffs ruhte. Dieses Rohr mußte er mit der rechten Hand umfassen und so unausgesetzt von oben hinunter reiben. Ein Anderer würde dies für eine gaukleriſche Charlatanerie gehalten haben; ich that dies nicht, weil ich wußte, was das Reiben und Wasser beim Electrisiren vermöge. Beide waren dabei

ſtille; nur der Baron ſprach, der im Bette, bloß mit ſeiner Wildſchur oder Tſchuba von Wolfsfellen zugedeckt, lag. Er hatte Froſt, und doch redete er irre, als ob er ein hitziges Fieber hätte. Weil ich mich des Briefes wegen nicht lange im Schlafzimmer aufhalten durfte, ſo ſagte Mesmer zu mir, ich möchte dem Dr. Ungerhoffer ſchreiben, er brauche nichts weiter als zwei Doſen von cremor tartari mitzubringen, denn der Baron würde noch vor ſeiner Ankunft ganz gewiß wieder auf den Beinen ſein. Den Brief richtete ich ſo ein, wie es die Umſtände mit ſich brachten. Unſer Huſar ſprengte mit demſelben ſogleich nach Holitſch, einem zwei Meilen weit von Rohow entlegenen Städtchen; hinter ihm jagte eine vierſpännige Kutſche auf das Schnellſte eben dahin; mich aber trieb die Wißbegierde wieder in das Schlafgemach des Kranken. Alles war dort noch ſo, wie vorher. Das Irrereden, Verwünſchen, Winſeln und Jammern des Barons hatte kein Ende. Oft bat er uns, wir möchten ihn todt ſchießen. Mesmer ſchien dabei ganz ernſthaft und nachdenkend zu ſein; uns übrigen Beiden war es dabei nicht ſonderlich gut zu Muthe, ob wir gleich zuweilen bei den unterlaufenden drolligen Einfällen des Patienten das Lächeln nur mit Mühe verbeißen konnten. Sobald die Krankheit Mesmern ſchon lange genug angehalten zu haben ſchien, ließ er die Hand des Barons los, und faßte ihn dafür bei der Zehe. Sichtlich nahm die Heftigkeit der Anfälle bis zu einiger Ruhe ab. Wir dachten, dieſer Auftritt hätte nun ein Ende, allein Mesmer ergriff den Kranken wieder bei der Hand und die ganze Geſchichte ging von vorn wieder an. Von nun an wechſelte Mesmer mit ſeinen Handgriffen öfters ab und zwar immer mit demſelben Erfolg. Die Gräfin war ſchon vorher voll Verdruß etlichemal in's Schlafzimmer gekommen, und machte

zuletzt Mesmern bittere Vorwürfe; er ſagte aber zu ihr ganz gelaſſen: „Habe ich Sie nicht ſchon geſtern Abend gebeten, Sie ſollten ſich durch die heftigeren Anfälle, denen der Baron heute früh ausgeſetzt ſein dürfte, nicht irre machen laſſen? Doch Sie ſollen ihn bald wieder munter ſehen.“ Noch einige Zeit fuhr Mesmer mit dem abwechſelnden Magnetiſiren fort, bis er ſah, daß es für diesmal genug war. Er hieß dann den Baron aufſtehen und ſich ankleiden laſſen; hernach führte er ihn zu der Gräfin, die ſich darüber ſehr freute. Von dort begab ſich Mesmer in den Saal, wo die Kranken waren, und ich folgte ihm auf dem Fuße nach. Während er ſich dort mit dem Magnetiſiren beſchäftigte, fanden ſich bei der Gräfin und dem Baron nach und nach mehrere vornehme Gäſte wieder ein. Mesmer (den einige dieſer Fremden noch nicht geſehen hatten) wurde erſucht, ſich auch dahin zu begeben. Ich folgte ihm abermal wie ſein Schatten. Der Baron, um deſſen Mund, auf dem Kinn und den Wangen ſich bereits ein Ausſchlag in Geſtalt von Blaſen gebildet hatte, fing nach ſeiner Gewohnheit an, allerlei luſtige Stücke auf ſeiner Violine zu ſpielen und hüpfte dabei herum. Gegen 12 Uhr Mittags trat der ſehnlichſt erwartete Dr. Ungerhoffer in das Zimmer. Sein Erſtaunen war nicht gering, als er den Baron, welchen er gefährlich krank zu ſehen glaubte, in einem ſolch' muntern Zuſtande antraf. Man erzählte ihm Alles, was erſt vor wenigen Stunden vorgefallen war. Aus ſeinen Mienen leuchtete ein Kampf des ernſthafteſten Nachdenkens mit dem Zweifel hervor. Nun fühlte er an den Puls des Barons, ſchüttelte den Kopf, ſah Mesmern an, und ſagte: „Dies Fieber dürfen wir nicht noch zwei Mal kommen laſſen, es iſt zu heftig geweſen“. Mesmern, welcher noch weitere Verſuche mit dem Baron anſtellen wollte, war mit dieſem

Ausſpruch gar nicht gedient. Er wollte durchaus nicht zugeben, daß irgend eine Gefahr dabei ſein könnte, weil er dies Fieber völlig in ſeiner Gewalt hätte. Dr. Ungerhoffer läugnete dies, weil er ſelbſt eben jetzt etliche ſolche Fieberkranke in der Kur hätte, die während des Paroxismus ſo wie der Baron über ſchmerzhaftes Gliederreißen klagten; es könnte alſo das Fieber deſſelben viel leichter von jeder andern Urſache, als vom Magnetiſiren, herrühren. Der Erſtere führte zum Beweis ſeiner Behauptungen an, das Fieber hätte ſich nicht eher eingeſtellt, als bis er zu magnetiſiren anfing, welches er nach Belieben bald verſtärkt, bald geſchwächt und wieder aufhören gemacht hätte, ſonſt würde ihn ja die Gräfin (die Alles mit anhörte) ungerechter Weiſe zum Urheber der Krankheit ihres Gemahls gemacht haben. Der Zweite ſchob das gleichzeitige Zuſammentreffen des Fiebers mit dem Magnetiſiren auf ein blindes Ungefähr, das Uebrige aber ſchrieb er der durch den Glauben an den Magnetismus rege gewordenen Einbildung des Barons zu. Mesmer widerlegte den angeblich ungefähren Zufall damit, daß er ſchon etliche Tage vorher das Herannahen der Krankheit angekündigt und erſt geſtern am ſpäten Abend die Gräfin auf die heftigen Anfälle vorbereitet habe. Der Einbildung könnte das Uebrige nicht zugeſchrieben werden, weil der Baron während der Dauer des Fiebers ſeines Verſtandes und Bewußtſeins beraubt geweſen; wofür er die Gräfin, den Baron ſelbſt und mich zu Zeugen aufrief, welches Alles noch mehrere Andere, wenn ſie zugegen wären, bezeugen müßten. Wir konnten nicht anders, als das Geſagte beſtätigen. Seiner Sache gewiß, ſetzte Mesmer weiter hinzu, er wollte wetten, daß der Baron das Fieber nicht eher, als beim abermaligen Magnetiſiren, und bei allenfallſiger gänzlicher Unterlaſſung deſſelben für's Erſte

gar nicht wieder bekommen würde. Die Zeit hat dieſe Verſicherungen Mesmer's vollkommen gerechtfertigt. Dr. Ungerhoffer reiſte den Nachmittag wieder ab. Mesmer magnetiſirte den Baron ein oder zwei Tage nicht, und das Fieber blieb aus, obgleich derſelbe nichts dagegen einnahm; wenigſtens habe ich nichts davon gehört. Am dritten oder vierten Tage nach jenem Paroxismus wollte Mesmer den Baron früh Morgens wieder magnetiſiren, allein dieſer wollte nichts davon hören. Nach langen und öfter wiederholten Vorſtellungen legte ſich der Baron um $10^3/_4$ Uhr Vormittags (alſo ungefähr drei Stunden ſpäter als das erſte Mal) zu Bette. Das Magnetiſiren begann ebenſo wie vor etlichen Tagen. Die Wirkungen zeigten ſich bald, aber etwas ſchwächer als neulich. Der Baron hielt es keine halbe Viertelſtunde aus; denn ehe er noch die Beſinnung ganz verlor, ſprang er aus dem Bette mit den Worten: er wolle lieber ſeine Spasmen behalten oder gar ſterben, als ſolche Schmerzen zum Zweitenmale leiden. Kein Zureden konnte ihn bewegen, ſich wieder in's Bett zu legen; er blieb auf und bekam ſeit jener Zeit, binnen Jahreszeit und vielleicht noch länger (ſo lange ich nämlich zu Rohow blieb) weder Fieber noch Spasmen. Weil er ſich in den folgenden Tagen zum Magnetiſiren gar nicht verſtehen wollte, ſo erklärte ſich Mesmer in meiner und mehrerer Andern Gegenwart gegen die Gräfin ſo: „Hätte der Baron ſich der magnetiſchen Kur gehörig unterworfen, ſo würden die Anfälle jedesmal ſchwächer geweſen und zuletzt ganz weggeblieben ſein; jetzt aber muß ich geſtehen, daß er dereinſt ſo werden wird, wie er ſich beim erſten Anfall geberdet hat. Ich bin hier ferner unnütz.“ Die Abreiſe wurde nun im Ernſte beſchloſſen und bald bewerkſtelligt.

Vermuthlich wird man auch von mir hören wollen, was

ich Mesmern abgesehen oder auch aus seinem eigenen Munde weiter gehört habe. Er erklärte mir allerdings damals Manches, was und wie der animalische Magnetismus wirke; weil aber das Meiste sich mit meiner damals neuen Philosophie nicht reimen wollte, machte ich ihm allerlei, aber vergebliche Einwürfe dagegen und dachte mir dabei, es käme hier, wie bei tausend andern Gegenständen unsers Wissens, nicht sowohl auf das, vielleicht nie zu ergründende Was und Wie, als auf das Ob an, welches Letztere für uns einstweilen genug sein könnte.

Ferner sagte er zu mir: er besäße zwar den thierischen Magnetismus in einem, aber nicht im höchsten Grade, daher sehe er sich genöthigt, denselben durch Kunst zu verstärken. Wodurch? Das entdeckte er mir nicht. Es fiel mir dabei sogleich ein, daß man Magnete in seinem Bette gefunden haben wollte. Einstens überraschte ich ihn, als er eben beim Anziehen war. Unter seinem Hemde, das vor der Brust noch offen war, erblickte ich ein anderes, ziemlich dichtanliegendes ledernes, welches, wie ich deutlich sah, ein hellblaues seidenes Unterfutter hatte. Auf meine Frage, wozu dasselbe diene, erfolgte die Antwort: Zur größern Reinlichkeit; ich erwähnte aber, es dürfte solches die Ausströmungen oder vielmehr die Verströmungen des magnetischen Fluidums, wie sonst des elektrischen, aufhalten und verhindern. Ob Mesmer auch dergleichen Unterziehbeinkleider und Unterziehstrümpfe getragen, dahinter konnte ich nicht kommen. Unmöglich schien mir dies nicht zu sein. So viel ist gewiß, daß er damals beständig weiße Strümpfe anhatte.

Bei einer andern Gelegenheit, wo ich mir, wie bei der vorhergehenden, die magnetischen Erscheinungen leichter durch den Elektricismus als durch den Magnetismus erklären konnte,

und ich ihn fragte, warum er das, was dieſe Erſcheinungen hervorbrächte, nicht lieber thieriſchen Elektricismus nenne, gab er mir den Beſcheid: weil die allermeiſten Wirkungen ungleich mehr Aehnlichkeit mit dem Magnetismus als mit dem Elektricismus haben.

Ueber Gaßner, von dem ich einen ſehr ſchlechten Begriff hatte, urtheilte Mesmer ſo: derſelbe beſäße den thieriſchen Magnetismus, ohne es ſelbſt zu wiſſen, im Uebermaße. Wenn er alſo die Hand auf den Kopf eines Nervenkranken lege, ſo bekämen ſie, beſonders Epileptiker, ihre Zufälle, die mit zunehmender Heftigkeit ſo lange dauerten, bis ſie gänzlich austobten und hernach eine lange Zeit ausblieben.

Auch war Mesmer der Meinung, daß, wenn zuweilen einzelnen Leuten bei Aufführung der Muſik, in der Kirche, in einem Schauſpielhauſe oder in einem Saale übel wird, nicht ſelten ein mit ſtarkem Magnetismus begabter Sänger oder Muſikus da ſei, der durch ſeinen Geſang oder durch ſein Inſtrument den Magnetismus um ſich her verbreite und ſo auf den Nervenſchwachen einen ſtarken Eindruck mache. Dies iſt, wenigſtens in einigen Fällen, mir nicht unglaublich; denn er hatte ja ſelbſt dies mehrere Male durch ſein Singen und Spielen auf dem Violoncello unleugbar bewieſen, was ich zum Theil ſchon oben berührt habe. Es wird nicht überflüſſig ſein, hier zwei ſolche Beiſpiele vollſtändiger anzuführen, wo er durch den Schall, aber nur mittelbar, in einer ziemlichen Ferne einen ſichtlichen Einfluß auf die ſchon vorher Magnetiſirten hatte. Gewöhnlich mußten ſich zwei Waldhorniſten des Barons auf einem Altan des Schloſſes zu unbeſtimmten Zeiten hören laſſen. Die Kranken hörten, wie es ſchien, nicht ohne Vergnügen zu. Eines Tages war dies bei mehreren Waldhornſtücken derſelbe

Fall; plötzlich aber fingen Einige an zu murren oder gar zu fluchen, Andere seufzten nur und bekamen allerlei Zufälle. Die Ursache dieser unerwarteten Veränderung auszukundschaften, ging ich aus dem Saal durch zwei Zimmer, deren Thüren zu waren; dort traf ich Mesmern, der den äußersten Rand der Mündung eines Waldhorns, welches so eben geblasen wurde, mit seiner rechten Hand hielt. Ich erzählte ihm, daß die Kranken im Saal jetzt sehr unruhig wären; er lächelte und hielt noch eine Weile bei dem folgenden Stücke das Waldhorn fest; dann zog er seine Hand davon ab und faßte es dafür an derselben Stelle mit der linken Hand. Zuletzt ließ er es ganz los mit den Worten: Jetzt oder bald werden die Kranken wieder ruhig sein. Ungesäumt kehrte ich in den Saal zurück, wo die Kranken bald wieder zu sich kamen.

Es mußte sich fügen, daß die Schwester des schon oben erwähnten Kolowratek sich bei ihrem Bruder im Schlosse aufhielt. Sie war eine sehr gute Sängerin. Zur Unterhaltung der anwesenden vornehmen Gäste mußte auch sie sich hören lassen, wobei ihr Bruder auf der Violine und einige andere Musiker auf andern Instrumenten ganz sanft ihren Gesang begleiteten. Im Saale, wo man nicht viel von dieser Musik vernahm, ereigneten sich bald die nämlichen Auftritte wie vorher bei dem Waldhornblasen. Durch den vorigen Vorfall belehrt, säumte ich nicht, die Musicirenden zu beobachten. Mesmer that dabei nichts anders, als daß er stillschweigend die rechte Hand der Sängerin mit seiner rechten festhielt. Absichtlich sagte ich diesmal Mesmern nichts von den Kranken. Die Musik ging ununterbrochen fort. Um die Mitte einer Arie fing die Sängerin an heiser zu werden, und am Ende klagte sie über Halsschmerzen, die sie verhinderten weiter zu singen. Mes-

mer ließ ihre Hand fahren und deutete, wenn ich nicht irre, mit dem linken Zeigefinger in einer Entfernung von wenigen Zoll auf die rechte Seite ihres Halses in der Gegend der Kehle. Bald war das Uebel wieder verschwunden, so daß sie weiter fortsingen konnte. Als ich sah, daß Mesmer nichts mehr thue, so entfernte ich mich und fand im Saale Alles wieder stille.

Nicht minder wirksam war die durch den Spiegel bewerkstelligte weitere Fortpflanzung des Mesmerismus. Zufälligerweise war Mesmer einstens in dem Nebenzimmer von mehreren Gästen und Hausgenossen umgeben, mit denen er von verschiedenen Sachen sprach. Die Saalthüre war zwar offen, aber er und wir Alle standen so, daß uns weder einer der Patienten, noch wir einen derselben sehen konnten. Ganz unvermuthet deutete Mesmer mit dem rechten Zeigefinger auf das sich in einem im Saale hängenden Spiegel darstellende Bild eines Magnetisirten, der mit dem Rücken gegen denselben gewendet war. Dieser konnte also nichts davon merken. Nichts desto weniger bekam er sogleich Zuckungen, und die Uebrigen, die durch wechselseitige Haltung bei den Händen mit ihm in Verbindung standen, wurden ein jeder nach seiner Art unruhig; in welchem Zustande sie so lange blieben, bis der von ihnen nicht gesehene Mesmer seinen linken Zeigefinger nach dem Spiegel gerichtet hatte. Ueber diese Erscheinung mußten wir desto mehr erstaunen, da er uns vorher gar nichts davon gesagt hat. Bei diesem Versuche blieb es nicht, denn er wurde gelegentlich, jedesmal ganz unvermuthet, nicht ohne Erfolg öfter wiederholt.

Zu seinen Lehren gehörten folgende Versicherungen:

1) Daß er nur Nervenkranken und keinem Andern mit Hilfe des Magnetismus zur Wiedergenesung helfen könne; daher verwies er die mit andern Uebeln behafteten nach Umstän-

den an Aerzte oder Chirurgen, oder er ſchrieb ihnen ſelbſt Arzneien vor.

2) Daß er durch den Magnetismus eine jede alte, nicht ganz aus dem Grunde gehobene Nervenkrankheit, die ſich ohnehin mit der Zeit von ſelbſt wieder einſtellen würde, mit geringerer Gefahr herbeizuführen vermöge; was unter andern vorzüglich die oben Nro. 4 beſchriebene Geſchichte mit dem Senitzer Juden zu beſtätigen ſcheint.

3) Daß auch die heftigſten Anfälle mit jeder von ihm vorgenommenen Magnetiſirung immer ſchwächer würden und zuletzt ganz wegblieben, was ein ſicheres Zeichen wäre, daß der Kranke vollkommen geheilt ſei; und wenn ja dieß aus Mangel der Zeit oder aus einer andern Urſache nicht ganz erreicht würde, ſo wären doch ſeine Verſuche für den Kranken nicht nur nicht nachtheilig, ſondern auch wohlthätig. Dieß ſuchte er dadurch zu beweiſen, daß er bereits einen zu Wien Studirenden, der die Epilepſie (wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt) von einem großen Erſchrecken bekam, binnen ſechs Wochen durch den Magnetismus vollkommen wieder hergeſtellt habe. Die ungefähr ein Jahr und vielleicht noch länger ausgebliebenen Spasmen des Barons Horeczki ſchienen dem letztern Theile dieſer ſeiner Behauptung eben nicht ungünſtig zu ſein.

Sein offenherziges Geſtändniß, daß ihn die Reiſe nach Ungarn nicht gereue, weil er daſelbſt viele neue Entdeckungen gemacht hätte, auf die er anderswo vielleicht nie gekommen ſein würde, mußte uns ein nicht geringes Vergnügen machen, da wir glaubten, dieß könnte eine Veranlaſſung ſein, ſeine Erfindung beſſer auszubilden und der Vollkommenheit näher zu bringen.

Außer den von mir bereits erzählten Verfahrungsarten

ſeiner Magnetiſirungen habe ich keine andern geſehen als folgende: „Zuweilen faßte er einen minder empfänglichen Nervenkranken bei beiden Händen; mit dem Geſicht gegen ihn gewandt, ſchmiegte er ſich an ihn an, und blieb dann eine ziemliche Weile in dieſer Stellung. Wollte dies nicht fruchten, ſo legte er ihm einen künſtlichen Magnet unter den Fuß und ließ ihn nöthigenfalls ein Magnetſtück nahe an dem in Bewegung geſetzten und ſich an einem ledernen Polſter reibenden Glaſe der Elektriſirmaſchine halten. Nur bei Wenigen waren dieſe beiden letztern Behandlungen ganz ohne Erfolg; ob darum, weil ſie etwa irrig für Nervenkranke gehalten wurden, oder einer andern verborgen gebliebenen Urſache wegen, davon wird man von mir keine Rechenſchaft fordern, da ich nur ſagen kann, was geſchehen iſt. Uebrigens klagte Mesmer nie über Uebelbehagen, Schwäche u. dergl., wenn er gleich noch ſo Viele vom frühen Morgen an bis in den ſpäten Abend magnetiſirt hatte.

Von beſonders eingerichteten magnetiſchen Stuben, vom Streichen vom Kopfe nach den Extremitäten, vom Iſoliren der Kranken, und andern dergleichen Sachen machte Mesmer in Ungarn gar keinen Gebrauch. Auch fiel weder ihm noch uns etwas von Exaltation und Somnambulismus damals ein. Doch dieſe ſpätern Erfindungen, ſo unbegreiflich ſie mir auch ſind, trage ich Bedenken wegzuleugnen, da ſo viele würdige Männer deren Wahrheit beſtätigen. Einmal ſchon gewitzigt, fürchte ich, meinen Leugnungskitzel der Gefahr einer zweiten Beſchämung auszuſetzen. Mein Verſtand hat ſeine Grenzen, jenſeits deren noch Manches mir ganz Unbegreifliche und doch Wahre gewiß liegt.“

Wir verdanken dieſer Erzählung ein ſehr getreues Bild Mesmer's aus einer frühern Zeit, wo er gleich am Anfange ſeiner Entdeckung den thieriſchen Magnetismus noch in Verbindung mit dem Mineralmagnete und der Electricität ausübte, wovon er in ſpäterer Zeit zurückkam.

Da erkannte er mehr, daß er das Hauptagens zu ſeinen Heilungen in ſeinem eigenen Organismus zu ſuchen habe, daß es ein eigenes Wirkungsvermögen ſeie, das ſich durch längere Ausübung in ihm immer mehr verſtärke. Uebrigens wurde auch von Mesmer nicht beſtritten, daß bei Perſonen, auf die der thieriſche Magnetismus allein angewendet nur ſchwachen Einfluß übt, für denſelben eine größere Empfänglichkeit durch Mithülfe der Electricität und des Galvanismus hervorgerufen werden kann, und es iſt, wie auch Wolfart ſich darüber ausſprach, gar wohl anzunehmen, daß all dieſe Naturthätigkeiten nur als die niedern erſtern und gewiſſermaßen unorganiſchen Stufen des Lebensmagnetismus zu betrachten ſind, die allerdings vermögen, den auch im Organismus zum Hervortreten des lebensmagnetiſchen Verhältniſſes nöthigen, differenten Zuſtand zu bewirken.

Seifert führt an, er habe bei Mesmer bemerkt, daß er unter ſeinem Hemde noch ein anderes dicht anliegendes lederнes, mit einem ſeidenen Unterfutter gefüttertes Hemd getragen, und er meint, Mesmer habe dadurch die magnetiſchen Ausſtrömungen aus ſeinem Körper, wie man es bei den electriſchen thue, zu verhindern, und auch durch Beiſichtragen von natürlichen und künſtlichen Magneten zu verſtärken geſucht. Es iſt möglich, daß Mesmer das in früheren Zeiten that, beſonders das bei ſich Tragen von Magneten, ſo lange noch ſein Glaube an Einfluß des natürlichen Magnets bei Heilungen in

ihm vorherrſchend war; ſpäter aber unterließ er es und es wäre damit gewiß auch nur wenig gewonnen geweſen. Die ihm angeborene eigene organiſche Kraft war die einzige Urſache ſeiner magnetiſchen Wirkungen.

Allerdings gebrauchte übrigens Mesmer ſpäter auch noch einige Vorrichtungen zur Verſtärkung der magnetiſchen Kraft, von welchen beſonders das, von ihm zuerſt erfundene Baquet zu verſtehen iſt, das ſpäter von Anderen noch complicirtere Zuſammenſetzungen erhielt. Er nannte es magnetiſches Becken, auch Paropothos. Dieſes Behältniß, wie Mesmer es urſprünglich beſtimmte, ſtellt ein großes Gefäß oder eine Wanne mit verſchiedenen magnetiſirten Körpern angefüllt, vor: wie Waſſer, Sand, Steine, Glasflaſchen mit Waſſer gefüllt. Es iſt ein gemeinſchaftlicher Brennpunkt, worin ſich der Magnetismus concentrirt befindet, und aus welchem eine Anzahl Leiter gehen, die aus gekrümmten etwas ſpitzig zulaufenden Eiſenſtäben beſtehen, deren eines Ende in das Behältniß taucht, indeß das andere an den kranken Theil gebracht werden kann. Dieſe Zurichtung läßt ſich für eine Menge von Kranken gebrauchen, welche, damit ſie hier die zu ihrer Heilung nöthigen Kriſen bereiten, umherſitzen. Ein Waſſerbehälter von jeglicher Größe (Teich, Baſſin) in einem Garten kann zu dem gleichen Heilverfahren dienen, ſobald jeder Kranke einen Stab in das Waſſer hält, den er auf dieſelbe Weiſe ſich anbringt.

Wenn in dieſer Erzählung bemerkt wird, daß Töne, die Metallinſtrumente, während der Handauflegung Mesmer's auf ſie, hervorbrachten, einen üblen Eindruck auf die Kranken gehabt, ſo iſt dies wohl der Einwirkung des Metalles ſolcher Inſtrumente zuzuſchreiben, da eben daſelbſt erzählt wird, daß Töne, die Mesmer einem Saiteninſtrumente (Violoncell) ent-

lockte, keine unangenehmen Empfindungen, sondern Schläfrigkeit bewirkten, wie Mesmer auch die Töne einer Glasharmonika mit wohlthätigem Erfolge als Träger des magnetischen Fluidums bei seinen Heilungen zu Hilfe zog. Ferner geht aus dieser Erzählung hervor, daß Mesmer sich damals auch noch einer heftig einwirkenden, magnetischen Manipulation bediente, die er später mit sanfter einwirkenden vertauschte Das ruhige Halten der Fingerpole, besonders in einer Entfernung, auf einen vorzüglich leidenden Theil, bringt fast immer heftige Erschütterungen hervor. Dadurch bewirkte Mesmer anfänglich fast Alles und nur der starken Einwirkung seines Willens und seiner magnetischen Kraft ist es zuzuschreiben, daß diese Erschütterungen gezügelt und zu wohlthätigen Krisen wurden. Er erkannte später diese magnetische Manipulation für gewagt. Sehr merkwürdig ist in Herrn Seifert's Erzählung der Vorfall mit dem ungarischen Baron und es ist ein wahres Vergnügen ihn in dieser lebendigen Darstellung zu lesen, wodurch man ganz auf den Schauplatz selbst versetzt wird. Hier erscheint Mesmer's Bild im Sturme der beunruhigendsten Erscheinungen in einer bewunderungswürdigen, festen Ruhe.

Als Wolfart diese Erzählung Seifert's in seinem Asklepinion vom Jahre 1812 abdrucken ließ, gab er unter andern Bemerkungen über sie, folgende, sehr annehmbare Erklärung jenes so beängstigenden Vorfalls mit dem Baron. Er sagt:

„Der Büchsenspanner, der aus dem Zimmer des Barons über Mesmer fluchend sprang, mit der Aeußerung, Mesmer werde ihn und den Baron noch umbringen, war nämlich durch Schließung der Kette (wie der, seine Stelle einnehmende Kollowratek) mit magnetisirt worden. Das Irrereden des Barons, das Mesmer sogar durch sein Verfahren vernichten oder

wieder hervorrufen konnte, ist hier das Merkwürdigste. Es war dieses offenbar der unterste Grad des, erst später entdeckten Schlafwachens und Hellsehens. Mesmer kannte diese Erscheinung nicht zuvor, natürlich also nahm er sie, wie jeder richtig denkende Arzt gethan haben würde, für nervöse Zufälle eines, durch sein Verfahren entstandenen Fiebers, für Fieberphantasien, an. Die Anwendung des Magnets und ein allzu positives Verfahren ließ es nicht zu, daß dieser Zustand sich ordentlich entwickeln konnte." (Ich muß hier zusetzen, daß der herbeigerufene Doktor Ungerhofer ganz den Charakter eines, auf Mesmer eifersüchtigen, praktischen Arztes hauptsächlich durch die Erklärung zu erkennen gab, er habe eben jetzt selbst viele solche Fieberkranke in der Kur, um dadurch sogleich auch den Anwesenden klar zu machen, daß jenes Fieber des Barons nicht durch den geträumten, magnetischen Einfluß Mesmer's entstanden sei, sondern das ganz gleiche Fieber viele andere Menschen befallen, die er glücklich geheilt habe. Daß Mesmer dem Doktor erklärte, der Baron habe vor dem Magnetisiren kein Fieber gehabt und er habe solches ganz nach seinem Willen hervorrufen oder wieder aufhören machen können, brachte ihn zu keiner andern Ansicht; auch die Versicherung der Zeugen nicht, daß, ehe noch eine Spur von Krankheit bei dem Baron vorhanden gewesen sei, Mesmer schon vorher den Tag bestimmt habe, an welchem jener beunruhigende Zustand eintreten werde. Der Ausspruch: „O, so habe ich jetzt viele mit der gleichen Krankheit Befallene in der Kur!" ist die sehr oft gebrauchte Redensart, freilich nur gemeiner Aerzte, die zu Kranken anderer Aerzte berufen werden. Sie trachten dadurch sich sogleich über den früheren Arzt zu stellen und sich den Kranken und den Umstehenden als einen, mit solcher Krankheit schon sattsam

sehr zur Unzeit darüber, da mein System, noch von keinen Proben unterstützt, wenigstens immer eben so vernünftig scheinen mußte, als der größte Theil der ihrigen, welchen sie jederzeit den herrlichen Namen: Grundsätze beilegen. Diese schlechte Aufnahme bewog mich meine Gedanken auf's Neue zu prüfen. Statt dabei zu verlieren, erhielten sie einen Grad von Evidenz. Und wirklich überzeugte mich Alles, daß sich in den Wissenschaften außer den bisher angenommenen Grundsätzen noch andere entweder vernachläßigte oder nicht beobachtete, finden mußten. Immer sagte ich mir selbst: So lange die Grundsätze der Wissenschaften falsch oder ungewiß sind, werden die Bemühungen der herrlichsten Genie's unfruchtbar für das Glück und die Aufklärung Anderer bleiben. Die Gelehrten pflegen mit unermüdeter Sorgfalt den großen Baum der Wissenschaften; allein sie beschäftigen sich immer mit dem äußersten der Aeste, vernachläßigen aber die Wartung des Stammes. Oft verglich ich die Aerzte mit Reisenden, welche einmal von ihrer Straße abgekommen, sich immer weiter verirren, weil sie statt umzukehren und sich zurechtzufinden beständig gerade forteilen.

„Ein verzehrendes Feuer erfüllte meine Seele. Ich suchte die Wahrheit nicht mehr voll zärtlicher Neigung, ich suchte sie voll der äußersten Unruhe. Felder, Wälder und die entlegensten Einöden hatten allein noch Reize für mich. Da fühlt' ich mich näher bei der Natur. In der heftigsten Bewegung glaubte ich zuweilen, daß mein von ihren vergeblichen Lockungen ermüdetes Herz sie wild von sich stieße. O Natur, rief ich bei dergleichen Anfällen aus, was willst du von mir? Bald hingegen glaubte ich sie zärtlich zu umarmen oder voll der höchsten Ungeduld zu beschwören, sie möchte doch meine Wünsche erfüllen. Zum Glück hatte meine Heftigkeit in der Stille der Wälder niemand als

wird mit dem Schall fortgepflanzt. Dies verursacht nicht nur eine Beraubung, sondern auch eine entgegengesetzte, eine positive Kraft.

XIX. Der natürliche und künstliche Magnet ist wie die andern Körper zu dem Thiermagnetismus und selbst zu dem entgegengesetzten fähig, ohne daß in beiden Fällen seine Wirkung auf das Eisen oder auf die Nadel die geringste Veränderung leidet. Dies beweist, daß der thierische Magnetismus vom mineralischen wesentlich verschieden sei.

XX. Dieses System wird die Natur des Feuers und des Lichts, so wie auch die Lehre von der Anziehung, der Ebbe und Fluth, des Magnets und der Electricität in ein helleres Licht setzen.

XXI. Es wird zeigen, daß der Magnet und die künstliche Electricität in Rücksicht der Krankheiten blos Eigenschaften besitzen, die sie mit andern thätigen Wesen, welche uns die Natur darbietet, gemein haben; und daß, wenn einige nützliche Wirkungen aus ihrer Anwendung entspringen, sie dies dem thierischen Magnetismus verdanken müssen.

XXII. Aus Thatsachen nach den von mir festgesetzten und ausgeübten Regeln wird man leicht einsehen, daß dieses Prinzip unmittelbar Nervenkrankheiten heilen kann.

XXIII. Durch seine Beihülfe bekommt der Arzt viel Licht bei der Anwendung der Arzeneimittel, so daß er ihre Wirkung verbessern, heilsame Krisen herbeilocken und sie so leiten kann, daß er Herr davon bleibt.

XXIV. Durch Mittheilung meiner Methode werde ich durch eine neue Lehre der Krankheiten den allgemeinen Nutzen dieser Thätigkeit beweisen.

XXV. Bei dieser Kenntniß wird der Arzt ganz sicher den

Ursprung, den Fortgang und die Natur selbst von den verwickeltsten Krankheiten beurtheilen können. Er wird davon die Zunahme verhindern und die Heilung bewerkstelligen können, ohne sich jemals den gefährlichen Wirkungen oder verdrießlichen Folgen auszusetzen, er mag von einem Alter, Geschlechte oder Temperamente sein, von welchem er will. Weiber genießen unter ihrer Schwangerschaft und unter der Geburt gleiche Vortheile davon.

XXVII. Diese Lehre wird endlich den Arzt in den Stand setzen, genau von dem Grade der Gesundheit eines jeden Menschen urtheilen und ihn vor Krankheiten verwahren zu können, welchen er ausgesetzt ist: Die Kunst zu heilen würde auf diese Art den höchsten Grad der Vollkommenheit erlangen.

Mißkennung der Lehre Mesmer's und seine Gefühle hierüber.

Von der Wahrheit seiner Lehre so tief im Innersten überzeugt, mußte den edlen Mann die so oft erlittene Mißkennung und der Hohn tief kränken, den er selbst von Männern, die ihm in anderer Hinsicht werth waren, erfahren mußte. Dieses sein bitteres Leid spricht er auch in mehreren von seiner Hand geschriebenen Fragmenten aus, die ich mir von seinen Erben erstand. Ein solches von seiner Hand geschriebene Fragment ist auch nachstehendes:

„Es giebt in der Geschichte wenige Beispiele von einer Entdeckung, die, ihrer großen Wichtigkeit ohngeachtet, so viele Schwierigkeiten sich auszubreiten und sich geltend zu machen ge-

funden hätte, als die Entdeckung einer bisher unbekannten Naturkraft, eines auf die Nerven unmittelbar wirkenden Agens, ohne das die Heilkunde noch im Entstehen geblieben ist. Dieses ist eigentlich das Lebensprincipium, welches man als eine Substanz vergebens in den sogenannten drei Reichen aufgesucht hat, und das ich sammt einer Theorie und deren Anwendung „thierischer Magnetismus" genannt habe.

„Zufolge dieser und mehrerer Entdeckungen und tieferer Ansichten über den Organismus der Natur und der Menschen erfand und übte ich eine neue Heilmethode aus.

„Man hatte sich anfänglich den Fortschritten derselben so hartnäckig entgegengesetzt, daß ich mich nach unausgesetzten Beobachtungen anstrengte, viele physische Kenntnisse zu vervollkommnen, zu berichtigen und ein mechanisches System, dessen eine neue Heilkunde ein Bestandtheil sein sollte, zu bilden.

„Der Ruf dieser Neuerungen brachte gar bald die Gelehrten wider mich auf, daß ich, vielem Widerwärtigen zu entgehen, mich genöthigt fand, das Vaterland zu verlassen, und nach Frankreich zog, wo ich mit Recht die Nation für meine Wahrheiten empfänglicher glaubte. Einige Aerzte dieses Landes suchten zwar gleich anfänglich das sogenannte Geheimniß, so sie als ein specifisches und verkäufliches Mittel ansahen, in minder reinen Absichten durch List und Kunst mir zu entwenden. Als sie sich aber in ihrem Unternehmen getäuscht fanden, so kündigten sie mir förmlich die Fehde an, sie belegten mich mit den ihnen gewöhnlichen Titeln eines Charlatans und verboten den Ihrigen, bei Strafe des Ausschließens, mit mir nur Umgang zu pflegen.

„Nach meiner Zurückkehr in Deutschland fand ich die Gelehrten, anstatt um die Ehre der Erfindung eifernd, in tiefer

und ein Schützling der Kaiserin Maria Theresia war, war von seinem vierten Jahr an durch Lähmung der Sehnerven, nach Ausspruch und Untersuchung der berühmtesten Aerzte Wien's, des Augenlichtes durchaus beraubt.

Nachdem sie von einer Reihe von Aerzten behandelt und mißhandelt worden war, kam sie unter Mesmer's magnetische Behandlung und erhielt durch diese das Augenlicht ganz unbestreitbar wenigstens auf einige Zeit wieder.

Aus dem vorliegenden Aufsatz will ich nur das herausnehmen, was von den, während der Behandlung immer mehr steigenden Gefühlseindrücken von Licht auf die Sehnerven und das Gehirn bei dieser, so lange den Lichteindrücken entzogen gewesenen Blinden erzählt wird. — Nachdem der Verfasser des Aufsatzes das frühere Leben jenes Mädchens, die mit ihr von andern Aerzten gemachten vergeblichen Versuche erzählt, fährt er in Verfolgung des Heilverfahrens Mesmer's und der stufenweise immer mehr steigenden Lichtwahrnehmung der Augen des Mädchens fort. Dabei ist auch psychologisch merkwürdig, daß dasselbe durch Wiedererlangung des Sehvermögens nicht glücklicher, nicht zufriedener, sondern unglücklicher und unzufriedener wurde; ein Uebelstand, der sich aber wohl später bei längerer Gewohnheit an die Lichteindrücke und die Sehgegenstände gewiß nach und nach verloren hätte. Man höre nun die Erzählung:

„Nach kurzer kräftiger magnetischer Behandlung Herrn Dr. Mesmer's fing sie nun an, die Contours der ihr vorgestellten Körper und Figuren zu unterscheiden. Der neue Sinn war aber so empfindlich, daß sie diese Dinge nur in einem sehr dunkeln, mit Fensterläden und Vorhängen wohlverwahrten Zimmer erkennen konnte. Wenn man bei ihren, obschon mit

einer fünffach übereinandergelegten Binde verhüllten Augen mit einem angezündeten Lichte nur flüchtig vorüberfuhr, so fiel sie, wie vom Blitze gerührt, schnell zu Boden. Die erste menschliche Figur, die sie erblickte, war Herr Dr. Mesmer. Sie betrachtete ihn und die verschiedenen schwankenden Bewegungen seines Körpers, die er vor ihren Augen, sie zu prüfen machte, mit vieler Aufmerksamkeit. Sie entsetzte sich einigermaßen darüber und sprach: „Das ist fürchterlich zu sehen! Ist das das Bild des Menschen?“ Man führte ihr auf Verlangen einen großen Hund im Hause vor, der sehr zahm und immer ihr Liebling war. Sie besah ihn mit gleicher Aufmerksamkeit. „Dieser Hund, sagte sie hierauf, gefällt mir besser als der Mensch, sein Anblick ist mir wenigstens weit erträglicher.“ Vorzüglich waren ihr die Nasen in den Gesichtern, die sie sah, sehr anstößig. Sie konnte sich darüber des Lachens nicht enthalten. Sie äußerte sich darüber folgendermaßen: „Mir kommt es vor, als wenn sie mir entgegen droheten und meine Augen ausstechen wollten.“ Seitdem sie mehrere Gesichter gesehen, gewöhnt sie sich besser daran. Die meiste Mühe kostet es, sie die Farben und die Grade der Entfernung kennen zu lernen, da sie in Absicht auf den neugeschaffenen Sinn des Gesichtes eben so unerfahren und ungeübt, als ein neugeborenes Kind ist. Sie irret sich nie in dem Abstand einer Farbe gegen die andere, hingegen vermenget sie deren Benennungen, besonders, wenn man sie nicht auf die Spur führet, Vergleichungen mit Farben anzustellen, die sie schon kennen gelernt hat. Bei Erblickung der schwarzen Farbe erklärte sie, das sei das Bild ihrer vorigen Blindheit. Diese Farbe erreget auch immer bei ihr einen gewissen Hang zur Melancholie, der sie während der Kur oft ergeben war. Sie brach in dieser Zeit vielfältig in plötzliches Weinen aus. So

hatte ſie einmal einen ſo heftigen Anfall, daß ſie ſich auf einen Sopha warf, mit den Händen rang, die Binde abriß, Alles von ſich ſtieß und unter jämmerlichen Klagen und Schluchzen ſich ſo verzweifelnd gebährdete, daß Madame Sano oder ſonſt jede andere berühmte Actrice kein beſſeres Muſter zur Vorſtellung einer durch den äußerſten Kummer geängſtigten Perſon hätte abnehmen können. Nach wenigen Augenblicken war dieſe traurige Laune vorüber und ſie nahm ihr voriges gefälliges und munteres Weſen gleich wieder an, obſchon ſie bald darauf in den nämlichen Rückfall auf das neue gerieth. Da in den erſten Tagen des ſich verbreiteten Rufes von ihrem Wiederſehen ein ſtarker Zulauf von Verwandten, Freunden und von den vornehmſten Standes-Perſonen geſchah, ſo wurde ſie ſehr unwillig darüber. Sie äußerte in ihrem Unmuthe ſich einsmals gegen mich: „Woher kommt es, daß ich jetzt mich weniger glücklich finde, als vormals? Alles was ich ſehe, verurſachet mir eine unangenehme Bewegung. — Ach in meiner Blindheit bin ich weit ruhiger geweſen.“ Ich tröſtete ſie mit der Vorſtellung, daß ihre jetzige Bewegung allein von der Empfindung der fremden Sphäre herrühre, darinn ſie ſchwebe. Die neue Weſenheit, worin ſie ſich durch das wieder erhaltene Augenlicht verſetzet fände, müſſe nothwendig eine nie gefühlte Unruhe in ihr erregen. Sie werde aber ſo gelaſſen und ſo zufrieden, als Andere werden, ſo bald ſie des Sehens mehr gewohnt ſein würde. Das iſt gut, antwortete ſie, denn ſollte ich immer bei Anſichtwerdung neuer Dinge, eine der jetzigen gleiche Unruhe empfinden, ſo wollte ich viel lieber an der Stelle zur vorigen Blindheit zurückkehren. Sie hatte verſchiedenemale Anwandlungen von Ohnmachten, beſonders, wenn ihr nahe Verwandte oder ſonſt vertraute Freundinnen vorgeſtellt wurden,

Ein gleiches geſchah bei dem Anblicke der Abbildung von ihren zwei Onkeln, die beide Kaiſerlich-Königliche Offiziere ſind, und gegen welche ſie immer die zärtlichſte Neigung getragen hat. Sie fuhr mit der Hand über die Züge der Geſichtsbildung, zog aber ſelbe verwundert zurück, da ihr die Hand am glatten Glaſe abglitſchte. Sie glaubte nämlich, daß die gemalten Züge wirklich, wie an lebenden Perſonen, erhaben ſeien. Die hohen Modehauben der hieſigen Frauenzimmer, beſonders die ſogenannten à la Matignon, findet ſie ganz und gar nicht nach ihrem Geſchmacke, obſchon ſie vormals in ihrer Blindheit ſelbſt dieſen Kopfputz gerne trug. Ihrer Meinung nach iſt dieſer neumodiſche Kopfputz unverhältnißmäßig mit dem Geſichte, worin ſie auch nicht ganz unrecht hat. Sie verlangte von einem anweſenden Frauenzimmer die Schleppe ihres Kleides zu ſehen, wie ſie im Gehen paſſe. Sie hatte aber eben ſo wenig Gefallen daran, als an den vorgenannten Modehauben. Der Anblick dieſer nachſchweifenden Kleidung iſt ſchwermüthig, ſagte ſie. So fremd ſind überhaupt ihre Ausdrücke, wenn ſie noch ungeſehene Dinge zuerſt betrachtet. Da der neu empfangene Sinn ſie in den erſten Stand der Natur verſetzet, ſo iſt ſie ganz vom Vorurtheile frei, und benennt die Sachen bloß nach dem natürlichen Eindrucke, womit ſie auf ſie wirken. Sie urtheilet ſehr wohl von den Geſichtszügen und ſchließt daraus auf die Gemüthseigenſchaften. Die Vorweiſung eines Spiegels brachte ihr viel Verwunderung; ſie konnte ſich gar nicht darin finden, wie es zuginge, daß die Fläche des Spiegelglaſes die Objekte auffangen und ſie dem Auge wieder vorſtellen könne. Man führte ſie in ein prächtiges Zimmer, wo ſich eine hohe Spiegelwand befand. Sie konnte ſich darin nicht genug ſatt ſehen. Sie machte die wunderlichſten Wendungen und Stellun-

gen vor denſelben, beſonders aber mußte ſie darüber lachen, daß das im Spiegel ſich zeigende Bild bei Annäherung ihrer Perſon gegen ſie trat, hingegen bei ihrer Entfernung ebenfalls zurück wich. Alle Objekte, die ſie in einer gewiſſen Entfernung bemerket, kommen ihr klein vor und ſie vergrößern ſich in ihrem Begriffe nach Maaße, als ſie ihr näher gerücket werden. Da ſie mit offenen Augen einen Biſſen geröſteten Brodes in ihren Chocolade tauchte und damit zum Munde fuhr, ſchien ihr ſolcher ſo groß, daß ſie ihn nicht in den Mund bringen zu können glaubte.

Man zeigte ihr an einem heiteren Abend durch die Fenſter den geſtirnten Himmel. Sie drang aber darauf, denſelben in dem Garten frei zu beſehen. Man mußte ihr nachgeben und ſie auf die vor dem Gebäude liegende Terraſſe des Gartens führen. Hier nun zeigte ſich allen Anweſenden ein beweglicher Auftritt. Sie erhob ſtillſchweigend ihre Hände hoch gegen den prächtig ſchimmernden Himmel, vermuthlich aus dem Innerſten des Herzens ihm das feurigſte ſtille Dankgebet zuzuſenden. Nach einigen Augenblicken rief ſie aus: „O wie ernſthaft dieſe Sterne auf mich herabblicken! Prächtiger kann wohl Nichts in der Natur ſein. Wenn man nirgends eine feurige Regung zur wahren Andacht gegen das obere Weſen empfindet, ſo muß es gewiß hier ſein, hier unter dieſer hellſcheinenden Decke, wo ich jetzt ſtehe.“ Sie wurde darauf zu dem Baſſin geführet, welches ſie eine große Suppenſchüſſel benannte. Die Spaliergänge auf beiden Seiten ſchienen ihr nebenher zu gehen und auf dem Rückwege nach den Zimmern glaubte ſie, das Gebäu käme ihr entgegen, woran ihr die beleuchteten Fenſter beſonders wohl gefielen. Des folgenden Tages mußte man, um ſie zu befriedigen, ſie beim Tageslichte in den Garten bringen. Sie beſah

alle Gegenstände wieder aufmerksam, aber nicht mit so viel Vergnügen als am vorigen Abend. Sie nannte den vorbeifließenden Donaustrom einen langen und breiten weißen Streif. Sie deutete genau die Orte an, wo sie den Anfang und das Ende vom Flusse sah. Die in einer Entfernung von etwa tausend Schritten jenseits des Flusses stehenden Bäume der sogenannten Praterau glaubte sie mit den ausgestreckten Händen berühren zu können. Da es ein heller Tag war, so konnte sie das freie Sehen im Garten nicht zu lange aushalten. Sie selbst verlangte ihre Augen wieder zu verbinden, weil die Empfindung des Lichtes ihrem noch schwachen Sinne zu scharf ist, und ihr einen Schwindel verursachte. Ist sie nun wieder verbunden, so getraut sie sich ohne Führung keinen Schritt vorwärts zu thun, da sie doch vormals in ihrer Blindheit in dem ihr bekannten Wohnungszimmer ohne Jemandes Leitung ganz zuversichtlich herumgegangen ist. Die neue Zerstreuung der Sinne verursacht, daß sie beim Clavier schon mehr Nachsinnen anwenden muß, um ein Stück zu spielen, da sie vordem die schwersten Concerte mit der größten Richtigkeit fortspielte und zugleich mit den Umstehenden sich im Gespräche unterhielt. Mit offenen Augen wird es ihr jetzt gar schwer, ein Stück zu spielen. Sie beobachtet alsdann ihre Finger, wie sie über die Claviere weggaukeln, verfehlet aber dabei die meisten Claves."

Hier endigt das Fragment dieser Erzählung des Vaters der Paradis.

Auf einem andern Blatt aus Mesmer's Papieren, wie ich fand aus dessen: „Geschichte des Magnetismus," steht folgende hieher gehörende Bemerkung desselben, die von seinen physiologischen und psychologischen Einsichten zeugt. Er sagte daselbst:

„Bei Blindgeborenen das Auge herstellen und seine äußerste

Reizbarkeit ſchonen, iſt nicht hinreichend. Man muß ſie überdieß mit der Vorſtellung bekannt machen, daß die Urſache ihrer neuen Gefühle außer ihnen liegt, ſie die Abweſenheit, Gegenwart und ſtufenweiſe Verſtärkung des Lichts kennen lehren, ihnen den Unterſchied der Farben und Geſtalten, Ferne und Nähe der Gegenſtände, die genaue Verbindung zwiſchen dem Geſicht und Gefühl u. ſ. w. zeigen. Dies Alles lernten wir insgeſammt in der Kindheit maſchinenmäßig, und eben dieſer Umſtand hindert uns in der Folge, über die ungemeinen, damit verknüpften Schwierigkeiten gehörig nachzudenken."

Eine längere, ungeſtörte magnetiſche Behandlung dieſer Blinden, im denkenden, verſtändigen Sinn Mesmer's, hätte ihre Sehkraft gewiß auf immer hergeſtellt und ſie nicht wieder Rückfällen und abermaliger Blindheit unterworfen, aber Neider und Feinde wirkten auf eine ſchändliche Weiſe ſtörend auf Mesmer und das ohnedies äußerſt nervenſchwache Mädchen ein. Doch Beweiſe genug für die Kraft des magnetiſchen Einwirkens auf die Sehnerven, beſonders auf das Ganglion ciliare, das (wie das Ganglienleben überhaupt) ſehr empfänglich für den Magnetismus zu ſein ſcheint, liefert das obige, ſo naturgetreu erzählte Bruchſtück aus der Geſchichte dieſes Mädchens.

In Mesmer's im Jahre 1781 ins Deutſche überſetzter Geſchichte des Magnetismus, die im Buchhandel nicht mehr gefunden wird, die ich aber in Mesmer's Hinterlaſſenſchaft gedruckt und auch noch in unüberſetzten Fragmenten von Mesmer's Hand in franzöſiſcher Sprache geſchrieben vorfand, erzählt Mesmer das fernere Schickſal dieſer armen Blinden und die Mißkennungen und Mißhandlungen, die er durch ihre glückliche Behandlung erlitt, mit gerechter Entrüſtung, aber für jeden unbefangenen Leſer mit einer fühlbaren Wahrheitstreue, wie folgt:

„Die Blindheit der Jungfer Paradis war alſo unwiderlegbar bewieſen. Ich verſchaffte ihr das Geſicht wieder. Tauſend Zeugen und unter dieſen mehrere Aerzte, Herr von Störk ſelbſt, in Begleitung des zweiten Präſidenten der Facultät, an der Spitze einiger von dieſer Geſellſchaft Abgeordneten, kamen, ſahen dieſen neuen Auftritt und huldigten der Wahrheit.

„Nun machte ſich's der Vater der Jungfer Paradis zur Pflicht, ſich vor ganz Europa dankbar zu bezeigen. Er rückte die wichtigſten Umſtände von dieſer Kur in die öffentlichen Zeitungen ein. Wer hätte es für möglich halten ſollen, eine ſo öffentlich anerkannte Begebenheit zu leugnen? Gleichwohl wagte es Herr Barth, der Profeſſor der Anatomie, der ſich vorzüglich mit Augenkrankheiten und Staarſtechen beſchäftigte, ſie für erdichtet zu erklären und erreichte ſeine Abſicht. Zweimal hatte er in meinem Haus die Jungfer Paradis für ſehend erklärt und ſchämte ſich doch nicht, im Publikum frech zu behaupten: „Sie ſei noch immer blind, er ſelbſt habe ſich davon überzeugt; eine Probe davon ſeie: daß ſie die Namen der ihr vorgelegten Dinge oft nicht wußte, oft verwechſelte;" — da er ſich doch dieſen ſehr einfachen, bei Blindgeborenen oder in ihrer zarten Kindheit Blindgewordenen, unvermeidlichen Vorfall leicht hätte erklären können!

„Nun hatten Herr Ingenhaus und Pater Hell noch einen Gehülfen gegen mich. Ich bekümmerte mich wenig darum, denn die Wahrheit bewies das Ausſchweifende ihres Vorgebens auf's Auffallendſte. Aber wie wenig kannte ich damals die unerſchöpflichen Hülfsmittel, deren ſich der Neid zu bedienen weiß. Man vereinigte ſich, die Jungfer Paradis, da ihr Geſicht noch ſchwach war, meinen Händen zu entreißen, zu verhindern, daß ſie der Kaiſerin-Königin Majeſtät vorgeſtellt wurde, und alſo

rem Vorgeben: meine ganze anmaßliche Cur ſei eine bloße Betrügerei geweſen, völligen Glauben zu verſchaffen.

„Dieſen häßlichen Endzweck zu erreichen, mußte man Herrn Paradis den Kopf warm machen, die Beſorgniß erregen, daß er das wegen ſeiner blinden Tochter bewilligte Gnadengehalt, verlieren könnte. Daher überredete man ihn, ſie meinen Händen zu entreißen. Dieſes that er auch, anfänglich für ſich, und dann mit Bewilligung ſeiner Frau. Die Tochter wollte nicht und zog ſich dadurch üble Begegnungen zu. Ihr Vater wollte ſie mit Gewalt wegnehmen und kam mit dem Degen in der Fauſt wie ein Raſender in meine Wohnung. Man entwaffnete dieſen Wüthenden, aber Mutter und Tochter fielen mir ohnmächtig vor die Füße, die erſte vor Wuth, die andere, weil ſie ihre barbariſche Mutter mit dem Kopf wider die Wand geſtoßen hatte. Die Mutter wurde ich nach einigen Stunden los, aber wegen des Schickſals der Jungfer Paradis blieb ich in der äußerſten Unruhe; Gichter, Brechen und Raſen erneuerten ſich bei ihr alle Augenblicke, ja, ſie wurde auf's Neue blind. Ich beſorgte, es möchte ihr das Leben, wenigſtens die Vernunft koſten, dachte an keine Rache, vernachläſſigte alle rechtlichen Mittel und ſuchte blos die Unglückliche, welche in meinem Haus geblieben war, zu retten.

„Herr Paradis, unterſtützt von den Perſonen, die ſeine Triebfedern waren, ſchrie ganz Wien voll. Ich wurde dadurch ein Gegenſtand der abgeſchmackteſten Verläumdungen, ja, man brachte mit leichter Mühe den gar zu gutmüthigen Herrn von Störk ſo weit, daß er mir befahl, die Jungfer Paradis ihren Eltern auszuliefern.

„Allein ſie war außer Stand, aus dem Hauſe gebracht zu werden, und ich behielt ſie noch einen Monat. In den erſten

fünfzehn Tagen war ich so glücklich, daß ich ihr Gesicht so weit wiederum herstellte, als es vor diesem Zufall gewesen war, und in den fünfzehn folgenden unterrichtete ich sie, wie sie sich, um ihre Gesundheit zu stärken und den Gebrauch ihrer Augen zu vervollkommnen, verhalten müßte.

„Herrn Paradis Entschuldigungen, der warme Dank, den seine Frau der meinigen abstattete, das freiwillige Versprechen, sie wollten mir ihre Tochter, so oft ich's für ihre Gesundheit nöthig fände, wiederum zuschicken, — dies alles war — Unwahrheit. Aber der Schein von Redlichkeit betrog mich, ich war's zufrieden, daß Jungfer Paradis einige Zeit lang die frische Landluft genießen sollte; allein ich hatte sie das letzte Mal gesehen. Es war ein wesentlicher Punkt in dem System ihrer geizigen Eltern, daß diese Unglückliche wieder blind werden, oder wenigstens so scheinen mußte, und ihn zu erhalten sparten die Grausamen keine Mühe. (Man hatte den Eltern beigebracht, sobald ihre Tochter wieder sehe, werde ihnen die Pension, die sie für sie von der Kaiserin jährlich erhielten, entzogen, weil dieselbe nur der Tochter wegen Blindheit ausgesetzt worden sei.) So siegte Herr Jungenhans und seine Helfershelfer."

Mesmer's Fortzug aus Wien, Reise nach München und Aufenthalt in Paris.

Mesmer mußte von nun an Wien nur für einen Ort seiner Verfolgung ansehen. Günstiger war man für seine Entdeckung in München gesinnt. Dahin berufen, zeigte er die Kraft seiner Heilungsweise mit dem besten Erfolge, bei Kranken, bei

denen andere Heilungsmethoden nichts gefruchtet hatten, selbst an einem Mitgliede der Akademie der Wissenschaften daselbst. Seine Lehre fand daher auch hier höheren Ortes allgemeine Anerkennung und er wurde als Mitgliede der Akademie der Wissenschaften aufgenommen. Zur Stärkung seiner leidenden Gesundheit und zugleich zur weiteren Verbreitung seiner Entdeckung machte er im Jahre 1778 eine Reise durch die Schweiz und Frankreich nach Paris. Durch Anhänger seiner Lehre ermuntert, und durch den damaliger Director der Academie der Wissenschaften, Le Roi, aufgefordert, legte er dieser seine Entdekkungen schriftlich zur Prüfung vor. Die Academie hielt zu diesem Zwecke eine besondere Sitzung, der Mesmer im Hintergrunde stillschweigend beiwohnte. Hier entstand aber eine Scene, die von dem Grabstichel eines Hogarth verewigt zu werden verdient hätte. Es entstund ein allgemeiner Aufruhr unter der hochweisen Versammlung, deren Gelahrtheit Mesmer's Entdeckung und Lehre nicht zu fassen vermochte und sie, trotz aller Gegenvorstellungen der ihr Günstigen, für ein Produkt exaltirter Phantasie erklärte, wie es diesen Herren Academikern in übergroßer Gelehrsamkeit auch mit andern Naturwahrheiten schon früher und später geschehen ist. Man erinnere sich, daß von jener Academie auch Franklin's Entdeckung des Blitzableiters, Jenner's Entdeckung der Schutzpocken verworfen wurde. Bekannt ist auch, daß, als dem Kaiser Napoleon das erste erfundene Dampfschiff angeboten ward, und er der Academie der Wissenschaften befahl, diese Erfindung zu prüfen und ein Gutachten darüber auszustellen, dieselbe diese neue Erfindung für eine ganz unhaltbare erklärte. Als Napoleon später durch die Thatsache eines Bessern belehrt wurde, sagte er, wie bekannt ist, sehr treffend: „Wie dumm, daß ich

nicht meinem einfachen Verſtande, ſondern der Weisheit der Academie gefolgt bin!"

In einem von Mesmer's Hand geſchriebenen Fragmente, das ich von ihm beſitze und das wahrſcheinlich zu ſeiner ältern Schrift „Kurze Geſchichte des Magnetismus" gehört, findet ſich folgende Stelle in Betreff des Betragens eines der Pariſer Herren in dieſer Sache gegen Mesmer; ſie heißt: „Herrn Vicq d'Acis Betragen befremdet mich nicht, wohl aber das Herrn d'Aubentons. Der in Schriften und Ruhm nacheifernde Mitgenoſſe eines unſterblichen Mannes, der vertraute Freund des berühmten Sängers, den Frankreich und die Natur wetteifernd verehren, hätte nie vergeſſen ſollen, daß, wenn er mit ſicherem Schritt an Herrn Buffon's Seite der Nachwelt entgeeneilt, es gewiß in der Abſicht geſchieht, um auf einem Thron von unbegreiflichen Wundern zu ruhen. Da erwarte ich ihn, um ihn zu fragen, mit welchem Rechte er zur Natur ſagte: „Die Schranken deiner Macht liegen noch diesſeits der Laufbahn, von der Mesmer ſelbſt geſteht, daß ich ſie durcheile." Zum Ruhme gereicht es Juſſieu, daß er Selbſtbeobachtungen über Mesmer's Entdeckungen anſtellte, ſich dadurch von ihrer Wahrheit überzeugte, und wenn er ihr auch eine von Mesmer abweichende Auslegung gab, das von dem Gelehrtenvereine ausgeſprochene Anathema über Mesmer nicht unterzeichnete, ſondern ſein eigenes Gutachten abgab.

Mesmer's weitere vergebliche Verſuche, auch bei dem Pariſer mediciniſchen Vereine und wiederholt bei den Herren der Academie ſeiner Lehre Geltung zu verſchaffen, ſeine Kämpfe und Anfeindungen übergehen wir. Dagegen iſt in ſeiner Geſchichte nicht zu vergeſſen, daß er an Lafayette und durch dieſen

an Washington Freunde und Anerkenner seiner Lehre und Entdeckung fand. Nachherige Anerbietungen der Regierung, die zu Mesmer's Gunsten sein sollten, nahm derselbe nicht an, weil sie ihm nicht geeignet schienen, durch die ihm dabei gestellten Bedingungen seine Sache vor falschem Urtheil zu bewahren. Die Anhänger seiner Entdeckung veranlaßten seinen eifrigsten Freund Bergasse, unter Würdigung dieser Entdeckung Mesmer's einen Aufruf in die Provinzen Frankreichs ergehen zu lassen. Ein Exemplar desselben fand sich auch noch unter Mesmer's Papieren vor, worin sich Bergasse namentlich aussprach, er sei zu diesem Aufrufe veranlaßt worden, um einen schändlich verfolgten Mann vor dem Schicksale zu schützen, das ihm der blinde Haß seiner Feinde vorbereitet habe. In dem Aufrufe nun forderte Bergasse zur Bildung von Vereinen auf, welche sich der mesmerischen Lehre durch ihre Ausübung annehmen sollten. Dies gelang auch und zwar auf eine Weise, daß in den Provinzen Frankreichs zu diesem Zwecke mehr als eine halbe Million Franken unterzeichnet wurden, welche Mesmer zur Errichtung von magnetischen Heilanstalten verwendete. Die Kranken, welche ihr Vertrauen in diese Anstalten führte, genossen darin bis nach ihrer Heilung unentgeltliche Pflege. Diese Schulen hatten den Endzweck, durch Vorsteher, die Mesmer in seiner Lehre unterrichtet hatte, dieselbe ausüben zu lassen, ihre Erfolge zu beobachten und rein zu erhalten. Es gestalteten sich in den bedeutendsten Städten Frankreichs bald über zwanzig derlei Schulen für seine Lehre. Sie nannten sich die Gesellschaft der Harmonie. Aber freilich unter dem entsetzlichsten Geschrei und Anfeindungen der mediciniſchen Schulen der Hauptstadt, welche alle diejenigen Mitglieder aus ihrem Schooße

wies, die ſich nur entfernt zu Gunſten der mesmeriſchen Lehre ausſprechen wollten. Doch hatte Mesmer die Genugthuung, in Frankreich zehn Jahre für die Geſundheit Leidender auf ſeine Weiſe, und ſehr oft mit den glänzendſten Erfolgen wirken zu können.

Nun aber beſchäftigten Frankreich bald andere Intereſſen, die alle Vereine zu politiſchen umgeſtalteten. Mit der Staatsumwälzung, die hereinbrach, ſah Mesmer ſeine kaum aufkeimenden Heilanſtalten zerſtört. Seine theuerſten Freunde und Anhänger wurden theils geächtet, theils verbluteten ſie unter dem Beile der Guillotine und Mesmer ſelbſt mußte, um ſich vor gleichem Loos zu bewahren, aus Paris fliehen. Er nahm ſeine Zuflucht zunächſt, wie es ſcheint, an die Grenze der Schweiz.

Daſelbſt ſcheint er nur den Vorübergang der erſten Stürme der franzöſiſchen Revolution abgewartet zu haben; denn nach Briefen von ihm, die aus Paris im Jahre 1800 geſchrieben waren und die ich unter ſeinen in Meersburg nachgelaſſenen Papieren vorfand, mußte er ſich im Jahre 1798 wieder nach Paris begeben haben. Wahrſcheinlich geſchah dieß wegen des beträchtlichen Vermögens, das er dort in den Stürmen der Revolution verlor, für welches er ſich auch, durch dieſen zweiten Aufenthalt, eine, gegen den Verluſt freilich unbedeutende Entſchädigung von der damaligen franzöſiſchen Regierung herausſchlug. Aus einem dieſer Briefe von jener Zeit, der an ſeinen Schwager, den Bürgermeiſter Stromayer in Meersburg, gerichtet war und den ich hier wörtlich geben will, erſieht man, daß Mesmer wenigſtens damals noch nichts von ſeinem früheren großen Vermögen wieder zurückerhalten hatte. Der Brief lautet:

Paris, den 6. Auguſt 1800.

Lieben Freunde!

„Ich trage ein großes Verlangen einmal wieder Etwas von Euch zu vernehmen, beſonders wie Ihr Euch befindet und wie Ihr die harten Umſtände dieſes Krieges überſtanden habet? Ich lebe ſeit zwei Jahren wieder ganz ruhig in Paris und bin immer ganz geſund.

Die Finanzen ſcheinen ſich, ſo wie ſie durch die Revolution ſind ruinirt worden, für die Zukunft befeſtigen zu wollen; dieß bringt mich zu dem Entſchluſſe bald eine Provinz auszuwählen, wo es wohlfeil zu leben iſt, wo ich meine übrigen Tage zuzubringen gedenke. Ich ſuche gegenwärtig eine Gelegenheit aus, um Euch zwei Jahreszinſe für die, mir geliehenen 600 fl. zu übermachen. Das Kapital iſt nicht möglich zurückzubezahlen. Ich grüße Euch Alle von ganzem Herzen. Ich bitte mir beſonders Nachricht aus von Euerer lieben Familie, von Dr. Xaveri, von der Thereſe, von meiner Schweſter. Hier iſt meine Adreſſe:

Au citoyen Mesmer, Docteur en médecine, rue d'Anjou - Honoré en entrant par la rue S. Honoré No. 1369

à Paris.

Euer Anton Mesmer.“

Auch liegt mir in Original ein Brief von Mesmer's Hand vor, den er im Jahr 1801, aus Verſailles datirt, an den Herrn Baron Roſenfels in Carlsruhe ſchrieb, und in welchem er ebenfalls den Entſchluß äußerte, ſich bald außerhalb Frankreichs ein Aſyl zu ſuchen. Dieſer Brief iſt in franzöſiſcher Sprache geſchrieben und lautet überſetzt alſo:

Verſailles, den 3. Oktober 1801.

Gnädiger Herr!

„Indem ich mich mit viel Dankbarkeit an die Freund-
ſaft und an das Intereſſe erinnere, welches Sie mir über
n Erfolg meiner Entdeckungen, als ich mich in Carlsruhe be-
nd, bezeugten, nehme ich mir die Freiheit, Ihnen einige ſich
rauf beziehende Schriften mitzutheilen.

Ich bitte Sie, mein Herr, dieſe Schriften ſeiner Durch-
ucht dem Großherzog vorzulegen und ihn zu bitten, ſie als
ien ſchwachen Beweis der Hochachtung und der Hingebung
zuſehen, von der ich für ſeine Perſon durchdrungen bin.

Da Seine Durchlaucht der erſte der Regenten iſt, welcher
: Gewogenheit hatte, meine Entdeckungen anzuerkennen, und
: ſie für das Wohl der Menſchheit zu würdigen wußte, habe
beſtändig den Wunſch gehegt, daß es mir eines Tages ver-
nnt ſein möchte, unter Seiner Begünſtigung und in Seinem
aate das vollſtändige Syſtem der Lebenserhaltung zu ver-
ntlichen und deſſen Nützlichkeit allgemein zu machen.

Sie werden beiliegend einen Hauptinhalt finden, um end-
die Idee des thieriſchen Magnetismus zu beſtimmen und
ı dem ich wünſche, daß er in einigen Lexicon der Naturlehre
gezeichnet werde. Ich bitte Sie deshalb, ihn in Ihren öffent-
en Blättern bekannt zu machen, wenn es Seine Durchlaucht
ehmigt. Auch ſchließe ich noch einige Briefe ein über den
prung der Kinderblattern, einen noch nicht bekannten Brief
r Ebbe und Fluth, welche ich Sie auch zu veröffentlichen
e. Ferner ein Circularſchreiben an alle Aerzte, welches ich
n den vorzüglichſten Aerzten mehrerer Nationen durch die

in Paris wohnenden Gesandten habe zukommen lassen. Haben Sie die Güte, auch Ihre Aerzte damit bekannt zu machen.

Ich habe mich seit acht Monaten nach Versailles zurückgezogen, wo ich den Winter zuzubringen gedenke; um Ruhe zu haben, enthalte ich mich jeder Beschäftigung.

Da ich mir in Zukunft einen ruhigen Zufluchtsort außer Frankreich suche, so hoffe ich, Sie wieder zu sehen und Ihnen noch mündlich die Gefühle der Hochachtung bestätigen zu können, mit welchen ich die Ehre habe, zu sein, Ihr

unterthäniger, gehorsamer Diener

Mesmer."

Mesmer's Rückkehr aus Frankreich nach Deutschland. Puységur und dessen Somnambulismus von der Lehre Mesmer's verschieden. Mesmer's Urtheil hierüber.

Noch so lange sich Mesmer in Frankreich aufgehalten hatte, kam der thierische Magnetismus unter Puységur's Anleitung in eine neue Phase, die sich auch von Straßburg aus nach Deutschland verbreitete, aber der reinen mesmerischen Lehre, die die magnetische Behandlung allein zur Heilung, ohne Somnambulismus, angewendet wissen wollte, Nachtheil brachte. Puységur, der sich zu Straßburg aufhielt, war der Erste, welcher, abgehend von den Wirkungen rein magnetischen Einflusses auf Kranke, annahm, daß der Somnambulismus und das in ihm sich kund gebende innere Schauen, die ganze Heilungsweise bedinge, worauf ihn ein kranker Knabe, den er in Behandlung hatte, führte, der ihm im Somnambulismus die Fähigkeiten eröffnete, ins Innere zu schauen. Im Somnambulismus glaubte

Puyſégur erſt den wahren Magnetismus gefunden zu haben und machte dieſe ſeine Entdeckung in dieſem Sinne bekannt.

Als Mesmer nun wieder von Frankreich zurück nach Deutſchland kam, hatte ſich dieſe Meinung ſchon daſelbſt ausgebreitet, was ihm das Leben abermals ſehr verbitterte. — In einer kleinen Schrift, die aber erſt im Jahre 1812 zum Drucke kam, den Titel: „Erläuterungen über Somnambulismus und Magnetismus," führt, von der ich auch noch einige Concepte, von Mesmer ſelbſt geſchrieben, vorfand, die aber in keiner Buchhandlung mehr zu haben iſt, äußerte er ſich folgendermaßen über jenen, ihn ſo tief kränkenden Irrthum:

„In dem Leichtſinn und der Unvorſichtigkeit derjenigen, welche meine Heilmethode nachahmen, ohne mit ihrem inneren Weſen bekannt zu ſein, liegt die Schuld ſehr vieler Vorurtheile, die ſich gegen dieſelbe erhoben haben. Von dieſem Zeitpunkt an wurde Somnambulismus und Magnetismus eines für das andere genommen und man wollte mit einem Eifer, den nicht immer die kältere Beſonnenheit leitete, die Wirklichkeit des Einen bloß durch die überraſchenden Effekte des Andern beſtätigen. Es mangelte ſogar nicht an ſolchen, die mit der Behauptung auftraten, im Beſitz der Kunſt zu ſein, Somnambüle machen zu können, die allein als unfehlbare Orakel anzuſehen wären, durch die Alles zu erlernen ſei und deren Beſitz allein in den Stand ſetze Kranke zu heilen. Sogar ſollte dieſe, in einer von mir willkührlich gezeigten, von ihnen aber in Regeln gezwängten Manipulation beſtehende techniſche Kunſt die von dem Urheber der Erhaltungskunde aufgeſtellte Lehre übertreffen. Einige Gelehrte Deutſchlands nahmen ſie mit Enthuſiasmus auf und huldigten dem Schein eines Irrlichts, während ſie vor den Strahlen der Wahrheit die Augen feſt zudrückten; bis jetzt

ohne richtigen Begriff von dem von mir ſogenannten Magnetismus und eben ſo unbekannt mit meiner Theorie, ſuchen ſie in der einzigen Verfahrungsart eine ſpecifiſche Kraft und werden dadurch zum blinden Empirismus und Aberglauben verführt.

„Dieſe irrige Meinung bildete in Straßburg eine beſondere Secte, die durch unbeſcheidenes Experimentiren der guten Sache ſchädlich wurde, indem ſie dieſelbe um die Achtung brachte, die ihr gebührte und Anlaß zu dem allgemeinen Unglauben gab, der in Deutſchland Wurzel gefaßt hatte.“ —

Die Hervorrufung des Somnambulismus, um ſich bei den magnetiſirten Kranken durch ihr inneres Schauen Rath zu holen, lag allerdings nicht in der Heillehre Mesmer's, wie auch die Heilung der verſchiedenſten Krankheiten ohne Hervorrufung von Somnambulismus geſchehen kann. Dieſer Zuſtand kann aber auch durch fortgeſetzte magnetiſche Manipulation oft nicht hervorgerufen werden; denn er wird wenigſtens durch eine ſchon früher im Individium dazu gelegene Anlage bedingt. Erſcheint derſelbe aber unter der Behandlung eines Kranken einmal oder kam er von ſelbſt und ſchließt ſich dem Kranken dadurch ein inneres Auge für das Bild ſeiner Krankheit auf; ſo wäre es allerdings unrecht gethan, dieſen Zuſtand mit Gewalt zu unterdrücken oder keine Rückſicht auf dieſes innere Auge des Kranken zu nehmen. Will man dieſen Zuſtand aber, wie ſchon noch zu Mesmer's Zeiten geſchah, zu andern Zwecken als für den Nutzen des Kranken, z. B. zur Angabe für Heilmittel für andere Perſonen, zu Prophezeihung und zu Lug und Trug, wie jetzt ſo häufig in Paris geſchieht, anwenden; ſo geräth man dadurch allerdings auf Irrwege und dieſe Anſicht auch veranlaßte den ruhigen, klaren Mesmer, den Somnambulismus als zu einem magnetiſchen Heilverfahren nicht gehörend anzuſehen.

Wenn aber ſelbſt neuere Schriftſteller ſich äußern: Es habe Mesmer den Somnambulismus, der doch in den magnetiſchen Bereich gehöre, zu wenig gewürdigt und gekannt, ſo würde man dieſes unbegreiflich finden, wenn nicht ſo viele Beweiſe verlägen, daß ſo häufig in der Literatur, wo von Mesmer die Rede war, nicht aus der Quelle ſeiner eigenen Worte geſchöpft wurde; man nahm ſich nicht die Mühe, ſeine (im Buchhandel und in Bibliotheken ſelten gewordenen) Schriften nachzuleſen, ſondern immer ſchöpfte Einer wieder ſeine Worte aus dem Buche eines Andern, und da diejenigen Schriften, die gegen Mesmer's Lehre der gelehrte Unverſtand ſchrieb, ſo zahllos waren, ſo wurden ſolche auch mehr ausgeſchrieben und wiederholt, was mit Mesmer's eigenen Schriften, von denen ein großer Theil ſelbſt nicht einmal in Buchhandel kam, nicht ſo geſchah. Es iſt bekannt, daß Mesmer viele ſeiner Schriften auf eigene Koſten drucken ließ und nur an Freunde austheilte. Unter den Manuſcripten von Mesmer's Hand, die mir aus ſeinem Nachlaſſe zu Theil wurden, finden ſich auch in franzöſiſcher Sprache Fragmente aus einem Aufſatze über Somnambulismus. Vollſtändig befindet ſich der gleiche Aufſatz jenen Fragmenten nach ganz getreu überſetzt in Wolfarts: Erläuterungen zum Mesmerismus, wie dieſer ſolches im Jahre 1812 mit den andern Manuſcripten Mesmer's aus deſſen Hand erhielt. Aus dieſem iſt zu erſehen, wie gerade Mesmer jene Naturerſcheinung vor Allen zum klarſten Verſtändniß brachte. Ich kann daher nicht anders als (auch weil jene Fragmente von Mesmer's Hand dadurch, daß ſie mir zufielen, mich dazu aufzufordern ſcheinen) Mesmer's klare, tiefgedachte Erörterungen über den Somnambulismus mit ſeinen eigenen Worten geben, wie ſie Wolfart überſetzte; und ich bin verſichert, daß Viele, die ſchon über Mesmer

und seine Lehre im größern Publikum und in der gelehrten Welt Urtheile fällten, diese seine nachstehenden, denkwürdigen Worte noch nie gelesen haben.

„Es ist von jeher beobachtet worden, daß gewisse Personen im Schlafe umhergehen, die verwickeltsten Handlungen mit eben derselben Ueberlegung, mit der gleichen Aufmerksamkeit, und mit noch größerer Pünktlichkeit als im Zustande des Wachens, unternehmen und ausführen. Und man wird in noch größere Verwunderung gesetzt, diejenigen Facultäten, welche die intellectuellen genannt werden, auf einer solchen Stufe zu sehen, daß die ausgebildetsten im gewöhnlichen Zustande dieselbe nicht erreichen.

„In diesem Zustande der Krise können dergleichen Wesen die Zukunft vorausſehen, und sich die entfernteste Vergangenheit vergegenwärtigen. — Ihre Sinne können sich nach allen Fernen und nach allen Richtungen ausdehnen, ohne daß ein Hinderniß sie hemmt. Kurz, es scheint, als ob die ganze Natur ihnen gegenwärtig sei. Der Wille selbst kann ihnen, unabhängig von den durch die Convention dafür angenommenen Mitteln, mitgetheilt werden.

„Indessen sind diese Eigenschaften nach der Beschaffenheit eines jeden Individuums verschieden; die gewöhnlichste Erscheinung ist, in das Innere ihrer und selbst anderer Körper zu sehen, und mit der größten Genauigkeit die Krankheiten, den Gang derselben, die nöthigen Mittel dafür und ihre Wirkungen angeben zu können. Allein selten vereinigen sich alle diese Vermögensarten in dem nämlichen Individuum.

„Es liegt nicht in meiner Absicht, hier in die umständliche Erzählung der vielfältigen Thatsachen einzugehen, welche die Geschichte darbietet, die auch mir durch eine lange Erfahrung persönlich gewährt worden sind, und die sich täglich vor den Augen derjenigen erneuern, die meine Grundsätze in Anwendung bringen; ich wollte lediglich nur eine summarische und richtige Idee von den unzähligen Erscheinungen geben, welche die menschliche Natur dem aufmerksamen Beobachter täglich vor Augen stellt. — Einige dieser Thatsachen sind unter verschiedenen Benennungen gekannt, und zwar vorzüglich unter derjenigen des Somnambulismus: einige andere aber wurden gänzlich vernachlässigt: und wieder andere sorgfältig unterdrückt.

„Man erinnere sich aus dem früher Gesagten, daß zwischen dem Aether und der Elementarmaterie sich viele Fluthreihen befinden, die nach einander immer fluthbarer werden, und durch ihre Feinheit alle Zwischenräume durchdringen und anfüllen können; daß unter diesen Fluthen eine Reihe sehr wesentlich mit derjenigen zusammenhängt,*) welche die Nerven des thierischen Körpers belebt, und vermöge der Verbindung mit den verschiedenen Fluthen, wovon ich redete, alle Bewegungen derselben begleitet, durchdringt und theilt. Da diese Materie der unmittelbare und direkte Leiter aller Modifikationen wird, welche die Fluthen, so einen Eindruck auf die Nerven machen sollen, erleiden, wodurch die Fortpflanzung von allen der Nervensubstanz selbst mitgetheilten Bewegungen bis zum innern Organ der Empfindungen geschieht: so wird auf diese Art die Möglichkeit begreiflich, wie das ganze Nervensystem,

*) Man erinnere sich hier an den von Reichenbach neugeschafften Namen Od.

in Beziehung auf die Bewegungen, welche Farben, Formen und Geſtalten darſtellen, Auge — in Beziehung auf die Bewegungen, welche die Verhältniſſe der Oscillirungen der Luft ausdrücken, Ohr; — und endlich zu Organen des Taſtſinns, des Geſchmacks und des Geruchs für die Bewegungen werde, welche durch die unmittelbare Berührung der Formen und Gebilde hervorgebracht ſind. Nur durch die Betrachtung, wie fein und beweglich die Materie iſt, wie genau ſie zuſammenhängt und den Raum erfüllt, läßt ſich einſehen, daß keine Bewegung oder Verrückung in ihren kleinſten Theilen möglich iſt, ohne ſich auch, bis auf einen gewiſſen Grad, durch das ganze Univerſum auszudehnen. Hieraus wird doch nun wohl unbeſtritten die Folgerung gezogen werden können, daß, ſowie es kein Daſein und keine Kombination der Materie gibt, die nicht durch ihr Verhältniß mit dem Ganzen auch auf diejenige Materie wirkt, in welcher wir uns befinden, auch Alles, was exiſtirt, gefühlt werden kann, und daß die belebten Körper, die ſich mit der ganzen Natur in Berührung befinden, fähig ſind, entferntere Weſen und Ereigniſſe, wie ſie ſich einander folgen, zu empfinden.

„Der oben erklärte Inſtinkt iſt das Mittel, wodurch der ſchlafende Menſch von Krankheiten Anſchauung haben und alle Dinge unterſcheiden kann, welche zu ſeiner Erhaltung und Wiedergeneſung dienen.

„Auf eben dieſe Art iſt die Mittheilung des Willens, eine noch wunderbarer ſcheinende Thatſache, erklärt.

„Dieſe Mittheilung kann in der That zwiſchen zwei Individuen im gewöhnlichen Zuſtande nur dann ſtattfinden, wenn die Bewegung, die aus ihren Gedanken hervorgeht, aus dem Mittelpunkte bis zu den Organen der Stimme und den Theilen,

womit die natürlichen oder durch Uebereinkunft festgesetzten Zeichen gemacht werden, fortgepflanzt ist; diese Bewegungen werden sodann der Luft und dem Aether, diesen zwischen liegenden Mittlern, mitgetheilt, um durch die äußern Sinnesorgane wieder aufgenommen und empfunden zu werden. Dieselben durch den Gedanken im Gehirne und in den Nerven modificirten Bewegungen werden zugleich der Reihe einer feinen Fluth mitgetheilt, mit welchen die Substanz der Nerven zusammenhängt, und können nun unabhängig, und ohne Zutritt der Luft und des Aethers, sich in unendliche Räume ausdehnen, und so sich unmittelbar auf den innern Sinn eines andern Individuums beziehen. Hiedurch wird unschwer begreiflich, wie sich der Wille eines Menschen dem Willen eines Andern bloß durch den innern Sinn mittheilen, und wie folglich zwischen zwei Willen ein Einverständniß, eine Art Uebereinkunft bestehen kann. Dieses Einverständniß zweier Willen heißt: in Beziehung (im Rapport) sein.

„Eine noch weit schwerere Aufgabe scheint ohne Zweifel die Erklärung: wie Dinge empfunden werden können, welche noch gar nicht vorhanden, oder die schon lange vorher dagewesen sind. Ich will es nur sogleich versuchen, diese Möglichkeit durch eine aus dem gewöhnlichen Zustande genommene Vergleichung anschaulich zu machen. Man stelle einen Menschen auf eine Anhöhe, von welcher herab er einen Fluß sammt einem Nachen gewahr wird, der dem Strome folgt; er überblickt zu gleicher Zeit den Raum, welchen der Nachen schon durchlaufen hat, und den, welchen er noch durchlaufen soll. Wird dieses schwache Bild nun auf die Erkenntniß der Zukunft und der Vergangenheit angewendet, indem man sich erinnert, daß der Mensch, mittelst seines innern Sinnes mit der ganzen Natur in Be-

rührung, immer im Stande iſt, die Verkettung der Urſachen und Wirkungen zu empfinden: ſo wird begreiflich, daß, die Vergangenheit kennen, nichts anders heißt, als die Urſachen in der Wirkung, — die Zukunft aber vorausſehen, nur heißt, die Wirkungen in den Urſachen empfinden, welche Entfernung wir auch immer zwiſchen der erſten Urſache und der letzten Wirkung annehmen mögen. Uebrigens hat ja Alles, was da geweſen iſt, irgend einige Züge nachgelaſſen, und das, was ſein wird, iſt ſchon der Geſammtheit derer Urſachen beſtimmt, welche es verwirklichen ſollen; und ſo wird man leicht zu der Idee geführt, daß Alles im Univerſum gegenwärtig iſt, und Vergangenheit und Zukunft nur verſchiedene Beziehungen (Relationen) der Theile unter ſich ſind.

„Da aber dieſe Art von Empfindungen nur durch Vermittlung von Reihen der Allfluth, die um ſo viel feiner als der Aether ſind, als dieſer vielleicht die gewöhnliche Luft an Feinheit übertrifft, erhalten werde kann: ſo mangeln mir die Ausdrücke dafür ebenſogut, als wenn ich Farbe durch Klänge erklären wollte; ſie müſſen durch Betrachtungen erſetzt werden, welche über die beſtändigen Vorempfindungen, ſo die Menſchen und vorzüglich die Thiere von großen Naturbegebenheiten in Entfernungen haben, die für ihre ſichtlichen Organe unerreichbar bleiben, über den unwiderſtehlichen Trieb der Vögel und Fiſche zu periodiſchen Wanderungen, und vorzüglich über die hieher gehörigen Phänomene, welche ſich uns im kritiſchen Schlafe des Menſchen zeigen, angeſtellt werden können.

„Hier, ſehe ich, kommt man mir nun mit der Frage entgegen, warum der Zuſtand des Schlafs mehr dazu geeignet ſei, uns dieſes Phänomen zu zeigen, als der wachende Zuſtand?

„Der natürliche und vollkommene Schlaf des Menſchen iſt

derjenige Zuſtand, in welchem die Verrichtungen der Sinne aufgehoben ſind, d. h. worin der Zuſammenhang des Sensorii communis mit den äußern Sinnesorganen aufhört. Eine Folge davon iſt, daß alle die Verrichtungen aufgehoben ſind, welche mittelbar oder unmittelbar von den äußern Sinnen abhängen, als: die Einbildungskraft, das Gedächtniß, die willkürlichen Bewegungen der Muskeln, Gliedmaßen, die Sprache u. ſ. w. Im Zuſtande der Geſundheit iſt der Schlaf des Menſchen regelmäßig und periodiſch; durch eine gewiſſe Unregelmäßigkeit in der thieriſchen Oekonomie aber und durch verſchiedene innere Störungen kann es geſchehen, daß die thieriſchen Verrichtungen nicht ganz aufgehoben ſind, und daß gewiſſe Muskelbewegungen und der Gebrauch der Sprache noch im Schlafe ſtattfinden. — In beiden Fällen, bei beiden Arten des Schlafes wirken die umgebenden Materien nicht durch die äußern Organe, ſondern unmittelbar auf die Subſtanz der Nerven ſelbſt ein. Der innere Sinn wird alſo zu dem einzigen Organ der Empfindungen; die von den äußern Sinnen nun unabhängigen Eindrücke werden dadurch, daß ſie allein vorhanden ſind, auch nur durch ſich und an ſich ſelbſt empfunden. Zufolge des unabänderlichen Geſetzes, daß immer der ſchwächere Eindruck dem ſtärkeren weichen muß, werden alſo auch dieſe inneren ſchwächeren Eindrücke nur bei Abweſenheit der ſtärkeren empfunden. So ſind die Sterne am Tage für uns unſichtbar, weil ihr Eindruck, den unſere Augen von ihrem Lichte erhalten, zu ſchwach iſt, um nicht von dem ſtärkern Sonnenlichte verdrängt zu werden. Im Schlafe aber — wie mit Zuverſicht behauptet werden darf, — fühlt der Menſch ſeine Berührung mit der ganzen Natur.

„So wie die Kenntniſſe des gelehrteſten Mannes uns ohne Mittheilung immer unbekannt bleiben würden, ſo bin ich auch

ist, weil der Magnetismus eine tonische Bewegung bestimmt, von welcher alle Theile des Körpers durchdrungen sind, Nerven belebt und das Spiel aller Triebfedern der Maschine in stets neu erfrischte Bewegung gesetzt werden. — Diese Bewegung habe ich oben mit dem Strom eines Wassers oder der Luft, der gegen die beweglichen Theile einer Mühle gerichtet wird, in Vergleichung gebracht. Sie ist es, welche die Krisen erweckt, die zur Heilung aller Krankheiten unumgänglich nöthig sind; diese Krisen haben sehr oft an dem Schlafe Theil, von dem ich geredet habe, und sowie die Thätigkeit, wodurch sie hervorgebracht werden, sich bestrebt, in allen Organen und Eingeweiden dieselbe Harmonie zu erschaffen, so muß sie auch nothwendigerweise die Sensationen vervollkommnen. Die Fähigkeiten des Menschen offenbaren sich durch die Wirkungen des Magnetismus, gleichwie die Eigenschaften anderer Körper durch den gesteigerten Wärmegrad, den die Chemie anwendet, sich entwickeln.

„Aus diesen Grundsätzen und Auseinandersetzungen haben wir den Schluß zu ziehen, daß die alten Meinungen darum nicht zu verachten sind, weil sich einige Irrthümer an sie anschließen; — daß die Phänomene des Somnambulismus zu allen Zeiten bemerkt und nach den jedesmaligen Vorurtheilen der Jahrhunderte mit mehr oder weniger Aberglauben betrachtet wurden; — daß bis jetzt die Natur des Menschen, besonders im kranken Zustande, immer nur unvollkommen erkannt war; — und daß die sich zeigenden außerordentlichen Fähigkeiten nur als Ausdehnungen seiner Empfindungen und seines Instinktes angesehen werden müssen.

„Nach Allem, was über den Magnetismus als ein un-

Empfindungen des innern Sinnes ſelbſt, mit Ausſchluß der äußern Sinne, in dem Verhältniß dieſes Zuſammenrückens gegründet. Die Vollkommenheit dieſes kritiſchen Schlaf's kann je nach Charakter, Temperament und Gewohnheiten des Kranken verſchieden ſein, — vorzüglich aber nach der verſchiedenen Art, mit welcher dieſer Zuſtand, gleichſam als Erziehung der Somnambülen in Hinſicht auf die Richtung, welche man ihren Fähigkeiten gibt, behandelt wird. Dieſes läßt ſich mit einem Teleſkope vergleichen, deſſen Wirkung ſich nach Maßgabe der Theile, woraus es beſteht, und ihrer jedesmaligen Richtung verändert. Obgleich im kritiſchen Schlafe die Subſtanz der Nerven unmittelbar erregt iſt, ſo, daß die ganze Thätigkeit des Menſchen nur vom innern Sinn geleitet wird, ſo werden doch die Wirkungen der verſchiedenen Stoffe auf die Organe der äußeren Sinne, welche beſonders für ſie beſtimmt ſind, bezogen.

„Wenn demnach der Somnambüle ſagt, er ſähe, ſo ſind es nicht eigentlich die Augen, welche die Eindrücke des Aethers erhalten, ſondern er bezieht auf das Geſicht die Eindrücke, welche die Bewegungen des Lichtes von den verſchiedenen Umriſſen, Geſtalten und Farben in ihm erwecken. Wenn er ſagt, daß er höre, ſo nimmt ſein Ohr darum nicht die Modulation der Luft auf, er bezieht bloß die Bewegungen darauf, deren Eindruck er empfängt. Ebendasſelbe gilt auch von den übrigen Organen, und ſo macht er gleichſam eine Art Ueberſetzung, um ſeine Empfindungen in der für den innern Sinn gebildeten Sprache auszudrücken. Da er ſich einer Sprache bedient, die ihm fremd, und gleichſam geliehen iſt, ſo kann er gar leicht mißverſtanden werden, und es erfordert die Erfahrung eines guten Beobachters, ihn richtig auszulegen und zu verſtehen. — Die Voll-

schen) und die Hilfsmittel, welche medicinische Kenntnisse gewähren." —

Das ist es, was Mesmer klar und tief über den Somnambulismus schrieb. Klar wie die Wasser seiner Heimath, zu denen es ihn in seiner Jugend immer hinzog, und tief, wie der See seiner Heimath waren immer seine Reden und Gedanken, und es findet sich auch in dieser seiner Abhandlung über den Somnambulismus nicht das Mindeste von Unklarheit und Ueberspannung.

Mesmer's Lehre in Deutschland. Lavater. Gmelin. Wienholt.

Mesmer's Lehre wurde von Straßburg aus, wo eben Puységur seine Secte bildete, nach Bremen gebracht. Lavater, nach Puységur dem Somnambulismus zu großes Gewicht gebend, hatte dadurch den Magnetismus ohne alles Verschulden Mesmer's auf eine mehr mystische und religiöse Seite gezogen, und setzte dadurch, besonders da er auch manche unwürdige Nachahmer und frömmelnde Freunde fand, den Magnetismus dem wohlfeilen Spotte des Unglaubens und der Unwissenheit aus, so daß die Menge bald die tollste Meinung von Magnetismus und einem Magnetiseur bekam. Es wurde Lavater bei seinem damaligen Erscheinen zu Bremen, selbst in den Bremer Zeitungen mit witzig sein sollenden Spottliedern begrüßt, von denen ich gern eine Probe geben würde, wären sie nicht gar zu albern und ekelerregend.

Wie übrigens Lavater sonst ruhig und klar von dem Magnetismus dachte, erhellt aus seinem Urtheil über ihn, das

er in folgenden Worten aussprach und zwar in einem Briefe an Spalding, den sein Tochtermann seiner Biographie beigab.

Dort schreibt er:

„Ich glaube jetzt noch nicht an Mesmer's ganzes System, obgleich ich mich nicht vermesse, unerhörter und frecher Weise über einen Mann abzusprechen, dem das Schicksal ein Geheimniß der Natur anvertraut zu haben scheint, wie ich denn überhaupt allen, besonders nachtheiligen Entscheidungen über Menschen von berühmten oder unberühmten Namen immer mehr von Herzen abzusterben trachten will. An Mesmer's System glaube ich jetzt noch nicht ganz, aber ich glaubte, was ich von respectablen Augenzeugen hörte und glaube nun, was ich wohl zwanzigmal mit meinen eigenen Augen gesehen; mein Bruder, ein gewiß verständiger Arzt, der seltene Gaben hat, deren jede an sich sehr selten ist — die: scharf zweifeln, und die: fest glauben zu können, glücklich mit einander zu vereinigen, mehr als hundertmal mit eigenen Augen gesehen hat und was Jeder alle Tage sehen kann, daß eine Kraft in dem Menschen ist, die durch eine gewisse Berührungsart in den andern hinübergehen kann, und die frappantesten und bestimmtesten Wirkungen hervorbringt. Ich glaube, daß einige vielleidende, sensible, besonders mit Nervenbeschwerden äußerst geplagte Personen, durch die Operation, die man, ich weiß nicht, ob mit Recht Magnetisation nennt, in einen divinatorischen Schlaf versetzt zu werden pflegen, in welchem sie nach der Beschaffenheit ihrer Organisation, ihres Characters, ihrer Leidensumstände, viel feinere Wahrnehmungen machen, als sie beim Wachen zu thun vermögend sind, und Dinge, die sie und ihre Gesundheitsumstände betreffen, oft mit der pünktlichsten Genauigkeit vorher bestimmen. Ich kann von meinem Leben nicht überzeugter sein, wie

davon, daß ich dadurch die Beſchwerden meiner Frau auf die augenſcheinlichſte Weiſe erleichtert, und bei jeder neuen Regung ſo zu ſagen auf der Stelle wieder zu erleichtern vermögend bin. Mag nun alle Welt darüber lachen oder ſeufzen, das ſoll mich im Allermindeſten nicht irre machen, ich weiß, was ich weiß, und ſehe, was ich ſehe. Glaubt es nun oder glaubt es nicht; ſei es nun Einbildung oder Wirklichkeit. Wenn ich durch Einbildung geſund bin, oder geſund mache — willkommen, wohlthätige Einbildung, dich will ich lieber als Wirklichkeit, die mich und Andere krank macht!"

An Spalding Sohn ſchrieb Lavater im October 1785: „Ich Schwärmer rufe immer: „unterſucht!" und kann es bei Andern nicht dazu bringen, die Philoſophen heißen und über meine Schwärmerei ſpotten. Bemerke ruhig, mein Lieber! der Magnetismus iſt eine neuentdeckte Kraft der menſchlichen Natur, eine Naturkraft. Nun iſt jede Entdeckung einer Naturkraft wichtig, am wichtigſten, wenn ſie im Menſchen haftet und für Menſchen wohlthätig iſt. Wer ſich gegen eine wohlthätige Wirkung der Natur empört, iſt nicht unſer Freund. Jede Wirkung, die wohlthut, die einen poſitiven Anfang hat, iſt von uns anders nicht als eine poſitive Action deſſen, der Alles in Allem wirkt und den wir als Gott annehmen, anzuſehen; Ihm iſt dafür zu danken, er iſt dadurch als mächtig und wohlthuend erkennbar. Ich glaube mit Recht einen jeden Menſchen und ein jedes Jahrhundert oder Jahrzehnt krankhaft, armſelig, nervenlos und unphiloſophiſch nennen zu können, das ſich ſogleich gegen Alles, was Glauben heißt, empört und doch alle Momente genöthiget iſt, nach Glauben und Glaubenstakt zu handeln, unaufhörlich von Unterſuchung ſpricht und unaufhörlich jammert, wenn man unterſucht und unterſuchen heißt; das denſelben

den Magnetismus ſchon im Jahr 1787 verdanken, ſchrieb in einer derſelben, er möchte gern, weil ein großer Theil des Publikums einen unbezwinglichen Widerwillen gegen den Namen thieriſcher Magnetismus habe, ſeine magnetiſchen Verſuche: „Verſuche über die Kräfte der menſchlichen Natur durch lebendig menſchliche Berührung“ nennen, wenn er der Dummheit nachgeben möchte. Dieß that er übrigens doch bei Wählung des Titels eines ſeiner Bücher, das er: „Materialien zur Anthropologie“ benannte, das aber nur Erfahrungen im Gebiete des thieriſchen Magnetismus enthält, weil er befürchtete, wie er ſelbſt ſagte, das Buch werde unter dem Titel: „Verſuche über den thieriſchen Magnetismus“ gar keinen Abſatz finden. In demſelben bezeichnet er übrigens auch ſehr vortrefflich die damaligen Gegner des Magnetismus alſo:

„Sie treten auf unter ehrwürdigen Geſtalten eines ſchwülſtigen Redners, hochweiſen, warnenden Lehrers, abſprechenden Recenſenten, neidiſchen Collegen, erboßten Predigers, luſtigen Comödianten, flüchtigen Reiſenden, komiſchen Romanenſchreibers, witzelnden Traveſtirers, feilen und ſeichten Notenmachers zu ſehr guten Allmanachsabbildungen; injuriöſen Zeitſchriftſtellers, bettelnden Anecdotenjägers, boshaften Verläumders, gedungenen Chikaneurs.

„Mit dieſen Waffen und unter dieſen Geſtalten hat man inzwiſchen größtentheils geſucht den Magnetismus zu Boden zu ſtürzen. Ohne dieſe rüſtigen Gegner gerade miteinander zu vermiſchen, frage man doch, wie ich es ſchon oft perſönlich gethan habe, dieſe Herren, von was ſie reden? Wenn ſie von Magnetismus reden; ich wette darauf, (die Erfahrung hat auch belehrt) keiner wird beſtimmt angeben können, von was und was er rede? ihre Aeußerung hierüber wird der beſte Be-

weis ihrer leeren Geschwätzigkeit sein. Aber gerade diese Herren sind es, welche den thierischen Magnetismus für Traum und die Vertheidiger desselben für Schwach- und Schiefköpfe halten, und dies Alles natürlich ohne Grund und Erfahrung, es ist ihnen genug zu sagen: **car tel est notre plaisir**; durch diese dreiste, grundlose Absprechung zeigen sie selbst, daß sie, wenn sie es nicht an Alter, doch an Verstand sind, unbärtige Knaben, welche vor angestellter Untersuchung absprechen, und freilich alsdann durch die Theilnahme an Journalen den schwächeren Theil des Publikums, der sich von ihnen gängeln läßt, darnach stimmen."

Gmelin, dessen ausführliche, treue Beobachtungen über den thierischen Magnetismus seine fleißig ausgearbeiteten sechs Bände über denselben zeigen, (bei allen, die ich aus seiner eigenen Bibliothek aus Heilbronn habe, befinden sich oft viele Bogen lange Zusätze und Erläuterungen von seiner eigenen Hand) war, wie ihm dies Zeugniß auch Wienholt gab, ein Mann, dem nichts zum kompetenten Beobachter dieser Naturkraft fehlte. Seine Beobachtungen erweckten ein lebhaftes Interesse und wurden auch für Die lehrreich, die durch Vorurtheil oder speculative Gründe die Realität des thierischen Magnetismus verwarfen. Wenn man Gmelin auch für einen partheiischen Sachwalter hielt, wenn man seine Wahrnehmungen auch darum verdächtig fand, weil er sich gleich von Anfang an für einen so entschiedenen Freund der neuen Kurart erklärte und seine Beobachtungen und Theorien beifügte, wenn auch jene Manches enthalten sollten, (wie man ihm vorwarf) was sich nach Anderer Meinungen den bekannten Gesetzen des thierischen Magnetismus nicht anreihen wollte, was nach ihren Begriffen mit anderen gewöhnlichen Erscheinungen des menschlichen Lebens

nicht in Uebereinstimmung zu bringen war, so konnte doch kein Unpartheiischer in ihm den Mann von scharfem und richtigem Blick, den gründlichen und erfahrenen Arzt, den aufgeklärten Psychologen verkennen und seine Werke mußten, wenn sie auch nicht gleich bei Allen völlige Ueberzeugung bewirkten, doch bei Manchen zu einer künftigen den Weg bahnen. Was, veranlaßt durch Mesmers Entdeckung, dieser geistreiche Denker schon im Jahr 1778 über ein vermuthliches, der Electricität verwandtes Fluidum in den Nerven, (oder vielmehr auf den Nerven) das er Nervensaft, auch Nervenäther benannte, schrieb, und zwar noch ehe Reil's und Humboldt's Versuche gemacht worden waren, ist Folgendes:

„Anatomische Gründe vermögen nichts gegen die Existenz eines Nervenäthers. Einen Umlauf der Säfte in den Adern muß man sich dabei freilich auch nicht denken. Die Nerven sind mit ihrem Aether geladen wie ein Körper es mit electrischer Materie sein kann; der Nervenäther kann sich durch die Nerven bewegen, wie der Blitz an einer metallenen Stange herunterfährt; es sind weder in den Nerven zur Bewegung des Aethers noch in der metallenen Stange zur Bewegung des Blitzes Röhren nöthig. Treffend ist der Gedanke, den Marcard in dem zweiten Bande seiner Beschreibung von Pyrmont äußert, ihn aber nicht für mehr als einen hingeworfenen Gedanken ausgibt. Er sagt: „„Daraus, daß man keine Canäle in den Nerven entdeckt, sollte man aber doch nicht auf das Nichtsein des Nervensaftes oder der Lebensgeister schließen. Ein solches Fluidum müßte doch wohl für sichtbare Kanäle zu fein sein. Mir däucht, man müsse, im Fall es Nervensaft gibt, die Nerven immer nur als Leiter nach Art der Electricität ansehen, ohne darum den Nervensaft für electrische Materie zu halten.““

„Das Ausströmen des Nervenäthers ist, besonders im Zustande des Wachens, ununterbrochen, freilich bald mehr, bald weniger; aber es ist auch der Ersatz leicht und der Stoff dazu liegt reichlich in der Natur."

Und später im Jahre 1793 nach Reil's trefflichen Werken über die Nerven und Humboldt's galvanischen Versuchen an den thierischen Fasern, schrieb er: „Nicht einer von den wirklichen, öffentlichen Gegnern hat die Natur selbst um Rath gefragt, um eigene Erfahrungen den Erfahrungen Anderer entgegen setzen zu können; nicht einer hat den inneren Widerspruch, die absolute Unmöglichkeit der für die Sache sprechenden Beobachtungen dargethan. Sie zweifeln nicht an der Nervenelectricität des Frosches und daß durch die Erregung desselben bereits vom Körper abgesonderte Muskeln in Bewegung gebracht werden können; sie scheuen die Mühe nicht, sich durch eigene Versuche davon zu überzeugen und wer sollte dies mißbilligen? Ich schätze eben so sehr die vergleichende Physiologie. Aber sollte dieses in der ganzen Natur verbreitete, so mächtige Agens nicht auch im Menschen seine Rolle spielen, in diesem nicht besonders modificirt und organisirt sein und sich nach der eigenen organischen Einrichtung und Anlage durch eigene, wichtige Erscheinungen darstellen lassen, welche bei aller Eigenthümlichkeit und Verschiedenheit von den Erscheinungen der allgemeinen Electricität anderer organischer Wesen unwidersprechliche Merkmale ihrer Urkraft durchschimmern lassen? und sollte es die Mühe und das anhaltende Forschen nicht lohnen, diese Kraft im lebenden Menschen aufzusuchen und ihre Gesetze, nach welchen sie wirkt, zu ergründen? Es sei der Ahndung der Nachwelt vorbehalten, nicht nur die Kälte des größeren Theils unserer Zeitgenossen, mit welcher Versuche dieser Art aufge-

nommen werden, ſondern auch die Verachtung, mit welcher man ſie zurückſtößt!“

Es ſei mir erlaubt, hier eine Stelle des uns nun durch den Tod entriſſenen Ennemoſers anzuführen, der durch ſeine Forſchungen die Entdeckung Mesmer's wiſſenſchaftlich und praktiſch ſo ſehr in ihrer Wahrheit ausführlich darthat. Es ſind ebenfalls Worte Mesmer's, die ſich in ſeinen gedruckten Schriften finden. Ennemoſer ſchreibt: So ſagt Mesmer: „Das in einem Körper wirkſame Grundweſen iſt ein unſichtbares Feuer, das keinem der gewöhnlichen Sinne fühlbar wird. Dieſes Feuer kann in einem Individuum hervorgerufen und entflammt werden, indem man die Einwirkungsmittel des Naturmagnetismus bis zu dem Grade vereinigt und concentrirt, daß dieſes Feuer dadurch hervorgebracht werden kann. Dieſes Grundweſen iſt keineswegs eine Subſtanz — kein Stoff, ſondern eine Bewegung gleich dem Ton in der Luft, gleich dem Licht im Aether, in einer gewiſſen Reihe der Geſammtfluth modificirt. Jedoch auch dieſe Fluth iſt nicht die des gewöhnlichen Feuers, des Lichtes, der Electricität oder des Magnets, ſondern ſie iſt von einer Ordnung, welche alle an Feinheit und Beweglichkeit übertrifft; wahrſcheinlich iſt ſie mit jener der Nervenſubſtanz verwandt.“ — Zu dieſen Worten Mesmer's fügt Ennemoſer noch bei: „Dieſe Stelle ſtimmt auf eine merkwürdige Weiſe mit den Aeußerungen der Seherin von Prevorſt überein und mit der, unlängſt wieder öffentlich ausgeſprochenen Anſicht des J. Kerner, welcher die imponderablen Materien, beſonders den imponderabelſten aller, den Nervengeiſt, auch für die Vermittler unſerer und einer anderen Welt erklärt.“ Es deuten dieſe Worte Ennemoſers auf das, was ich in meiner kleinen Schrift „die ſomnambülen Tiſche“ von dem Nervengeiſt nach den

Eröffnungen der Seherin von Prevorſt äußerte, wo ich denſelben als die imponderabelſte (ſeeliſchſte) der imponderablen Materien aufführte, die ich auch bei jenen Erſcheinungen des Tiſchklopfens u. ſ. w. als ein Hauptagens zu erkennen glaubte, bei jener neuen Erſcheinung, durch die Mesmer's Entdeckung und Lehre noch in unſerer Zeit eine glänzende Rechtfertigung erhält.

Wienholt in Bremen ging es in Hinſicht des Widerſpruches, den er von der gelehrten Welt erfahren mußte, nicht beſſer als Gmelin. Er ſchrieb ausgedehnt, ganz gründlich und mit nüchternem philoſophiſchen Geiſte über den thieriſchen Magnetismus in den Jahren 1803—1806 und fand ihn als eine beſondere Naturkraft und als ein ausgezeichnetes Heilmittel beſtätigt; aber auch er erntete eine geraume Zeit nur Mißkennung und dumme Einwürfe der damaligen Zopf- und Perückengelehrtheit Deutſchland's nach dem Zuſchnitte der franzöſiſchen Academie der Wiſſenſchaften ein.

Innerhalb 15 Jahren behandelte Wienholt, entweder ſelbſt oder durch Andere, achtzig Kranke. Der bei weitem größte Theil derſelben waren Fälle, bei denen er ſich von ſeiner Kunſt verlaſſen ſah, oder nur eine ſich lang verzögernde Hülfe erwarten konnte: Krankheiten von mancherlei Art, hitzige wie chroniſche, Nerven-, ſo wie andere langwierige Uebel. Es waren Perſonen faſt von jedem Alter, Stande und Geſchlecht, Verheirathete, ſo wie Ledige. Bei mehreren Kranken fand ſich blos ein ſchlafähnlicher Zuſtand ein, bei anderen Fiebererregungen; bei manchen unangenehme und ſchmerzhafte Gefühle und bei nicht wengen Zuckungen. Bei vielen Kranken aber erregte das Magnetiſiren gar keine in die Augen fallende Gegenwirkung und die gegenwärtigen Zufälle verloren ſich während der Manipulation, oder die Kranken wurden auch bei der Anwendung

dieſer Kur wieder hergeſtellt, ohne daß die Art und Weiſe dieſer Veränderung in's Auge fiel. Aber nicht alle magnetiſirten Kranken wurden wieder hergeſtellt. Manche blieben, wie ſie vor der Kur waren, andere fanden nur Erleichterung, ja, einige ſtarben während derſelben. Bei verſchiedenen Perſonen war die Beſſerung vorübergehend, mehrere wurden nur zum Theil, viele jedoch völlig geſund.

„Wienholt verband auch oftmals, wie Mesmer anfänglich auch that, die Electricität mit dem thieriſchen Magnetismus, was beſonders bei Augenkrankheiten, geſchwächten Sehnerven u. ſ. w. ſich von großem Erfolge zeigte. Der ſchlafwache Zuſtand erregte das meiſte Aufſehen; er war der vorzüglichſte Stein des Anſtoßes, die ergiebigſte Quelle der heftigen Angriffe gegen die neue Kurart und der vornehmſte Grund, warum ſich ſo Manche, vor deren Forum die Sache gar nicht gehörte, zu dem Streite hinzudrängten und ſich ſogar zu Richtern darüber aufwarfen. Das Wunderbare, was die damit verbundenen Erſcheinungen in der That mit ſich führen, wurde durch ſo manche Erzählung leichtgläubiger und übertreibender Menſchen vergrößert, die Wunderſucht, die Prahlerei und ein gewiſſer hämiſcher Lügengeiſt verwebte ſo manches unwahre und halbwahre Faktum mit ihnen. Die Unwiſſenheit unterſchied ſo wenig die verſchiedenen Arten und Nüancen dieſes Zuſtandes, daß man ſich wohl nicht wundern darf, wenn ſo viele größtentheils ſchiefe und unrichtige Vorſtellungen davon in's Publikum kamen, die ſich denen eindrückten, die nicht beobachtet hatten oder nicht beobachten konnten und doch darüber ſchreiben wollten. Daher wurden denn auch die Streite verwickelter und verworrener; man vergaß ſo häufig über dieſer Nebenſache die Hauptſache, verrückte ſich den Geſichtspunkt und blieb meiſtens

bei einzelnen Umſtänden ſtehen, anſtatt immer das Ganze vor Augen zu haben."

So ſpricht Wienholt ſelbſt ganz wahr und offen über ſeine magnetiſchen Heilungen und deren Erfolge.

Beſſere Anſichten von Mesmer's Lehre in Deutſchland. Entdeckung des Galvanismus.

Noch während Gmelin's und Wienholt's Thätigkeit in dieſem Felde, erhielt der thieriſche Magnetismus eine günſtigere Anſicht und Beurtheilung in der gelehrten Welt durch die galvaniſche Entdeckung.

Man hatte ſchon früher, wie hauptſächlich auch Gmelin hat, was wir oben anführten, eine ſogenannte Lebensatmoſphäre um die Nerven vermuthet. Dieſes wurde durch Reil's vortreffliches Werk über die Nerven zur größten Wahrſcheinlichkeit und endlich durch Humboldt's galvaniſche Verſuche an den thieriſchen Faſern wurde dieſe Lebensatmoſphäre ſichtbar dargeſtellt und dadurch der thieriſche Magnetismus unſerer Phyſik näher gebracht. Billiger und milder wurde nun in der gelehrten Welt vom thieriſchen Magnetismus geſprochen, weil ſich in dieſer Hinſicht auch Humboldt frei und unbefangen äußerte. Ebenſo begünſtigten auch Spallanzani's und Fontana's Beobachtungen denſelben. Auch war die zur Beſprechung und Geltung kommende Naturphiloſophie, ſo wie in der Medicin die durch ganz Deutſchland ſo ſchnell ſich verbreitende Erregungstheorie mehr günſtig als hindernd für den Magnetismus. Man ſah alte gewohnte Lehren und Meinungen, die

ſtarke Wurzeln gefaßt hatten, von neuen Lehren und Meinungen angegriffen und beſiegt, und ſo gewöhnte man ſich auch daran, die Lehre des thieriſchen Magnetismus mit mehr Gleichmuth und Ruhe zu unterſuchen und allmälig eine Wahrheit in ihr zu finden.

Durch Schelling's Naturphiloſophie wurden andere gute Köpfe ermuthigt, die Feſſeln der alten Syſteme abzuſchütteln und ſich im kühneren Fluge empor in das Gebiet der unendlichen Natur zu ſchwingen. Der anmaßende und wegwerfende Ton der Beſſerwiſſenwollenden fand nicht mehr ſo allgemein ſtatt und auch praktiſche Aerzte, die früher gegen den thieriſchen Magnetismus waren, wirkten nun bald werkthätig für ihn.

Männer, die zu jener Periode ſich hauptſächlich der mesmeriſchen Lehre annahmen, waren namentlich K. E. Schelling, W. Hufeland, Kluge, Wolfart, Fr. Hufeland, Kuntzmann, Petzold, Naſſe, Müller und mehrere Aerzte in Berlin. Ihnen folgten in den neueren Perioden beſonders der vortreffliche, erſt kürzlich verſtorbene Ennemoſer, der in mehreren höchſt ſchätzbaren Schriften theoretiſche und praktiſche Mittheilungen aus dem Gebiete des Magnetismus hinterließ; Kieſer durch ſein Syſtem des Tellurismus und das mit Naſſe und Eſchenmayer herausgegebene Archiv über den thieriſchen Magnetismus; dann beſonders auch Eſchenmayer durch ſeine geiſtreiche Schrift: „Verſuch, die ſcheinbare Magie des thieriſchen Magnetismus aus phyſiologiſchen und pſychiſchen Geſetzen zu erklären.“ Ferner Dr. Karl Paſſavant zu Frankfurt, deſſen philoſophiſchem Geiſte wir ein claſſiſches Werk über den Magnetismus, unter dem Titel: „Unterſuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellſehen“ verdanken. Auch Graf Zappari und deſſen kürzlich ſo unglücklich geendeter Landsmann, Graf Mailath, haben ſich

durch eigenthümliche Auffassung und Ausübung der mesmerischen Lehre Dank erworben.

Es hatte, besonders durch die Bemühungen der oben zuerst genannten Männer, Mesmer's Entdeckung noch vor seinem Tode, aber als seine Person schon wie in gänzlicher Vergessenheit war, einen Sieg erlebt und jetzt, 40 Jahre nach seinem Tode, feierte sie einen Triumph durch die Erscheinung des magnetischen Tischdrehens und Reichenbach's Behauptung, daß bei dieser Manipulation für Sensitive eine Lichtausströmung aus dem menschlichen Körper (den Händen und Füßen) sichtbar sei, eine Ausströmung des magnetischen Fluidums, möge man solches benennen, wie man will.

Zu verwundern war auch deßhalb nicht, daß Mesmer von den Gelehrten früherer Zeit nicht begriffen wurde, weil er, wie schon öfters angeführt ist, durch seine Naturansicht und der daraus hervorgegangenen Entdeckung des Magnetismus, seine Zeit weit überschritten hatte, indem er ja schon 40 Jahre zuvor Naturkräfte entdeckt und in Anwendung gebracht hatte, auf die andere Forscher durch weitere Entdeckungen in der Natur erst später kamen; da erst gelangten Mesmer's Entdeckungen zu größerer wissenschaftlicher Anerkennung.

Fast unbegreiflich aber ist, daß bei all' diesen nachherigen Fortschritten die Person Mesmer's vergessen werden konnte, und zwar nicht blos von seinen Widersachern, sondern selbst von den Verehrern und Ausübern seiner Lehre. In den vielen Bänden der Schriften Gmelin's und Wienholt's über den thierischen Magnetismus in den Jahren 1787, 1789, 1793, 1802, 1803, 1805, wird man selbst auch nur den Namen seines Entdeckers, den Namen „Mesmer" vergebens suchen. So auch in Heineken's und anderer Magnetiseure Schriften jener Jahre.

Sie erklärten und rühmten in ihren Werken die Heilkraft des Magnetismus, kämpften gegen die Gegner desſelben; weſſen Scharfſinn und Geiſte ſie aber die Entdeckung des thieriſchen Magnetismus zu verdanken hatten, davon wird in ihren Schriften kein Wort geſprochen. Sie wußten wohl, welche Verfolgung und Schmach Mesmer ſich durch ſeine Behauptungen, die nun auch die ihrigen waren, zugezogen hatte; aber nirgends findet man in allen ihren Schriften eine Theilnahme für Mesmer, nirgends eine Vertheidigung ꝛc. ꝛc. desſelben. Es ſcheint, als ob ſie ſich ſchämten, den in der gelehrten Welt ſo verſchrieenen Namen „Mesmer" zu berühren. Wie Gmelin ja auch geſtand, daß er für das ſo verpönte Wort: „Magnetismus" gerne eine andere Benennung: „Kraft der menſchlichen Berührung" wählen möchte, um ſeiner Schrift mehr Abgang zu verſchaffen. Kein Einziger von ihnen nahm ſich die Mühe, die Perſon des Entdeckers der von ihnen ausgeübten und vertheidigten Naturkraft perſönlich kennen zu lernen, zu ſchauen, was für ein Mann der ſei, die Auseinanderſetzung ſeiner Lehre aus ſeinem eigenen Munde zu hören, die Ausübung ſeiner Lehre, ſeine magnetiſchen Manipulationen ſich von ihm ſelbſt zeigen zu laſſen; Belehrung von ihm zu erhalten, kurz, aus der Quelle ſelbſt zu ſchöpfen.

Mesmer's Aufenthalt in Frauenfeld.

In Streite über ſeine Lehre hat ſich aber Mesmer nicht mehr gemiſcht, er nahm keinen Antheil an der gelehrten Welt mehr und auch ſonſt nicht an dem magnetiſchen Treiben Anderer. Er lebte zu Frauenfeld in ſtiller Zurückgezogenheit, ein

Das Verlangen von Mesmer's Freunden, ihn wieder in Frankreich zu sehen. Briefe derselben an ihn.

Mehrere seiner treuen Freunde in Frankreich waren höchst bekümmert, ihn nicht mehr in ihren Kreis zurückkommen zu sehen. Sie machten ihm Vorstellungen, daß seine Ideen in einem Lande wie die Schweiz nie würden begriffen werden. Auch war bei ihnen eine große Angelegenheit, es dahin zu bringen, daß er wenigstens das Werk über seine Entdeckung und Lehre nicht in Deutschland, sondern in Frankreich in französischer Sprache erscheinen lasse. Würde er es in Deutschland in französischer Sprache, die er ja besser verstehe, als die deutsche, herausgeben, so würde das Werk gewiß einer genaueren Correctur ermangeln.

Aus Mesmer's Nachlasse kamen mir mehrere Briefe dieser seiner französischen Freunde im Originale zu, die ich hier übersetzt gebe. Sie sind aus Versailles und Paris geschrieben von den Gelehrten Loos und Würtz und einem Unbekannten, der sich nur mit J. unterzeichnete. Dem Namen nach scheinen diese Männer zwar nicht von französischem Ursprung, aber wohl schon lange in Frankreich lebende, französirte Deutsche zu sein. Diese Briefe sind voll Liebe und Verehrung gegen Mesmer und zeugen auch, daß sie von Männern geschrieben, die fern von aller Ueberspannung und französischem Charlatanismus waren und gleich dem, an den sie geschrieben, nur Wahrheit und Mäßigung liebten. Es ist nur sehr zu bedauern, daß die Antworten Mesmer's an diese seine Freunde, die wohl von größerem Interesse als die Schreiben an ihn gewesen wären, nicht mehr

zu erhalten waren; nur von einem von ihnen fand ich als Concept noch ein paar unbedeutende Zeilen von Mesmer's Hand.

Der erste dieser Briefe lautet also:

Versailles, den 21. Sept. 1803.

Mein theuerer Freund!

„Ich bin erfreut zu erfahren, daß es Ihnen in Ihrem Lande so gut gefällt, aber ich zweifle auch nicht daran, daß wir hier einen köstlichen Winter mit einander verlebt hätten. Es gefällt mir so gut hier, daß ich meinen Aufenthalt noch zu verlängern gedenke, und wenn wir uns nicht dem Winter näherten, so würde ich Sie recht herzlich bitten hierherzukommen, wir führen hier ein ruhiges Leben, frei von allen Sorgen für die Zukunft.

„Ich sehe manchmal Madame Cordon, welche Ihnen über ihren Gesundheitszustand geschrieben haben wird. Sie hat mir keine Ruhe gelassen, bis ich ihr Kenntniß von der Punktirkunst gegeben habe, ein Spiel der Alten, welches sie trotz meiner Vorstellungen für eine Art Magie oder Vorausſagung der Zukunft hält. Was mich am Meisten verwundert, ist, daß sie in ihrem Kopf diese Punktirkunst und die Wahrsagerei aus den Händen, mit Ihrem System, mit dem Swedenborg's und mit der katholischen Religion in Verbindung bringen will. Ich konnte ihr nichts sagen, als daß ich von dieser Kunst nichts verstehe, ob sie gleich behauptete, sie gehe auch aus Ihrer Lehre hervor.

„Ach! warum sind Sie nicht hier! Ich habe in dem Haus, in dem ich logire, drei sehr gut eingerichtete Zimmer; in dem dritten würden wir die langen Winterabende zubringen, uns über Ihre Lehre unterhalten und von Ihnen belehren lassen.

Sie werden überall Freunde finden, aber gewiß nie ſolche, die Sie ſo ſehr lieben, wie wir. Leben Sie wohl, mein theurer Freund! Ich bin mit der aufrichtigſten Zuneigung und Verehrung

Ihr ganz ergebener
Loos."

Der zweite Brief von Herrn Loos iſt folgender:

„Verſailles, den 8. Juni 1804.

Theuerer Freund!

„Ich rechnete darauf, dieſen Sommer nach Straßburg zu gehen, aber meine Geſchäfte erlauben es mir nicht, und ich werde noch den Winter hier zubringen.

„Sie ſind noch immer in einem Winkel von Schwaben, wo es Ihnen unmöglich gefallen kann; Ihr Herz und Ihr Geiſt müſſen dort ganz vertrocknen aus Mangel an Mittheilung, Zerſtreuung und Umgang. Eine Reiſe würde Ihnen in jeder Hinſicht gut thun. Ihre Freunde ſehnen ſich nach Ihnen. In der erſten Etage des Hauſes, in dem ich wohne, befinden ſich drei ſchön möblirte Zimmer, von welchen aus man auch eine prächtige Ausſicht hat; im Nothfall würde man uns auch noch um einen billigen Preis ein Zimmer und eine kleine Küche im Parterre geben. Sie wären der Mittelpunkt, um den ſich alle Ihre Freunde verſammeln, und ich glaube gewiß, daß Sie Deutſchland nicht vermiſſen würden. Wir leben hier, wie ich Ihnen ſchon ſchrieb, ganz ruhig; um Sie aber über jede Art von Furcht zu beruhigen, würde ich Ihnen den Vorſchlag machen, ſich durch den Großherzog von Baden irgend einen beliebigen Titel geben zu laſſen, wie z. B. den eines Rathes, welcher Sie unter den beſondern Schutz des badiſchen Miniſters in Paris

Sie in Frankreich gewiß sicherer wären, als in Schwaben. Bedenken Sie, daß diese Beobachtungen von einem Mann kommen, der bei der ganzen Sache kein anderes Interesse hat, als Ihre eigene Zufriedenheit und Ruhe. Alle ihre Freunde denken wie ich. Madame Cordon ist offenbar krank, wohl dadurch, daß sie sich zuviel mit Magie und andern übernatürlichen Dingen, die für ihren schwachen Kopf zu stark waren, abgegeben hat. Sie sehnt sich Somnambüle zu werden, um sich selbst Verordnungen machen zu können. In inniger Verehrung und Liebe

Ihr treu ergebener

Loos."

Mesmer's Brief über das Miasma, namentlich des gelben Fiebers, und Dr. Loos Antwort.

In diesen Zeitraum fällt auch noch ein merkwürdiger Brief Mesmer's, in dem er, aufgefordert in seiner Einsamkeit, seine Meinung über das Miasma des gelben Fiebers niederschrieb. Es war nämlich die Zeit, wo das gelbe Fieber auf Italiens Küste einmal gelandet, wie schon früher und gleichzeitig beim Ausbruch in Spanien, einen Theil des innern Europas zu erschüttern drohte. Diesen Brief hatte Mesmer an seinen Freund Loos nach Versailles gerichtet, mit der Bitte, denselben seinem Journale einzuverleiben. Mesmer's Ansichten von einem solchen Miasma und seine Maßregeln, demselben zu entgehen, sind besonders auch jetzt, bei dem uns immer mehr drohenden Miasma der Cholera, merkwürdig, und sind abermals Zeuge von Mesmer's originellem Geiste, wenn auch praktisch, wie ihm Loos ganz richtig in dem nachstehenden Briefe bemerkte, wohl nicht ganz anwendbar. Der Brief ist vom Jahr 1804 datirt und lautet also:

„Der Gegenstand Ihres Schreibens ist zu wichtig, als daß er mich nicht bestimmen sollte, das Schweigen zu brechen, das ich mir seit einiger Zeit zum Gesetz gemacht hatte. Sie fragen mich, ob ich der Heilkunst in ihrer gegenwärtigen verzweiflungsvollen Lage das gelbe Fieber zu heilen und dessen Verbreitung zu hemmen, vermöge meiner Entdeckungen und meiner langen Praxis einigen Aufschluß geben zu können glaubte?

„Um Ihnen hierin genug zu thun, will ich Ihnen in einem kurzen Abriß meine Idee über diese ansteckende Epidemie mittheilen. Diese Krankheit hat ihr Dasein, wie jede andere, einer Verkettung von Ursachen und Wirkungen zu verdanken, welche mehrere Perioden unterscheiden läßt; die Erscheinungen, welche uns durch die Berichte der Aerzte davon bekannt geworden, bezeichnen lediglich die letzte dieser Perioden, welche das traurige Produkt der Summe aller vorangegangenen Ursachen sind. Die erste oder die Invasion ist manchmal beinahe unmerklich. Indeß ist doch so viel gewiß, daß, je näher man durch eine Heilart das Uebel bei seiner ersten Ursache fassen kann, um so gewisser und schleuniger desselben Heilung sein werde.

„Die vorzüglichste, das gelbe Fieber erregende Ursache ist eine Art von Miasma, welches in einem fein flüssigen Stoff besteht, der alle übrigen durch die Sinne wahrnehmbare an Feinheit übertrifft. — Dieser Stoff scheint sich ursprünglich in einer Abtheilung der Luft zu erzeugen und zu organisiren, welche von der Gemeinschaft mit der großen, freien Luft ausgeschlossen, sich in dem Zustande der Stockung und einer faulichten Anlage befindet. Dieses sind die beiden wesentlichen Bedingungen, wodurch das Miasma entstehen kann. So wie jede Organisation, Cristallisation, Vegetation in den flüssigen Substanzen an den Punkten beginnt, wo die innerliche Bewegung durch feste Be-

gränzungen oder durch Auffänge angehalten wird, welches in Betreff der Luft die Mauern der Zimmer, die Grüfte, Bewahrungsstellen, Brunnen, die untern Schiffsräume, Koffer, Kisten, Ballen von solchen Waaren sind, die viel Luft enthalten; so kann diese Anlage der Luft dem Miasma seinen Ursprung geben, wenigstens sie sehr geschickt machen, dasselbe aufzunehmen. Eben so wird auch die Atmosphäre, welche den Menschen umgibt, und die sich durch seine Kleider aufhält, dazu geeignet, das Miasma an sich zu ziehen und es in sich aufzunehmen, sobald sie sich der Berührung mit einer solchen Luft nähert, dergestalt, daß die Ansteckung zwischen dem Menschen und andern Gegenständen wechselseitig ist. Dies ist also die erste Ursache dieser Krankheit und der Unfall geschieht, indem das Miasma, unmittelbar auf die Nerven der Oberfläche eines Körpers wirkend, die unmerkliche Ausdünstung hemmt und so die Lebensverrichtungen behindert, namentlich das Leibersystem angreift, wodurch ein Fieber gebildet wird, welches sofort als ein faulichtes und bösartiges auf diese Weise sich zu bezeigen anfängt. Die fehlerhaften Verrichtungen der Leber und Milz, die Hinderungen oder das gänzliche Aufgehobensein der Bewegungen darin und in den Ab- und Aussonderungen, bewirken die Entartungen der Leber- und Blasengalle. Diese Säfte gehen in Verderbniß über und kehren nach einer fortschreitenden Ergießung in die Blutmasse zurück, von wo aus diese letztere alsdann nach Maßgabe ihrer Verfeinerung die andern Ordnungen der Säfte ansteckt. So endlich zum Miasma verflüchtigt und mit dem Verdünstungsstoff vermischt, vermehrt dieses die Ansteckungskraft der Atmosphäre des Kranken und wird nun noch eine neue Quelle der Verbreitung.

„Da es aber lediglich die Thätigkeit der Nerven und der

bewegenden Fiber ist, wodurch die Säfte in den Eingeweiden ausgearbeitet und modificirt werden, so kann es denn auch endlich blos durch die fehlerhafte Wirkung der festen Theile auf die flüssigen geschehen, daß die Säfte Veränderungen in ihrer Bewegung sowohl als in ihrer Qualität erleiden; so denke ich auch, daß das wahre Mittel in den ersten Perioden dieser Krankheit nur ein solches Heilmittel, nur ein solches Heilverfahren wäre, wodurch die Wirkung der festen Theile auf die flüssigen wiederbelebt und in das richtige Verhältniß zurück gebracht werden könnte. Dieses Mittel, welches ich schon seit zwanzig Jahren darbiete, und zu dessen Mittheilung und praktischen Belehrung ich mich bereit erklärte, besteht in einem auf die Nerven und die Muskelfieber mächtig einwirkenden Wesen. Durch unabläßige Erfahrung ist bewiesen, daß man jeder Periode einer Krankheit durch dieses Mittel noch möglicherweise begegnen könne, daß die Abscheidungen richtig gemacht, die krankhaften Stoffe, die sich nicht mehr in ihren natürlichen Zustand zurückbringen lassen, durch heilsame Krisen von der Blutmasse getrennt und in die Ausleerungskanäle zur Fortsetzung abgesetzt werden können. Was aber für die Kunst noch wichtiger bei meiner Heilmethode erscheinen muß, ist, daß man dadurch bei jedem Individuum die erste Anlage oder den Anfall der Krankheit, der oft ganz unmerklich ist, entdecken könnte; und auf solche Weise wäre es wohl möglich, die Fortpflanzung des gelben Fiebers zu verhindern, indem man die Ansteckung heilt.

„Der wichtigste Gegenstand der Heilkunst wäre demnach, die Erzeugung des Miasma zu hindern, ihr zuvorzukommen und das Miasma selbst zu zerstören. Ohne Zweifel ist es blos die im Zustand der Stockung oder der Ruhe sich befindende Luft mit einer ohnehin faulichten Anlage, welche der Schooß

wird, worin sich das Miasma organisiren und sich als der erste Grund der Ansteckung aufhalten kann. So findet sich auch aus gleicher Ursache in der bewegten, erneuerten Luft das eigentliche Specificum, welches die verhängnißvolle Ausbildung des Ansteckungsgiftes verhindern, unterbrechen und zerstören kann. Auch das Sauerstoffverhältniß der Luft, als von einer entsprechenden Feinheit, kann die Fäulniß neutralisiren, und so eine von den zu ihrer Entstehung nothwendigen Bedingungen vernichten. Indem man gleichermaßen die Atmosphäre, worin das Miasma sich befindet und in Berührung mit dem Individuum ist, erneuert, wird dasselbe in der allgemeinen Luftströmung verdünnt und ihm seine giftige Eigenschaft genommen. Es wird also, wie für die Pocken, auch für dieses Uebel die freie Luft das specifike Mittel gegen die Ansteckung und Ausbreitung.

„Nun fragen Sie mich noch, welches demzufolge die Maßregeln wären, welche ich für nützlich erachte? — Es ist nicht zu bezweifeln, daß der Urquell der Ansteckung oder dieses Miasma's verschiedener Grade der Verfeinerung und Beweglichkeit fähig sei, um, nach Maßgabe der wachsenden Anzahl der Angesteckten, mehr oder minder durchdringen und sich ausbreiten zu können. Und nunmehr diese letzteren zusammengedrängt oder an einem und demselben Ort vereint sich befinden, oder die angegebenen Bedingungen durch diese Umstände begünstigt sind, um so mehr werden auch die Merkmale der Bösartigkeit verstärkt, erhöht werden, um so reißender und ausgebreiteter wird die Ansteckung selbst sein. Die vorzüglichsten dieser Oerter sind die Spitäler und Lazarethe, alle geschlossene Gebäude sind es welche die Herde des Ansteckungsstoffes und der Verbreitung werden.

„Allem dem nun zufolge, was ich hier bemerke, statt die

Kranken und Verdächtigen in den Gebäuden der Spitäler und Lazarethe, in Straßen oder in Städten, wo das gelbe Fieber herrscht, zu einander zu bringen, wäre mein Rath der:

„Alle Einwohner ohne Unterschied müßten ihre Häuser verlassen, und ich ließe sie zerstreut auf Feldern und Wiesen unter Zelten oder unter einem für den Durchgang der freien Luft offenstehenden Schuppen lagern; hierin würden die Kranken aus Spitälern und Lazarethen hingebracht, wobei man Sorge zu tragen hätte, daß nicht zwei Kranke sich dicht neben einander befänden. Aerzte, mit meiner Behandlungsweise vertraut, würden auf dem Felde alle Individuen ohne Unterschied untersuchen, wobei sie leicht den ersten Anfall oder einige Anlage entdecken, heilen würden; sie müßten zugleich noch insbesondere Luftbäder, Fröhlichkeit, Tanz in freier Luft bei leichter Kleidung anrathen. Sonst wäre die Lebensweise, wie sie bei faulichten Krankheiten überhaupt üblich ist, einzuführen. Die Rückkehr in die Stadt und das Betreten irgend eines Hauses bliebe auf das Strengste fünfzehn Tage lang untersagt. Während dieser Zeit würden die Häuser bis auf den letzten Winkel ausgeräumt und ausgelüftet, d. h. alle Zimmer und Oerter geöffnet, Luftzug gemacht und Schwefel darin verbrannt, die Mauer aber abgekratzt, frisch übertüncht und geweißt. Hausrath und Kleidungsstücke, sowie Kaufmannswaaren würden vor die Stadt an luftige Oerter geschafft, woselbst alle Ballen, Koffer und Kisten geöffnet und alle darin befindlichen Gegenstände ausgeklopft und in freier Luft mehrere hinter einander folgende Tage hindurch geschwungen würden. Nach vierzehn Tagen ließe man sie in die Stadt zurückbringen und einem Jeden sein Eigenthum wieder zustellen.

„Was die, dem Transporte zu übergebenden Waaren be-

träfe, so würde man sie ebenmäßig in freier Luft ausstellen, auspacken und auseinanderbreiten, wo sie drei Tage lang geklopft und geschwungen werden müßten, am Ende noch durchgeschwefelt werden könnten.

„Hier haben Sie meine Meinung über die allgemeinen Hülfsmittel sowohl um die Ansteckung zu heilen als auch die Verbreitung zu verhindern."

Auf Einsendung dieses Briefes an Loos zum Abdrucke in seinem Journal antwortete ihm dieser in folgendem Briefe also:

„Versailles, den 5. April 1805.

Theurer Freund!

„Ich habe Ihren Brief über das gelbe Fieber mit Vergnügen in mein Journal aufgenommen. Ihre, in solchem geäußerten Ideen über diese Krankheit las ich mit Interesse, aber einige Einwürfe werden Sie mir wohl zu machen erlauben. Alle Einwohner einer Stadt unter freiem Himmel unterzubringen wäre bei den meisten Umständen unmöglich, auch würde dieser Gedanke von den Gegnern mit Gier ergriffen werden, um ihn in das Lächerliche zu ziehen. Es wäre deßhalb wohl rathsam, diesen Gedanken nur als einen Rath zu bezeichnen für Solche, deren Mittel und Umstände ihnen erlauben würden, davon Gebrauch zu machen. Eine andere Einwendung, auf welche man sich gefaßt machen muß, wäre die: daß das Einwirken vermittelst des Magnetismus langsam ist und öfterer Wiederholung bedarf, so daß also der Gebrauch desselben bei einer so heftigen und schnell verlaufenden Krankheit, welche dem Arzte kaum die Zeit läßt, sie zu erkennen und welche eine solche Verderbniß in der atmosphärischen Luft voraussetzen läßt, daß selbst

das magnetiſche Fluidum davon verändert ſein könnte, wohl nicht anwendbar wäre. Ich geſtehe, daß mir dieſer letzte Einwurf ſehr bündig erſcheint. Die Wirkung des magnetiſchen Fluidums iſt ſicher, aber langſam. In heftigen Krankheiten, welche den Menſchen in wenigen Tagen dahinraffen, bedarf es eines Agens, welches mit den Urſachen, die den Körper mit einer ſo ſchnellen Zerſtörung bedrohen, das Gleichgewicht halten, wo nicht dasſelbe überwiegen muß. Dieſes Agens kann ſich in mehreren materiellen Subſtanzen befinden und kann darin concentrirt und verſtärkt ſein durch die Analogie jener Materie mit dem Agens. Dieſe Idee ſcheint beſtätigt durch die Zuſammenſetzung des Baquets, aber ich glaube, daß das Baquet in dringenden Fällen nicht hinreichend wäre, und daß der Menſch ſelbſt, welcher es erſetzen ſoll, nicht immer fähig iſt das Agens in dem Grad in ſich aufzunehmen als es nöthig wäre, um dem Uebel ſchnell Einhalt zu thun. Ich geſtehe, daß ich keine Subſtanz kenne, die ſo wirkſam wäre, als es in dieſem Fall ſein müßte; wenn es eine gäbe, ſo würde es an ein Wunder gränzen. In dem Fall einer Anſteckung handelt es ſich weniger darum, einige ſchon halb verlorene Menſchen zu retten, als die andern vor derſelben zu ſchützen.

„Die Alten verfertigten Amulete aus Metallen, Mineralien oder Pflanzen, welche man auf der Bruſt oder auf dem leidenden Theil trug. Ohne eine Lobrede über dieſe Arzneikunde halten zu wollen, welche doch gewiß einigen Grund hatte, möchte ich behaupten, daß das magnetiſche Fluidum ſich in irgend einer Subſtanz ſo concentrirt befinden könnte, und daß der Menſch, welcher dieſe Subſtanz bei ſich tragen würde, dadurch nöthigerweiſe den Einfluß des zu ſeiner Erhaltung nöthigen Princips an ſich zöge. Ich geſtehe noch einmal, daß ich

keine ſolche Subſtanz kenne, ich weiß ſelbſt nicht, ob ſie entdeckt iſt; aber wenn ſie es iſt, ſo ſollte man ſie nur geprüften Männern anvertrauen und aus dem Magnetismus eine geheime Lehre machen. Ich glaube, daß dieſes im Anfang Ihre Idee war, und ich kann Sie nicht tadeln, daß Sie ſich zurückgezogen, als Sie ſahen, daß Ihre Entdeckung eine Beute der Charlatane wurde.

„Herr Würtz rühmt ſich einen magnetiſchen Sopha verfertigt zu haben ohne ein Material des Baquets dazu zu verwenden; nach dem Zeugniß der Madame Cordon, welche die Wirkung davon verſpürt zu haben glaubt, ſoll es vortrefflich ſein, aber ich glaube weder an die Entdeckung des Einen noch an das Zeugniß der Andern, welche ſich zu ſehr von ihrer Einbildungskraft beherrſchen läßt, um die Wahrheit gut unterſcheiden zu können.

„Wenn es ein Mittel gäbe, den Magnetismus tragbarer zu machen, ſo wäre der Menſchheit dadurch ein Dienſt erwieſen; man dürfte es aber dann nur ganz geprüften Männern anvertrauen. Dieſe Ausführlichkeiten werden vielleicht andere Ideen in Ihnen erwecken, welche ich mir mitzutheilen bitte. Als Freimaurer weiß ich beizubehalten, was man mir anvertraut und die Geheimniſſe Anderer zu achten.

„Sie werden wohl wiſſen, daß Wienholt geſtorben iſt, bedauert von Allen, die ihn kannten. Ich habe die Ehre ꝛc. ꝛc.

Loos.“

Die Anmahnung des Herrn Loos in dieſem obigen Briefe an die Möglichkeit, das magnetiſche Fluidum und ſeine Kraft concentrirter und tragbarer zu machen, und ſeine Hinweiſung dabei an die Medicin der Alten und deren Zubereitung magiſcher Amulete, erinnert an Das, was Paracelſus von ſolchen

ſchrieb und was ich bei dieſer Gelegenheit nicht umhin kann mitzutheilen:

„„Es haben ſich auch etliche Künſte erfunden durch die erſte Aſtronomas, welche wunderbarliche Wirkung gezeigt haben durch die Kraft des Firmaments. Nun aber iſt dieſe Kunſt nach Ablebung des erſten Magus abgegangen und in Unwiſſenheit gekommen, daß alſo derſelbigen Kunſt gar nichts mehr bekannt iſt. Und war dieſe Kunſt himmliſcher Impreſſion, alſo, daß man die himmliſche Wirkung in einen leiblichen Leib brachte. Auch verſtunden ſie die Wirkung Steinen einzupflanzen, in die Steine, die man nennt Gamahi. Die Egypter hatte Steine, welcher ſie bei ſich getragen hat, denſelben haben ſie vor beſtimmten Krankheiten bewahrt. So wurden auch von den Magis Steine bereitet; welcher ſie getragen hat, dem iſt das Fieber vergangen. Andere verfertigten ſie zu andern Krankheiten, auch zum Blutſtillen, Gicht, Fallen u. ſ. w. und zu ihren Zeiten ſind ſolche Künſte groß in Würden geweſen, dieweil aber alle Künſte ſophiſticiret ſein worden, durch die erdichteten und vermeinten Gelehrten, iſt des rechten Grundes Wiſſen vergeſſen worden, und das Lappenwerk an die ſtatt gekommen. Dieſelbigen Steine aber, die noch von den Alten an uns langen, ſind nimmermehr in ſolchen Kräften wie anfänglich; denn der Himmel iſt jetzt in einer andern Eigenſchaft, wie zu derſelben Zeit, weßwegen ſie von neuem ſollten gemacht werden. Es ſind viele Bücher beſchrieben mit unnützen Sachen in der Arzeney, Aſtronomie und andern natürlichen Dingen und mit keinem Grund noch Weisheit verſorget. Es wäre aber gebührlich, daß ſolche Künſte mehr als Geſchwätz betrachtet würden: denn nicht allein, daß jene Magie in Steine ſolche Kraft gebracht haben, ſondern auch in die Wörter, in welchen Wörtern ſolcher Kraft Wirkung iſt vol-

lendet worden. Es verfälschet aber der Mensch, der nichts kann und doch können will, solche Dinge, machet Kreuz und Segen dazu und andere dergleichen Lappenwerk, so daß die, die Magiam nicht verstanden haben, den Kreuzen, Beschwörungen, dem Segen den Glauben gegeben, als ob durch dieselben gewirkt worden, das dem doch nicht so ist, sondern ist der Stein oder das Wort an ihm selbst recht constellirt und ihm nach der Kunst die Influenz imprimirt gewesen, so ist die Kraft dagewesen ohne allen Segen, Beschwörung und Kreuz.

„„Es gibt viel solcher Stück, die wenn sie getragen werden, große Wirkung zeigen und das Alles außerhalb der irdischen Kraft, sondern es wird ihnen magisch vom Himmel eingegossen.

„„Solche Kräfte sind aber nicht an einem jeglichen Menschen hülflich, sondern allein, wo die Vergleichung gefunden und gefügt wird: denn nicht eine jegliche Krankheit ist vom Himmel, sondern kann auch irdisch sein. Wo nur irdische Krankheiten sind, die müssen irdische Arzeney haben.““

Ich muß hier auch noch die Bemerkung machen, daß, wenn gegen Miasmen, z.B. das des gelben Fiebers, der Cholera u. s. w., wie Dr. Loos wohl mit Recht vermuthet, der Magnetismus zu langsam einwirken möchte, so könnte er wohl füglicher durch den Electro-Magnetismus ersetzt werden. Mit solchem geladene, feuchte Schwämme, die man hauptsächlich auf das Solargeflecht einwirken ließe, könnten in solchen Fällen wohl noch von schnellerer und nachhaltigerer Wirkung sein.

Fernere Briefe der französischen Freunde Mesmer's an ihn.

Im August 1805 schrieb Herr Dr. Würtz aus Versailles folgenden Brief an Mesmer:

„Verehrter Freund!

„Es ist schon lange, daß wir das Vergnügen entbehren mußten, Etwas von Ihnen zu hören. Sie haben nicht zum Vortheil Ihres gegenwärtigen Ruhmes und für den in der Nachwelt gehandelt, indem Sie sich so weit von dem Mittelpunkt aller, sich auf Ihre Lehre beziehenden Hülfsmittel, entfernten. Je mehr wir uns auf einen Ort besinnen, an dem Sie sich nun für immer niederlassen könnten, desto mehr neigt sich die Waagschale zu diesem Lande hin; denn Sie können lange, lange reisen und doch werden Sie nirgends diese aufrichtige Zuneigung, diese gerechte Würdigung Ihrer Verdienste und diese Herzlichkeit finden, mit der man Ihnen hier ergeben ist. Betrachten Sie die Sache selbst: wo werden Sie mehr denkende Menschen finden, welche im Stande sind, Ihre Ideen zu begreifen und ihren Gang zu verfolgen, welche genug Geist haben, um die Wahrheit Ihrer Principe zu vertheidigen? Wo werden Sie mehr Leutseligkeit und einen geneigteren Willen finden, von ganzem Herzen und von ganzer Seele alles Gute aufzunehmen? Welche Qual müssen Sie erdulden, da Sie so ganz dem Urtheile mittelmäßiger Geister überlassen sind! Seit die höheren Stände wieder nach Paris zurückgekehrt sind, hat der Magnetismus wieder einen neuen Aufschwung erhalten;

[illegible] muß [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], wie ein [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] wieder [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], wenn Sie [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

beſchäftigen Sie ſich allein mit Ihrer Liebe zu der Menſchheit. Dann werden Sie ſich am Ende Ihres Lebens ſagen: „Ich habe meine ganze Exiſtenz opfern wollen, um überall Gutes zu verbreiten, man hat mich nicht gehört; ich bin nicht Herr über den Willen Anderer, ich habe meine Aufgabe würdig erfüllt und kann ruhig und zufrieden ſterben.“

„Mit dieſen Gefühlen wünſchte ich, daß Sie hier lebten und immer mein Freund blieben, wie ich der Ihrige.

Würtz Dr.“

Ein weiterer Brief von Herrn Loos aus Paris an Meſmer iſt folgender:

„Paris, den 22. Auguſt 1804.

Theurer Freund!

„Herzlichen Dank für das, was Sie mir durch Herrn v. Montjoye ſagen ließen; es hat mich ſehr gerührt und erfreut, daß Sie meiner immer in Liebe gedenken.

„Ihre Lehre iſt nicht vergeſſen und zählt noch eine große Anzahl Anhänger hier in Paris; ſie iſt erſt wieder neu hervorgerufen worden durch ein Werk von Herrn v. Puyſégur, wovon ich Ihnen hier zwei Exemplare ſchicke.

„Dieſes Werk iſt in zwei Theile getheilt. Der erſte enthält die Theorie des Magnetismus nach Herrn v. Puyſégurs Erfahrungen, welche mir aber, verglichen mit dem, was ich von Ihrem Syſtem kenne, ſehr ſchwach zu ſein ſcheint. Der zweite Theil beſteht aus einer Correſpondenz über den Somnambulismus, unter welcher ſich auch einige Briefe Lavater's befinden. Dieſes Werk wurde noch in keinem unſerer Journale angekündigt; es wird aber bald geſchehen, doch ſehe ich voraus, daß

man wie gewöhnlich darüber spotten wird. Ich muß gestehen, daß einige in dieser Correspondenz angeführte Kuren der Bösartigkeit viel Stoff geben. Eine somnambüle Dame von Straßburg verordnet sich beinah in Einem Augenblick: Wasser und Wein, Milch, Essig und Liqueur. Diese Dame will nur in einem besondern Zimmer, ganz allein mit ihrem Magnetiseur und ohne Licht magnetisirt sein: sie befiehlt dann demselben Magnetiseur ein anderes Frauenzimmer auf dem Knie und nackt zu magnetisiren.

„Ich begreife gar nicht, wie Herr v. Puységur diese lächerliche Kur in sein Werk aufnehmen konnte: auch kann ich das Princip des Herrn v. Puységur nicht billigen: „daß eine Somnambüle sich nie irren kann bei den Mitteln, die sie sich verordnet.“ Wir haben genug Beispiele von dem Gegentheil. Es scheint mir, es seie mit dem Somnambulismus, wie mit unseren Träumen, welche uns manchmal die Wahrheit anzeigen, welche aber größtentheils nur die Wirkung unserer physischen Lage und unserer Leidenschaften sind.

„Seit ein und einem halben Jahre habe ich Versailles verlassen, weil ich Geschäfte hier habe, welche ich aber diesen Winter ganz zu beendigen hoffe, dann werde ich nach Versailles zurückkehren. Ich wünschte nur mit Ihnen dort zu leben, aber ich wage es gar nicht mehr, Sie zu bitten, hierherzukommen. Seien Sie immer überzeugt, daß alle Ihre Freunde Ihre Rückkehr nach Frankreich eben so sehr wünschen, als ich und daß unser größter Wunsch der ist, Sie zufrieden und glücklich zu wissen.

„Ich habe die Ehre u. s. w. Loos.“

Dieser Brief ist hauptsächlich auch deshalb merkwürdig, weil man daraus ersieht, was die Freunde Mesmer's, was

Mesmer selbst von Puységurs Anwendung des Somnambulismus zur Heilung von Kranken hielten, und wie sie Uebertreibungen und den Unfug, der leider so oft daraus hervorging, wohl erkannten, worauf auch ein Brief eines andern französischen Freundes von Mesmer, der später angeführt werden wird, hinweist.

Im Jahre 1808 schrieb Würtz Folgendes an Mesmer:

„Versailles, den 23. Juli 1808.

Mein theuerer Freund!

„Es ist schon sehr lange, daß wir nichts mehr von Ihnen hörten. Herr Loos hat mir Hoffnung gemacht, daß Sie sich vielleicht nun doch endlich bewegen lassen hierherzukommen, ich wage es deshalb noch einmal, Sie inständig zu bitten, im Namen der Menschheit und des Ruhmes Ihrer Entdeckung, sich nicht länger zu weigern hierherzukommen. Die Zahl Ihrer Anhänger mehrt sich täglich seit der Rückkehr der höheren Stände, welche, wie Sie wissen, beinah alle den Magnetismus begünstigen, und die Zahl der Spötter wird allgemein verachtet. Das Ansehen der Commissaire, welche jedesmal ernannt werden, um die neuen Entdeckungen zu prüfen, vermindert sich immer mehr wegen der auffallenden Parteilichkeit, die man in ihren Berichten bemerkt, und derjenige, welchen sie kürzlich über die Entdeckung des Dr. Gall veröffentlicht haben, vermehrt nur diesen Mißcredit. Auch hat sich dieser Arzt vorgenommen, auf jeden einzelnen Artikel zu antworten und einen Commentar über ihren Bericht zu veröffentlichen.

„Beeilen Sie sich doch, Hand an Ihr Werk zu legen, sonst kommt der Magnetismus in Gefahr für immer als eine, nur

Einen Tag dauernde Erſcheinung betrachtet zu werden, welche den ſtrengen Blick der Kritik nicht aushalten konnte, und welche genöthigt war, der geſunden Vernunft zu weichen. Das wäre doch ein unerſetzlicher Verluſt für die Menſchheit!

„Kommen Sie alſo, theuerer Freund, in dieſes Land zurück, retten Sie für immer den Ruhm Ihrer Entdeckung vor den Angriffen der Neider und ſetzen Sie dem Triumph noch das Siegel auf, indem Sie nun endlich einmal Ihr Werk veröffentlichen. Ich werde mir die größte Mühe geben, Ihnen behülflich zu ſein, und ich werde es ſowohl aus alter Freundſchaft für Sie thun, als aus dem großen Intereſſe, welches ich für den Erfolg einer der größten, nützlichſten und koſtbarſten Entdeckungen habe, die je gemacht wurden, und deren Triumph ich ſo ſehr wünſche.

„Wir wünſchen Alle, Blumen auf Ihre Wege zu ſtreuen und für immer den heftigen Kummer in Vergeſſenheit zu bringen, welchem Sie unglücklicherweiſe ausgeſetzt waren. Ein Wohlthäter der Menſchheit muß ſeine Tage in vollkommenſter Zufriedenheit zubringen, umgeben von einer herzlichen und aufrichtigen Freundſchaft. Ihre Freunde werden alle ſuchen, Ihnen dieſen Zuſtand zu verſchaffen, und ſie werden nicht ruhen bis ſie ſich ſagen können: „Durch unſere Sorgfalt wurde der Abend von Mesmer's Leben ruhiger, zufriedener und glänzender als es ſein Mittag und ſein Morgen war.

Ihr ganz ergebener Freund
Dr. Würtz."

Im Auguſt 1808 ſchrieb Herr Loos wieder an Mesmer nachſtehenden dringenden Brief, in welchem er ihn abermals wie die andern Freunde auf's Dringendſte bittet, ſich doch aus ſeiner Einſamkeit wieder nach Frankreich zu begeben, und wagte

dabei die Behauptung, daß er in einem Lande der Beotier sei, wie er die Schweiz etwas unartiger zu benennen pflegte. Der Brief ist folgender:

„Paris, den 5. August 1808.

„Ich habe Ihren theuern Brief vom 3. Juli erhalten, in welchem Sie mir anzeigen, daß sich Herr v. Montjoye mit einem Werk über den Magnetismus beschäftigt; ich werde mir alle Mühe geben, es so weit als möglich zu verbreiten; ich erwarte nur die Rückkehr des Herrn v. Montjoye, um mich mit ihm darüber zu besprechen.

„Da Sie sich nun endlich entschlossen haben, Ihr Werk drucken zu lassen, so muß ich Sie nochmals darauf aufmerksam machen, daß es mir schon deshalb ganz nothwendig zu sein scheint, daß Sie hierherkommen. Sie leben nun schon seit fünf Jahren in einem Lande der Wilden, auf welche man die Verse von Ovid anwenden könnte: »**Barburus hic ego sum, quia non intelligor illis.**« Die Gesellschaft der Schweizer kann Ihrem Geschmack und Ihrem Geiste nicht zusagen; diese Leute sind zu sehr in das Materielle vertieft, um Ideen zu begreifen, die ganz über ihren Horizont gehen.

„Wir leben hier ganz ruhig ohne uns um Etwas zu bekümmern. Vor acht Tagen war ich in Versailles; Herr Jubel und Madame Cordonne trugen mir auf, Ihnen zu schreiben, daß sie sich in die Wette beeifern werden, Ihnen alle erdenklichen Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten zu verschaffen, im Fall Sie sich entschließen könnten, hierherzukommen. Fassen Sie also endlich einmal einen guten Entschluß und führen Sie ihn aus, so lange die Jahreszeit noch zum Reisen geeignet ist.

Es würde mich so sehr freuen für Sie und für uns; denn Sie sind nicht gemacht, um in der Schweiz zu leben, und wir verlieren zu viel, wenn wir immer Ihrer Gegenwart beraubt sind. Ich bin fest entschlossen, in diesem Lande zu leben und zu sterben, denn wenn man einmal hier angewöhnt ist, so fällt es einem schwer an einem andern Lande Gefallen zu finden. Geben Sie mir doch bald eine bestimmte Antwort und machen Sie mir die Freude, Ihren Freunden sagen zu können, daß Sie endlich ihren Wünschen nachgeben. Wir werden uns alle Mühe geben, Ihnen einen ruhigen Hafen zu bereiten.

„Ich umarme Sie von ganzem Herzen.

Ihr treuer Freund

Loos."

Im Jahre 1809 erließ Dr. Würtz noch einmal aus Versailles nachstehenden dringenden Ruf an Mesmer:

„Versailles, den 25. Dez. 1809.

„Entschuldigen Sie, mein theuerer Freund, daß ich Ihnen so lange nicht schrieb, aber da der Krieg von Neuem hereinbrach, so hätten Sie doch den Vorstellungen, welche ich Ihnen zu machen habe, kein williges Ohr geliehen. Jetzt aber, da es wieder ruhiger ist, müssen Sie sie alle von mir hören.

„Alle Ihre Freunde sind betrübt über Ihre eigensinnige Entfernung von der Hauptstadt und ihren Umgegenden, welche der einzige Schauplatz ist, von welchem aus Sie im Stande wären mit Erfolg auf beinahe ganz Europa einzuwirken. Es ist Ihnen zu verzeihen, einen Widerwillen dagegen zu haben nach den vielen Unannehmlichkeiten, welche Sie hier erdulden mußten; aber ein jeder Entdecker muß sich darauf gefaßt machen;

die Erfolge erregen die Eiferſucht und ſpäter oder bälder droht ſie einem mit ihrem mörderiſchen Zahn zu zerreißen. Aber es gibt in Paris auch erleuchtete Männer, welche ſelbſt prüfen und richten können, und welche die Entdeckungen nicht durch die Brille der Schwätzer und Journaliſten anſehen.

„Zuletzt muß die Wahrheit doch triumphiren und dann iſt der Sieg nur deſto glorreicher und wird auch für die Zukunft geſichert. Bis jetzt hat noch keine Entdeckung das gleiche Schickſal gehabt. Die Anzahl Ihrer Anhänger, ſogar unter den Aerzten, iſt größer als Sie denken, aber ſie haben keinen Sammelplatz, der Entdecker iſt entfernt und dadurch ſchläft Alles ein. Alle Anſtrengungen ermatten in die Länge, ſogar diejenigen der Bosheit, und wenn ſie ihre ganze Galle ausgeſpieen hat, ſo endigt ſie damit, Sie in Ruhe zu laſſen. Bekümmern Sie ſich nicht um das, was die Journaliſten ſagen, ihre Worte machen nur bei dem litterariſchen Pöbel Eindruck, werden aber von Denjenigen, welche über Ihre Lehre erleuchtet ſind, gar nicht angehört. Dr. Gall hat ſich nicht entmuthigen laſſen durch allen Spott, dem er in Deutſchland, wie in Frankreich ausgeſetzt war; wie Galilei hat er geſagt: „Die Wahrheit muß doch beſtehen;“ er hat alle Gewitter muthig überſtanden, und er wird damit endigen den Sieg über alle ſeine Feinde davonzutragen und dem ganzen erleuchteten Europa beweiſen, daß ſie nur Unwiſſende ſind. Sie müſſen es auch ſo machen, je länger Sie aber nicht hierherkommen, deſto mehr nimmt das Uebel zu; denn die Abweſenden haben immer Unrecht und Alles wird in der Welt vergeſſen. Sie, dem die Ehre und der Ruhm der Nachwelt ſo ſehr zu Herzen geht, wie können Sie gerade das Gegentheil von Dem thun, was Sie thun ſollten, um ſie zu retten? Wie können Sie eine ſo lange und koſtbare Zeit in

der Unthätigkeit verlieren? So lange Sie von Paris entfernt bleiben, rückt Ihr Werk nicht vor, es wird nicht gedruckt, ihr ungerechter Weise angegriffener Ruf wird nicht wiederhergestellt, und wenn Sie der Tod überraschen würde, so wäre er für immer verloren, sowie das Gute, das durch Ihre Entdeckung hätte entstehen können. Das einzige Mittel beide zu retten ist also: bald nach Paris zu kommen. Rechnen Sie nicht mehr auf den vorübergehenden Eindruck, den vielleicht ein zu Ihren Gunsten geschriebenes Werk macht, wie das von Herrn v. Montjoye — man hat deren so viele geschrieben! — es bedarf der Gegenwart des Entdeckers, es bedarf Ihres eigenen Werkes, in welchem man erst die Ausdehnung Ihres Genies kennen lernen wird, und durch welches man Sie wird besser beurtheilen können. So lange die erleuchtende Sonne nicht erscheint, werden alle Sterne keine Wirkung hervorbringen. Sie können immer auf meinen unwandelbaren Eifer zählen, wenn ich Ihnen irgend etwas helfen kann. Lassen Sie uns nicht so lange auf eine Antwort warten und folgen Sie dieser dann gleich auf dem Fuße nach.

„Wenn Sie hierherkommen, so kann ich Ihnen eine gute Köchin empfehlen, welche Ihnen nicht den Beutel aussaugen wird.

„Ich bin mit der vollkommensten Verehrung und Liebe Ihr ganz ergebener

Würtz, Dr.“

All dieses dringende Verlangen, gewiß sehr ehrenwerther Freunde, Mesmer wieder nach Frankreich zurückzubringen, war aber vergebens. Sein immer noch deutsch gebliebenes schwäbisches Herz, und seine Sehnsucht nach endlicher Ruhe fern von dem Getümmel der großen Welt, besonders von der der Ge-

lehrten, zogen ihn nur immer mehr, ſtatt nach Paris und Verſailles, zur heimathlichen Einſamkeit. Wie er ja auch, wie ſpäter erzählt werden wird, ſich der Heimath ſeiner Wiege immer mehr näherte. Auch wurde ſein Werk, ſtatt für Frankreich, zuerſt für Deutſchland durch die Bemühungen deutſcher Freunde und Verehrer gewonnen.

Theilnahme der Berliner Aerzte an Mesmer's Lehre und deren Ruf an ihn. Wolfart's Sendung an Mesmer.

Schon war Mesmer ein Greis von 78 Jahren, jedoch noch lebensfriſch an Geiſt, als eine Reihe eifriger Anhänger ſeiner Lehre in Berlin, worunter Hufeland, Heim, Kluge, ſich an ihn durch Reil und Wolfart brieflich wandten, mit der Aufforderung, zu ihnen nach Berlin zu reiſen zur Verſtändigung ſeiner Lehre mit ihnen und zu ſeiner perſönlichen Bekanntſchaft, zu einer Zeit, wo ſeine Perſon in Deutſchland ſchon längſt wie vergeſſen war. Man kann wohl erachten, daß er dieſer Einladung, die ſogar noch in der ſtrengſten Jahreszeit an ihn erging, in ſeinem hohen Alter und bei nach und nach ſich einſtellender Kränklichkeit, ſo wenig als der ſeiner franzöſiſchen Freunde, Folge leiſten mochte. Auch hatte er ſich im Leben wohl ſattſam genug mit Gelehrten vergebens herumgeſchlagen. Mit dem größten Theil ſeines Vermögens hatte er in Frankreich auch alle ſeine Papiere verloren und doch brachte er ſein Syſtem noch im hohen Alter unter unermüdlichem Nachdenken und Fleiß wieder zu Papier. Viele Blätter dieſer ſeiner Arbeit, in franzöſiſcher Sprache geſchrieben, wurden mir noch in Meersburg zu Theil. Es ſind Concepte von Dem, was er dem Dr. Wol-

[illegible] mittheilte, der sie dann in deutsche Sprache übersetzt, dem Drucke übergab. Aus diesen Concepten von Mesmer's Hand ersieht man, daß Wolfart eine ganz wortgetreue Uebersetzung veranstaltete. Auch die Zeichnungen in diesen Concepten sind in Wolfart's deutscher Mittheilung die ganz gleichen.

So fand ich auch noch die Originalbriefe Wolfart's an Mesmer in Meersburg. Aus solchen will ich nur Das wörtlich ausheben, was sich auf Mesmer's letzte Lebensjahre bezieht. Ich bedauere nur, daß sich die Antworten Mesmer's nirgends vorfanden. Es war mir wahrscheinlich, daß dieselben sich noch bei Professor Wolfart's Verwandten in Berlin finden würden. Durch Herrn Professor Wolfart's Neffen, den Herrn Landrath Wolfart zu Nauen, dem ich die Mittheilung der Briefe jener französischen Freunde an Mesmer verdanke, erhielt ich aber die leidige Kunde, es seien vor mehreren Jahren sämmtliche Papiere Mesmer's, die sich noch nach Professor Wolfart's Tode vorfanden, einem Herrn Dr. Brauswitz anvertraut worden, um sie zu ordnen, er habe aber die Sache aufgegeben und sei nachher in Napoli di Romagna gestorben; wo die Papiere hingekommen, wisse man nicht.

Der erste Brief Wolfart's an Mesmer ist von Berlin am 10. Januar 1812 nach Frauenfeld geschrieben.

Es ist folgender:

Wohlgeborner Hochgelehrter Herr;
Insonders hochzuehrender Herr Doctor!

„Schon seit geraumer Zeit beschäftige ich mich, nicht blos im Geiste, sondern auch in der glücklichen Ausübung mit der großen Sache, deren Entdecker zu sein Euer Wohlgeboren als ein wahrer Wohlthäter der Menschheit vom Himmel bestimmt wurden. Lange habe ich gewünscht mit Ihnen deßhalb in ein

für mich belehrendes Verhältniß zu treten; aber ſelbſt gänzlich vom Schauplatz der Welt, wo Alles nach Ihnen hinſah, zurückgezogen, erſcholl mir ſpäterhin Ihr Namen nur wie der eines Weiſen aus grauer Vorzeit, deſſen lebend mittheilendes Wort man vergeblich wieder ſuchen würde. So kam es, daß ich nicht eher mich an Sie wandte, nicht eher Ihnen den wärmſten Dank darbrachte, und nicht eher die dringende Bitte an Sie gelangen ließ: mir aus der Fülle Ihrer Entdeckungen dasjenige mitzutheilen, was noch in meiner Erkenntniß und Fähigkeit in dieſem unermeßlichen Gebiete mangelhaft und unvollkommen ſein wird.

„Vielleicht habe ich ſelbſt ſchon das Glück, auch Euer Wohlgeboren durch meine Schriften bekannt worden zu ſein, damit Sie aber wiſſen, wer ſich jetzt an Sie wendet, ſo erwähne ich im Allgemeinen, daß ich ſeit dem Jahre 1797 die heilende Kunſt ausübe, erſt in Hanau, meiner Geburtsſtadt, wo ich in heſſiſchen Dienſten als Medicinalrath und Brunnenarzt des Wilhelmsbades ſtand, ſodann als preußiſcher Arzt in Warſchau, und nun hier in Berlin, woſelbſt ich zugleich Docent bei der Univerſität bin. Faſt ſo lange ich prakticire, habe ich den Mesmerismus geübt, immer in den verzweifeltſten Fällen, und bin dann ſtets durch den heilſamſten Erfolg für meine Bemühungen belohnt worden. So gelang es mir noch vor vier Jahren, einen ertrunkenen Knaben von neun Jahren, welcher eine halbe Stunde ſchon untergeſunken im Waſſer gelegen und auch nicht entfernt irgend ein Lebenszeichen verrieth, binnen zehn Minuten blos durch die Manipulation, theils à quands courants, theils und meiſt örtlich vom Haupte nach der Bruſt, zum Erſtaunen des herzudringenden Volkes in das Leben zurück zu bringen. Dieſen merkwürdigen Fall habe ich in dem Koppel'ſchen Jahrbuch für gerichtliche Arzneikunde Band I. zur öffentlichen Mittheilung gebracht.

„Auch hier habe ich ganz kürzlich einige sehr wichtige Kuren verrichtet, welche großes Aufsehen gemacht und der Sache bedeutenden Vorschub in der allgemeinen Meinung gethan haben; wie denn in ganz Deutschland kein wahrhaft forschender Arzt und Naturkundiger sein möchte, der nicht von der Größe Ihrer Entdeckung durchdrungen und stolz darauf wäre, in Ihnen zugleich den deutschen Landsmann verehren zu können. Möchten sich doch Euer Wohlgeboren auch überzeugen, daß nur auf deutschem Boden, in den Händen deutscher Aerzte Ihre hohe Sache den herrlichsten Fortgang nehmen werde.

„Würdigen Sie mich, unter denselben mir Ihre besondere Aufmerksamkeit und Belehrung zu schenken; aufmerksamer, eifriger und dankbarer kann kein anderer solche empfangen. Auch darf ich mir schmeicheln, viel schon gewirkt und viel Ueberzeugung verschafft zu haben.

„Bisher brauchte ich bei meinen Kuren blos mich selbst, meinen festen aufmerksam abstrahirten Willen und die Manipulation, wie solche mir theils durch Ihre und Anderer Schriften, theils durch eigene Erfahrung und Einsicht nach und nach eigen wurde. Indeß habe ich doch in einigen Fällen mit großem Erfolge zu gleicher Zeit ein Baquet angewendet, dessen Construction ganz einfach aus magnetisirten Flaschen besteht, die durch Eisendraht verbunden sind, worin und worüber noch gestoßenes Glas nebst Eisenfeile und grob gestoßenem Kohlenpulver, in einzelnen Lagen alles wohl magnetisirt oder besser mesmerirt, sich befindet.

„Nun bin ich aber überzeugt, daß Euer Wohlgeboren weit wirksamere Constructionen eines solchen Baquets angeben können, indem gewiß sehr viele Naturkörper, wenn sie einmal mit in die Reihe dieser Thätigkeit durch Manipuliren versetzt wor-

den, sehr diese Wirkung auf einen Kranken verstärken oder doch adäquater machen mögen. Dieses ist ein Hauptpunct, worüber ich Euer Wohlgeboren Meinungen und Erfahrungen wissen möchte. Sollten nun Metalle nebst andern Mineralkörpern oder Vegetabilien (die aromatischen Kräuter) oder thierische Substanzen z. B. der Moschus, dieser Kraft am meisten theilhaftig werden, und solche auf Kranke hinleiten können? Aromatische magnetisirte Kräuter habe ich in der That schon mit großem Nutzen als Thee gebrauchen lassen.

„Sodann bin ich auch überzeugt, daß eigentlich in allen verzweiflungsvollen Krankheiten der Mesmerismus bei übrigens gleichen Umständen hilfreich sein könne, wenn er nur jedesmal auf die richtige modificirte Weise angewendet wird. Von Euer Wohlgeboren die Verfahrungsart in den hauptsächlichsten verschiedenen Fällen als die meinige regulirend an der Quelle zu schöpfen, würde mir von unschätzbarem Werthe sein. Aber durch den Mesmerismus sollte man nicht auch die kommenden Uebel zu erkennen und ihnen vorzubeugen vermögen? und giebt es hierzu etwa (noch außer dem, doch nicht so häufig nach der gewöhnlichen Methode entstehenden Somnambulismus) noch andere besondere, Euer Wohlgeboren allein bekannte Merkmale?

„Wir schmeicheln uns den würdigen Entdecker hier bei uns persönlich zu sehen — dies würde meine Wünsche und die Wünsche aller Edeldenkenden und Vorurtheilsfreien, deren Sie eine große Anzahl hieselbst treffen, krönen.

„Mich persönlich zu Ihnen nach Frauenfeld zu begeben, war meiner fesselnden Geschäfte wegen bisher mir nicht möglich zu machen gewesen, so sehr ich diesen Wunsch hegte. Urtheilen Euer Wohlgeboren hieraus und aus dem glühenden Eifer für Ihre Sache, welche zugleich die der Menschheit ist, wie innig

es mich freuen mußte, als Herr Oberbergrath und Ritter Reil mir ſagte, daß er in Gemäßheit der Rückſprache mit der höheren Behörde an Euer Wohlgeboren, um Dieſelben zur Herreiſe zu bewegen, einen Einladungsbrief geſendet habe. Das Verlangen aber, keinen Augenblick zu verſäumen, um mich als Mitarbeiter ſeiner Sache dem berühmten Meiſter ſelbſt vorzuſtellen, ließ mich nicht länger zögern, dieſe Zeilen an Euer Wohlgeboren zu ſenden, welche, der reinen Quelle wegen, woraus ſie hervorgingen, eine baldige geneigte Beantwortung verdienen.

„Durchdrungen von tiefer Hochachtung habe ich die Ehre zu verharren. Euer Wohlgeboren

gehorſamer

Berlin, am 10. Januar 1812. Profeſſor Wolfart.“

(Adreſſe: Letzte Straße Nr. 6.)

Unter den Manuſcripten, welche ich in Meersburg vorfand, befindet ſich auch nachſtehender Brief des bekannten Profeſſor Kluge aus Berlin; er iſt merkwürdig für die Geſchichte des damaligen magnetiſchen Strebens, beſonders in Berlin. Kluge hatte einen Verſuch einer Darſtellung des animaliſchen Magnetismus als Heilmittel einige Jahre früher geſchrieben, freilich unbegreiflicher Weiſe ohne zu wiſſen, wo ſich der noch lebende Entdecker desſelben aufhielt. Jetzt, da er ſeinen Wohnort erfahren hatte, wandte er ſich mit der Bitte an ihn, die erſte Edition ſeines Buches zur Herausgabe einer zweiten durchzuſehen, das Unrichtige in ihr zu berichtigen und das Mangelnde in ihr, namentlich in dem geſchichtlichen Theile des Magnetismus, zu erſetzen.

Im Jahre 1815 aber kam die Auflage von Dr. Kluge's Buch heraus und zwar in einer ganz unveränderten Auflage, ſo daß es ſcheint, Mesmer habe die in ſeinem Briefe an ihn

gerichteten Bitten nicht gewährt. Wahrscheinlich geschah dies, weil Wolfart ihm voraus kam und Mesmer sich schon entschlossen hatte, wie ja auch bald nachher geschah, denselben mündlich über sein ganzes System zu belehren und ihm die dazu erforderlichen für ihn zu diesem Zwecke niedergeschriebenen Aufsätze zu einer Veröffentlichung mitzutheilen. Unter den aus Mesmer's Hinterlassenschaft mir zugekommenen Papieren wenigstens fand ich keine Andeutung einer anderweitigen schriftlichen Verbindung Mesmer's mit Kluge vor. Dieser Brief Kluge's vom 28. März 1812 lautet folgendermaßen:

„Mögen Sie, verehrungswürdiger Greis, einem jungen Mann nicht zürnen, der es wagt, sich Ihnen vertrauungsvoll zu nahen. Nicht Eitelkeit, noch sonstige unlautere Absicht, sondern ein reiner Sinn für die Wissenschaft treibt ihn an, die friedliche Hütte des Greises aufzusuchen, aus dessen Munde die Wahrheit nur lauter und rein hervorgehen kann. Schon gleich zu Anfang meines Studiums drang die Kunde von den seltsamen Erscheinungen des animalischen Magnetismus zu meinen Ohren und machte meine ganze Aufmerksamkeit rege. Als ich den heilwissenschaftlichen Bezirk an der Hand meiner Lehrer größtentheils durchwandert hatte, befremdete es mich, in demselben nichts Vollständiges, sondern nur hin und wieder einzelne Spuren von jenem mir so merkwürdig geschienenen und dennoch fast verblichenem Gegenstande vorgefunden zu haben. Ohne Führer auf eigene Kräfte mich stützend, beschloß ich nun in das Gebiet der Literatur tiefer einzudringen, um so dem animalischen Magnetismus näher auf die Spur zu kommen. Bei diesen Nachforschungen führte mich aber ein böses Geschick auf das zahllose Heer von Schriften der Gegner, die mich so besiegten, daß ich den animalischen Magnetismus für

er muß aber noch unterſtützt und neu belebt werden, wie ein hinwelkender Körper, um ſeine alten verlorenen Kräfte wieder zu erhalten, ſonſt ſtirbt er, was geſchehen könnte, wenn Sie nicht hierherkommen, und da wäre es für viele Jahrhunderte um ihn geſchehen. — Was die politiſchen Unruhen betrifft, ſo glaube ich, daß Sie jetzt ganz ruhig hier ſein könnten, beſonders da Sie ja auch als Particulier entfernt wären von Allem, was mit der Politik in Verbindung ſteht. Eine andere Urſache, welche Sie vielleicht entfernt hält, iſt das theuere Leben hier; aber da kann ich Ihnen ſagen, daß ich ſehr gut lebe und doch viel weniger brauche, als Sie früher hier brauchten; es muß alſo ein Fehler in Ihrer Haushaltung gemacht worden ſein, der wohl zu vermeiden wäre.

„Kommen Sie alſo zu Ihren Freunden! Sie werden bei ihnen einen beſſeren Aufenthaltsort für Ihre Lebensweiſe finden, günſtiger für Ihre Lehre und Ihren Ruf. Sie glauben keine Freunde mehr zu beſitzen? Verſcheuchen Sie doch dieſes Geſpenſt, welches Ihnen Ihre Einbildungskraft hervorgezaubert hat! Wo haben Sie mehr Freunde gefunden und wer hat Ihnen mehr Freundſchaftsbeweiſe gegeben, als die Bewohner dieſes Landes? Können Sie in Ihren Gegenden, wo man Sie kaum verſteht, ſo viele Freunde aufzählen? Wenn Sie auch Niemand hier finden würden als mich, ſo habe ich Ihnen doch ſchon ſo viele öffentliche Beweiſe meiner Verehrung und meiner Begeiſterung für Ihre Lehre gegeben. Ach! bringen Sie den Reſt Ihrer Tage hier in Ruhe und Zufriedenheit zu! Sie werden gewiß Ihr Leben hier beſſer genießen, als Sie es bis jetzt genoſſen haben. Verbannen Sie aus Ihrem Gedächtniſſe alle Gedanken, die Sie an die Ungerechtigkeit erinnern, welche man Ihnen zugefügt und leider jetzt noch manchmal zufügt,

lismus, ſondern auch von der vorzüglichen Heilkraft dieſes ſo unverantwortlicher Weiſe verkannten und verachteten Mittels, indem ich unter andern ein Mädchen, welches an einer fünf Jahre lang allen übrigen Heilmitteln trotzenden Photophobie litt, und deren Kur nachher in Hufelands Journal der praktiſchen Heilkunde (Band XXIX Stück 2) öffentlich bekannt gemacht wurde, vollkommen herſtellte. Von jener Zeit an hatte dies Mittel mich ſo erfüllt, daß ich auf dem anatomiſchen Theater zu Königsberg in Preußen zwei Vorleſungen hielt, worin ich das durch meine frühere Lectüre und jetzige Erfahrung Erhaltene zuſammenſtellte, und ſo den anweſenden Aerzten eine zwar gedrängte, aber doch ziemlich umfaſſende Ueberſicht dieſes Heilmittels vortrug, und ſie animirte, es ferner zu cultiviren. Obgleich meine Worte nur Wenigen zu Herzen drangen, und ich von den Meiſten üble Nachrede und Spott zu erdulden hatte, ſo konnte mich dies doch nicht für den in mein innerſtes Gemüth einmal lebendig aufgenommenen Gegenſtand wieder erkalten machen, auch mich nicht abhalten, die ſchon betretene Bahn ruhigen Schrittes, unbekümmert des Urtheils der Menge und des Scheltwortes der Thorheit, zu verfolgen. Da meine eigene Erfahrung mich überführt hatte, mit welchen Schwierigkeiten es verbunden iſt, aus der Menge der für und wider dieſen Gegenſtand geſchriebenen Bücher das Wahre herauszufinden, um es als Regulativ des Handelns zu benutzen, ich mich aber überzeugte, daß dieſe aus Unbekanntſchaft entſprungene Halbwiſſerei der Aerzte in Betreff des animaliſchen Magnetismus auch der alleinige Grund ſeiner Verachtung und Hintenanſetzung iſt, ſo beſchloß ich, alle über dieſen Gegenſtand vorhandenen Fragmente mit der größten Sorgfalt zu ſammeln, ſie nach einem bei meinen Vorleſungen ſchon entworfenen Plane

einander anzureihen, um so ein möglich organisches Ganze zu bilden, welches weniger in theoretischer, mehr aber in praktischer Hinsicht den Aerzten als Leitfaden dienen könne, dies Heilmittel zu versuchen, zu üben und zu cultiviren. Schon gleich nach dem Kriege fing ich in Königsberg unter Benutzung der dortigen Bibliotheken mein Unternehmen an, setzte es bei meiner Rückkehr in Berlin, wo mir noch mehrere Hülfsquellen, besonders die große Königliche Bibliothek zu Gebote standen, als Lieblingsbeschäftigung fort, und beendete es dann nach dem Verlaufe dreier Jahre. Der gleichzeitig mit mir auch von andern Aerzten gehegte und namentlich von Dr. Hegewisch laut geäußerte Wunsch, ein mit möglicher Genauigkeit zusammengestelltes Ganze über den animalischen Magnetismus zu besitzen, veranlaßte endlich die Herausgabe meines Werkes. Nicht blos alle Ankündigungen und Recensionen waren ganz gegen meine Erwartung überaus günstig und bewiesen die jetzt weit vortheilhaftere Stimmung des ärztlichen Publikums für dies Mittel, sondern man fing nun auch an, nach den von mir gesammelten Regeln, magnetische Kuren zu unternehmen, und den glücklichen Erfolg derselben durch die Zeitschriften bekannt zu machen. Dies Alles veranlaßte einen so schnellen Absatz des Werkes, daß die starke Auflage gegenwärtig bis auf wenige Exemplare vergriffen ist und binnen kurzem eine neue Edition nöthig wird. Gern hätte ich mein Werk vor seiner Herausgabe Ihnen, hochverehrter Mann, übersendet, um es durch die Hand des Meisters geläutert, den Aerzten in vollkommener Reinheit zu übergeben, allein zur Zeit, als ich es schrieb, konnte ich von Ihnen keine Kunde erhalten, und nur, indem ich gerade angefangen hatte es dem Drucke zu übergeben, erfuhr ich erst den Ort Ihres Aufenthaltes durch die Bekanntmachung des Dr. Zugenbühler in Hufe-

lands Journal der praktiſchen Heikunde, (Band XXVIII. Stück 4.) und konnte dies blos benutzen, um der Geſchichte des animaliſchen Magnetismus den §. 59 noch hinzuzufügen. Jetzt aber, da ich nicht blos Ihren Wohnort kenne, ſondern mich auch durch das Leſen Ihrer beiden Briefe, an die Profeſſoren Reil und Wolfart, überzeugt habe, daß Sie der Welt und der Wiſſenſchaft immer noch angehören, jetzt würde ich es mir nie vergeben können, wenn ich mein Werk vor der zweiten Ausgabe nicht Ihnen mit der Bitte zugeſchickt hätte, es einer ſtrengen Reviſion zu unterwerfen, das Unwahre darin zu ſtreichen und das Mangelnde zu ergänzen.

„Beſonders glaube ich, bedarf der geſchichtliche Theil einer ernſtlichen Correctur. Wenngleich ich mich bemühte, dem Vater des animaliſchen Magnetismus volle Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, und ihn der Welt zu der ihm gebührenden Verehrung von neuem vorzuführen, ſo konnte ich dennoch bei ſtrenger Unparteilichkeit, den vorgefundenen Akten zufolge, manche ihm gemachten Vorwürfe nicht eigenmächtig aufheben; da die Gegner nicht blos gegen die Heilmittel, ſondern auch beſonders gegen die Perſon des Entdeckers die unwürdigſten Angriffe machten, die Anhänger dagegen wohl das Heilmittel, aber nicht den Meiſter vertheidigten, und dieſer des Kampfes müde, aus dem Geräuſche der Welt in die ſtille Einſamkeit zurückkehrte; ſo mußte es denn kommen, daß im Laufe der Zeiten zwar das Mittel, aber nicht der Meiſter vollkommen gerechtfertigt erſchien. Alle nach meinem Dafürhalten nur aus dieſer Quelle entſprungenen und in der Geſchichte des animaliſchen Magnetismus enthaltenen Härten, möchte ich gern gemildert ſehen; der guten Sache und Ihres Andenkens bei der Nachwelt halber, wage

ich daher die Bitte, diese Geschichte mit kurzen, aber kräftigen Zügen zu corrigiren und von allem Unwahren zu säubern.

„Nächstdem ersuche ich Sie, auch dem übrigen Theile des Werkes gefälligst eine Durchsicht zu widmen und ihn einer Läuterung zu unterwerfen. Ob zwar ich aus Ihren beiden, zuvor genannten Briefen sehe, daß Sie erbötig sind, einigen von Seiten des Staates zu Ihnen nach Frauenfeld gesandten Gelehrten Ihr System mitzutheilen, um es durch diese dann der Welt zu übergeben, so glaube ich doch, daß einmal jetzt eingetretener politischer Verhältnisse wegen diese Sendung nicht so gleich zu vollführen sein möchte, und daß dann, wenn sie auch wirklich, wie zu wünschen wäre, bald zu Stande kommen sollte, sie dennoch mit der, durch Ihre Hand blos corrigirten zweiten Herausgabe meines mehr für die Praktik berechneten Werkes nicht im Widerspruche steht. Es könnte Ihre Arbeit in Bezug auf dieses Werk gleichsam als der Vorläufer, als das Morgenroth der neu aufgehenden Sonne zu betrachten sein.

„Ihr Andenken für die Nachwelt bleibender zu machen und jeder möglichen Verwechselung zu begegnen, that ich im 63. Paragraphen meines Werkes den Vorschlag, den animalischen Magnetismus hinfüro Mesmerismus zu nennen. Dieser Vorschlag hat unter den Aerzten vielen Beifall und bereits Annahme gefunden, weßhalb ich dann für die Folge diese Bezeichnung durch das ganze Werk gebrauchen will. Da ich nun aber mit dem Namen auch zugleich die Züge des Mannes der Nachwelt erhalten möchte, so geht meine zweite Bitte dahin, mir mit den Bemerkungen über mein Werk gleichzeitig Ihr gut getroffenes Bildniß auf meine Kosten zu übersenden, damit ich solches von einem unserer besten Künstler in Kupfer stechen lassen und dem Werke beigesellen kann. Es hängt zwar Ihr Bildniß schon seit

Jahren über meinem Schreibpulte mir beständig gegenüber, allein die Zeichnung (von Desrais) sowie der Stich (von Dupin) sind beide schlecht und stellen auch den Vater Mesmer noch zu sehr als jungen, flüchtigen Mann, nicht mit der Würde eines für die Nachwelt fortlebenden Greises dar.

„Schließlich wiederhole ich die Bitte, mir nicht zu zürnen, daß ich es wagte, Sie in Ihrer Ruhe zu stören und Sie aufzufordern, Ihre seit Jahren der Welt entzogene Hand noch einmal für das schaffende Leben in Wirksamkeit zu setzen, nicht um eigennützigen speculativen Absichten von meiner Seite zu genügen, sondern blos das Gute aus allen Kräften zu fördern. Bei dieser Lauterkeit des Handelns glaube ich keine Fehlbitte gethan zu haben und sehe mit Zuversicht einer willfährigen Antwort entgegen. Sollte diese Antwort nach dem Verlaufe zweier Monate nicht erfolgen, so würde mich dies als ein Zeichen meines nicht angelangten Briefes beunruhigen, und mich nöthigen, dann sogleich einen zweiten abzusenden.

„Begünstigt mich das Schicksal und kann ich in der Folge eine Reise nach der Schweiz unternehmen, so wird es mir eine der heiligsten Pflichten sein, Sie aufzusuchen, um Ihnen persönlich Beweise zu geben von dem innigsten Dank, sowie von der Liebe und Hochachtung, mit welcher ich für Sie durchdrungen bin.

Berlin, den 28. März 1812.

Dr. Kluge.

Dem
Hrn. Doctor Anton Mesmer
zu Frauenfeld
im Canton Thurgau in der Schweiz.

Königl. Preußischer Stabs-Chirurgus bei der medicinisch-chirurgischen Pepinière.“

In einem Briefe vom 14. August 1812 schrieb Wolfart an Mesmer, wie durch Hufeland, Reil, Heim und anderer

Aerzte Bemühungen der Magnetismus in Berlin einen guten Fortgang gewinne, erzählte mehrere gelungene Heilungen durch denſelben und ſetzte dann hinzu:

„Eine öffentliche Anerkennung Ihrer Sache von Seiten der Regierung mögen Sie auch daraus erſehen, daß der König eine Commiſſion unter dem Präſidio des Staatsrath Dr. Hufeland niedergeſetzt hat, um die Sache für das allgemeine Beſte zu reguliren. Keine Commiſſion, wie dazumal in Paris; ſie beſteht aus Männern, welche entweder den Magnetismus ſelbſt ausüben, oder doch von der Wahrheit und Wichtigkeit des Gegenſtandes durchdrungen ſind. Auch ich bin gleich Anfangs zum Mitglied ernannt worden. Auf ſolche Weiſe bin ich denn auch jetzt in den Stand geſetzt, meinen glühendſten Wunſch zu erfüllen, wirklich von Euer Wohlgeboren gütigen Einladung Gebrauch zu machen und das Verlangen, den menſchenbeglückenden Weiſen von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen, ſpornt mich, die Reiſe ſo ſchnell als möglich anzutreten, eine Reiſe, welche ich blos und allein, zugleich in der Eigenſchaft eines königlichen Commiſſarius unternehme, um Ihnen meine unbegränzte Verehrung darzubringen, um Ihr großes Werk auch für die Folgezeit, indem Sie mir unmittelbar an der Quelle zu ſchöpfen vergönnen, unverfälſcht zu bewahren. Euer Wohlgeboren haben in Ihrem Naturſyſtem ſchon vor länger als dreißig Jahren alle Anſichten und Grundſätze vereint, welche man jetzt als den Triumph der von Schelling nach den außerordentlichen philoſophiſchen Conſtructionen eines Kant und Fichte begründeten Naturphiloſophie annimmt u. ſ. w.“

Im September 1812 traf nun Dr. Wolfart bei Mesmer in Frauenfeld ein.

Die amtliche Vollmacht, die Wolfart zu dieſer Sendung

als königlicher Commissär erhielt, fand ich auch noch in Abschrift für Mesmer unter dessen Papieren. Sie lautet also:

„Herr Professor Dr. Wolfart wird hiedurch von der unterzeichneten Commission beauftragt und autorisirt, den Erfinder des Magnetismus, Herrn Dr. Mesmer, um Mittheilung alles dessen, was zur näheren Bestätigung, Berichtigung oder Aufklärung dieses wichtigen Gegenstandes dienen kann, zu ersuchen und den Zweck der Commission auf seiner Reise möglichst zu fördern.

Berlin, den 6. Sept. 1812.

Dr. Hufeland,
königlich preußischer Staatsrath und Leibarzt, als Director der, zur Untersuchung des Magnetismus von der Regierung niedergesetzten Commission.“

Wolfarts Urtheil über Mesmer nach seinem Aufenthalte bei ihm. Erzählung einer von ihm zu jener Zeit mit angesehenen magnetischen Heilung Mesmer's. Briefe von Wolfart und Loos um diese Zeit an Mesmer.

Hören wir nun, was Wolfart von Mesmer, der damals schon das 78. Jahr erreicht hatte, sagt, nachdem er sich einen Monat lang bei ihm aufgehalten hatte. Dieses Bild gab er im ersten Theil des Mesmerismus mit folgenden Worten:

„Meine Erwartung fand ich durch die persönliche Bekanntschaft mit dem Entdecker des Magnetismus übertroffen. Ich fand ihn in seinem, von ihm selbst ausgesprochenen wohlthätigen Wirkungskreise beschäftigt. In seinem hohen Alter erschien das Umfassende, Helle und Durchdringende seines Geistes, sein unermüdeter, lebendiger Eifer sich mitzutheilen, sein ebenso

leichter als seelenvoller, durch die Behendigkeit der Gleichnisse durchaus eigenthümlicher Vortrag, sowie die Feinheit seiner Sitten, die Liebenswürdigkeit seines Umgangs um so bewunderungswürdiger. Nimmt man dazu einen Schatz positiver Kenntnisse in allen Zweigen des Wissens, wie sie nicht leicht ein Gelehrter vereint, und eine wohlwollende Güte des Herzens, welche sich in seinem ganzen Sein, in seinen Worten, Handlungen und Umgebungen ausspricht, nimmt man dazu noch eine thätige, fast wunderbare Kraft der Einwirkung auf Kranke bei dem durchdringenden Blick oder der blos still erhobenen Hand, und Alles dieses durch eine edle, Ehrfurcht einflößende Gestalt gehoben; so hat man in den Hauptzügen ein Bild von Dem, was ich an Mesmer als Individuum fand."

Die Geschichte eines von denjenigen Kranken, die Mesmer in Wolfart's Anwesenheit dazumal behandelt hatte, gab derselbe später in seinen Jahrbüchern über den Lebensmagnetismus heraus. Es war eine Kranke, die der Arzt des Ortes, Dr. Keller, nach längerer, eigener vergeblicher Behandlung zu Mesmer gebracht hatte. Dr. Keller setzte in diesem Journale die früheren Leiden seiner Patientin auseinander. Es war ein 17jähriges schon entwickeltes Mädchen von sehr bleicher Farbe; dasselbe litt schon seit mehreren Jahren an einem im rechten Hypochondrium nach der linken Seite sich fixirenden periodischen Schmerze. Es hatte sich dieser zwar seit einigen Monaten verloren, dagegen war die Respiration äußerst gehemmt, die Muskularverrichtungen erschlafft; nach einer unruhigen Nacht, die ohne erquickenden Schlaf meistens in einem soporosen Zustande bestand, fühlte sie sich am Morgen äußerst ermattet; wollte sie das Bett verlassen, so war sie genöthigt, sich wegen Ohnmacht wieder niederzulegen. Ihr Puls war unterdrückt, die Verdau-

ung ganz ſchlecht und kam nach einem halb ſchlafend zugebrachten Tag der Abend, ſo befiel ſie ein Uebelſein, daß ohne die horizontale Lage jedesmal eine Ohnmacht erfolgt wäre. Vor einigen Monaten wurde ſie plötzlich von einem heftigen Schmerze in der Lebergegend befallen, Convulſionen verhinderten das Schlingen, mit Mühe konnte man ihr einen Löffel voll Arzenei reichen. Dieſer Zuſtand dauerte mehrere Tage, die ſpasmodiſchen Zufälle vermehrten ſich, daß ſie zu erſticken drohte, Schaum vor den Mund trat und dabei keinen Laut ſprechen konnte, obſchon ſie Alles leicht hörte, was man ſie frug. Seit dieſer Zeit zeigte ſich der lebhafte Schmerz nicht mehr, ſondern vielmehr ein Stumpfſein, eine Abgeſchlagenheit aller Verrichtungen des Körpers, vorzüglich aber unterdrücktes Athmen, unvermögend, die horizontale Lage auszuhalten, ſchlich ſie unthätig die wenigen Stunden des Tages dahin und ſuchte ſich, da ſie ſonſt arbeitſam war, ſo viel als möglich durch leichte Arbeit zu beſchäftigen. Dieſes iſt das Bild der Krankheit dieſes Mädchens, ſchreibt Herr Dr. Keller, und erzählt nun den vergeblichen Gebrauch der von ihm in dieſem Falle verordneten, auch von anderen Aerzten gebilligten Heilmittel.

Es iſt zu bemerken, daß dieſes Krankheitsbild von Dr. Keller erſt niedergeſchrieben wurde, als das Mädchen ſchon in Mesmer's Behandlung geweſen war, worauf ſich Das bezieht, was Wolfart hier am Anfange ſeiner Erzählung des Heilverfahrens durch Mesmer anführt. Dieſe Kranke wurde nun von Dr. Keller in Beiſein Wolfart's am 8. October 1812 zu Mesmer gebracht und Wolfart theilt nun folgende Beſchreibung des Heilverfahrens von Mesmer mit:

„Als die Kranke von Dr. Keller zu Mesmer gebracht wurde, wurden blos der Convulſionen als Hauptſymptom der

blos angeblichen Nervenkrankheit erwähnt. Bei der magnetischen Krankenuntersuchung von Mesmer nach seiner Methode, so wie er nämlich nur, prüfend sein Eigengefühl, die Hand gegen sie, vor sie hintretend erhob, zeigten sich ihre krampfhaften Zufälle auf das Heftigste, in einem solchen Wechsel, daß alle zum Vorschein kamen, welche sie seit langer Zeit gehabt hatte, wie Herr Dr. Keller versicherte, und man aus der vorstehenden Beschreibung entnehmen konnte. Bald fiel sie in einen Ohnmachtsschlaf und Mesmer erklärte nun: sie habe als jetzt bestehende Quelle ihrer Uebel, Leber- und Milzverstopfungen und es würden sich bald heftige Gallenergießungen als kritische Ausleerungen zeigen. In dem Zustande der Ohnmacht blieb sie von halb zehn bis zwölf Uhr. Hätte man es gewollt und sie angeredet, sie wäre wohl ohne allen Zweifel schlafwachend geworden; denn den Gesichtsausdruck dieses Uebergangs hatte sie schon. Indeß blieb sie, sich selbst überlassen, ruhig, da sie an das Baquet zu den andern Kranken gebracht worden und aus der Ferne mitunter von Mesmer magnetisirt wurde. Nach zwölf Uhr, da sie nicht erwachte, — und er hatte es uns schon vorher bestimmt, sie werde wohl in seiner Nähe nicht leicht erwachen — ließ er sie in diesem Zustande nach Hause bringen. Dort blieb Schlaf, zwar mit einigen Convulsionen etwas noch abwechselnd, im Ganzen späterhin doch ein Schlaf, nur durch starke Neigung zum Erbrechen einmal unterbrochen, der bis zum andern Tag währte. Sie konnte an diesem zweiten Tage zu Mesmer nicht kommen, denn heftiges Erbrechen war eingetreten. Alles war in Angst, denn dabei war der convulsivische Zustand fast heftiger als je. Botschaft über Botschaft kam an den ehrwürdig ruhigen Greis, man glaubte, die Kranke werde verscheiden müssen. Dr. Keller war äußerst bedenklich und be-

treten über diese Zufälle. Alle beruhigte Mesmer und lächelte. Das solle und müsse ja Alles so sein, meinte er, und er zweifle nicht daran, sie morgen zu Fuß zu sich kommen zu sehen. Dies geschah. Wir fanden die Kranke ganz verändert Schon vor und bei dem Erbrechen hatte sie Schmerz in dem linken Lappen der Leber und in der Milzgegend empfunden; derselbe stellte sich sogleich am Baquet ein, und zwar wiederum heftiger, da Züge mit der Hand gemacht wurden. Aber weder Convulsionen noch Ohnmacht kam zum Vorschein. Sie war sehr munter und belebt, fast völlig hergestellt, nur noch einige leichte Empfindungen stellten sich beim Magnetisiren ein, als ich am 13. October von Frauenfeld abreiste. — Den obigen Krankenbericht hat Mesmer geflissentlich erst gelesen, nachdem er die Krankheit behandelt, beurtheilt und so schnell gehoben hatte."

Nach seiner Zurückkunft nach Berlin schrieb Wolfart an Mesmer Folgendes:

„Berlin, den 20. Nov. 1812.

„Mein wertheſter, theuerſter Freund!

„Seit dem 10. dieses Monats bin ich glücklich hier eingetroffen. Die ersten Tage meiner Anwesenheit brachte ich mit Erstattung des Berichtes zu, worin nicht blos der große Gegenstand in dem Sinne des mitgetheilten Systems nebst Ihrer Heilart der königlichen Commission vor Augen gelegt, sondern auch Alles dessen gedacht wurde, was ich Nützliches und Gutes so vielfältig zu beobachten bei Ihnen Gelegenheit hatte. Die meisten Krankenbeobachtungen führte ich als Belege und neue Bestätigungen hiebei mit an, sowie ich in der treuen Schilderung des Entdeckers selbst seinem tiefforschenden Geiste, seinen

seltenen Kenntnissen, seinem Biedersinn und all den Tugenden, welche Ihn umstrahlen, volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, und so meinem Herzen eine Genugthuung gab, welche ich Ihnen, zugleich edler und verehrter Freund! schuldig war, — dieser dreizehn Bogen starke Bericht liegt seit zehn Tagen vor, und erst nach dessen Beendigung und Uebergebung gieng ich zu den gewohnten gehäuften Geschäften über. Die Theilnahme, womit ich von aller Welt empfangen wurde, die Angelegentlichkeit, womit Alles sich nach Ihnen bei mir erkundigte, kann ich Ihnen nicht genug rühmen; diese allgemeine Theilnahme aber sowohl von den angesehensten Aerzten und Gelehrten der Hauptstadt, als auch von dem größeren Publikum ist es, welche die segensreichen Folgen Ihrer wichtigen Mittheilungen auf alle Fälle sichert.

„Indeß ruhte der Geist der Finsterniß, des Unglaubens und der Verfolgung nicht so ganz, daß mir nicht Kämpfe für die große Sache nothwendig würden. Wie wahr zeigt sich auch darin, was Sie mir so gründlich auseinandersetzten: wie im Unglauben selbst als Gegenpol der Mesmerismus seine Wirkung zeige; es ist ein solches Bestreben, was sich sogleich in Gegenbewegungen, in Handlungen kund thut. Die »Justice naturelle« wird aber auf die Urheber des Bösen das Böse zurückfallen lassen.

„Aus dem Ihnen bekannten Aufsatz, den Herrn Zschokke in die Aarauer Miscellen sogleich auf das Bereitwilligste aufgenommen hatte, wurde das Gift gesogen, welches man gegen mich ausspie. Ein darauf folgender Aufsatz in der allgemeinen Zeitung (von einem Schweizer Arzt eingesendet!) nimmt von jener einfachen wissenschaftlichen Darstellung Gelegenheit gegen den Magnetismus, gegen mich und die Preußische Regierung

eine von der giftigsten Galle strozende Sprache zu führen, und Beleidigungen auf Beschimpfungen zu häufen. Dieses nun regte auch in dem hiesigen Departements-Chef des Kultus und der allgemeinen Polizei, Herr v. Schuckmann, den langgenährten Haß und Groll gegen den Magnetismus und mich in dem Maaße auf, daß er in der hiesigen Zeitung sich mit Uebergehung des Bekanntmachens meines wirklichen Auftrags von der Commission, sowie des beifälligen Schreibens des Staats-Kanzlers von Hardenberg, welches er Alles ignorirt, zu einem im Allgemeinen gegen den Magnetismus gerichteten und besonders gegen meine Sendung als von Staats wegen protestirenden Publikandum hinreißen ließ, während meine wirkliche commissarische Autorisationsurkunde, wovon die Abschrift in Ihren Händen geblieben, Solches Lügen straft. So erfahre ich ein mit dem Ihrigen in Frankreich ähnliches Schicksal, denn Sie sehen, auch ich habe in Schuckmann meinen Breuteuil gefunden, aber ihm wird weniger ein erzwungener Triumph gelingen, denn nicht blos ganz Berlin ist indignirt, so daß ich von allen Seiten von Bekannten und Unbekannten Beweise von der dadurch nur vermehrten Achtung für Ihre Sache, für Sie selbst und mich als Ihren wärmsten Anhänger, Vertheidiger und Freund, erhalte, sondern auch die höchste Behörde verleugnet die Gesinnungen nicht, welche in dem Ihnen gleichfalls im Original vorgelegten und abschriftlich mitgetheilten Schreiben des Staats-Kanzlers ausgedrückt sind.

„Es versteht sich, daß ich es nicht dabei beruhen lasse, und daß ich auf die eine oder andere Weise mir Genugthuung verschaffe. Schon sind sofort die nöthigen Schritte geschehen, ich werde, je nachdem die Entscheidungen ausfallen, sogleich mit öffentlichen Erklärungen in allen politischen und wissenschaft-

lichen Blättern auftreten. Ich würde Ihnen über Alles, geehrter und geliebter Freund! nichts von diesen Elendigkeiten geschrieben haben, wenn es nicht wichtig wäre, Ihnen über jene öffentlichen schmähenden Verhandlungen das gehörige Licht zu geben und Sie nicht im Zweifel zu lassen, wenn Dergleichen Ihnen zu Gesichte kommen sollte. Alle diese Erschütterungen sehe ich als Krisen an, welche die reine lichte Wahrheit um so herrlicher hervorgehen und allgemeiner verbreitet machen werden. Dieses ist mein sicherer, selbst aus Ihrer großen Lehre geschöpfter Trost. — Indeß Ihre wohlthätige Sache, die Feinde mögen darüber urtheilen und sprechen was sie wollen, in der That unter dem Schutz und der Aufsicht des Staates hier steht, jeder Misbrauch also behindert wird; indeß ich dafür wache, wirke, durch Wort und That streite, mögen Sie, edler verehrter Freund! ruhig sich dem belohnenden Gedanken überlassen, daß Mitwelt und Nachwelt bei der reinen Verbreitung der wahren Lehre, die Sie mir zu übertragen mich gewürdigt haben, Ihren Namen ehrt und segnet. —

„Ich bitte, nebst meinen verbindlichsten Empfehlungen, den Herrn Präsidenten Anderwert und Morell, auch Herr Regierungsrath und Dr. Freimut u. s. w. dieses mitzutheilen, damit auch diese Herren bei den erschienenen öffentlichen Schmähungen nicht über das wahre Verhältniß vorläufig in Zweifel bleiben. — Täglich denke ich mich an Ihre Seite in der wohlbekannten Wohnung, wo ich mit die glücklichsten Stunden meines Lebens zugebracht habe. Die mir zur schleunigen Bekanntmachung mitgegebene Schrift über die Pocken und über den Magnetismus und Somnambulismus habe ich schon zum Druck abgesendet, und hoffe Ihnen bald die Exemplare übersenden zu können. Der Himmel erhalte Ihr kostbares Leben noch lange

ſo friſch und ruhig, als ich es von Herzen wünſche. Der Mde. Marie bitte ich meinen verbindlichſten Gruß zu ſagen.

„Mit Verehrung, Bewunderung und Liebe

Ihr

wahrer Freund

Dr. Wolfart."

In dieſe Zeit fällt der letzte Brief des Herrn Loos an Mesmer, der allerdings die Eiferſucht durchblicken läßt, mit der die franzöſiſchen Freunde Mesmers den Sieg der deutſchen Freunde über ſie betrachteten; doch iſt er gut gemeint und voll unveränderter Liebe und Hingebung gegen den Meiſter. Er lautet alſo:

„Paris, den 21. November 1812.

„Ich las in einem deutſchen Journal, daß man einen Berliner Arzt zu Ihnen geſchickt hat, um Sie über die Mittel, den Magnetismus in Deutſchland wieder herzuſtellen, zu befragen. Es ſcheint mir, daß Ihre Lehre keiner Wiederherſtellung bedarf, da ſie ſich immer erhalten hat unter denjenigen Menſchen aller Nationen, welche des Nachdenkens fähig ſind. Die Deutſchen ſind mehr zur Nachahmung als zum Enthuſiasmus geneigt, welcher einer neuen Entdeckung zum Gedeihen verhilft. Hier iſt es anders. Man bemächtigt ſich einer neuen Lehre, man verläßt ſie aus Leichtſinn und man kommt wieder darauf zurück; gerade wie die Kinder.

Herr v. Puyſégur hat ſeit drei bis vier Jahren mehrere Werke über den Magnetismus veröffentlicht. Die Journaliſten haben viel Schlechtes darüber geſagt; es iſt ihr Handwerk, das Publikum zum Lachen zu bringen, aber die Aerzte denken an-

ders. Vor vier oder fünf Monaten kam in dem Journal der Aerzte von Sedillot vor, daß es nöthig ſeie, den Magnetismus wieder von Neuem gründlich zu prüfen, da es ſcheine, er ſeie auf eine zu leichtſinnige Weiſe verlaſſen worden. Man ſpottet ein wenig über den Somnambulismus des Herrn v. Puyſégur, aber man muß geſtehen, daß der reine Magnetismus in den erſten Claſſen der Geſellſchaft wieder feſten Fuß gewinnt. Ich ſende Ihnen hier ein Blatt, welches Ihnen den Beweis davon geben wird.

„Alle Ihre Freunde verehren Sie und bedauern, daß Sie nicht hier ſind. Herr Würtz hat mir geſagt, daß Madame Cordon Somnambüle geworden iſt; ganz gewiß aus Langeweile. Adieu, mein theuerer und würdiger Freund. Mit meiner Geſundheit geht es ziemlich gut, und ich habe keinen andern Kummer als den, daß Sie nicht hier ſind. Immer Ihr

ganz ergebener
Loos."

Mesmer's Aufenthalt in Conſtanz. Wolfarts Briefe an ihn dahin, wegen der Herausgabe ſeiner Werke. Noch ein Brief an Mesmer von einem ungenannten franzöſiſchen Freunde.

Bald zog es nun Mesmer auch aus der Schweiz, über den ſchönen, heimiſchen See, der einſt ſeine Wiege umſpühlte und wo er ſchon als Kind aus Wald und Feld, Sternhimmel und Gewäſſer die Kraft in ſich ſog, die die heilende Wirkung ſeiner Manipulation bedingte, und den Tiefdenkenden zum Schöpfer einer Lehre machte, die trotz all der vielen Gegner, die ſie fand, immer neue Beſtätigung, beſonders auch,

wie schon erwähnt, in der neuesten Zeit durch neue Entdeckungen erhielt.

Im Jahre 1813 siedelte sich Mesmer in Constanz an. Einen Brief den er von da aus schrieb, fand ich als Concept von seiner Hand unter seinen in Meersburg erhaltenen Papieren. Es befindet sich keine Adresse auf dem Briefe, er scheint aber an einen Freund seines Alters und wahrscheinlich nach Wien geschrieben zu sein. Nachdem er dem alten Freund zu seinem Namenstag gratulirt, fährt er in demselben wörtlich also fort:

„Wie rührend ist der Gedanke, uns beide von den zahlreichen Genossen des Freudenfestes am Petri- und Paulitag fast ganz allein noch am Leben und gesund zu wissen. Möchte ich dieses Freudenfest noch viele Jahre mit Ihnen, lieber Freund, in Gedanken feiern können. Indessen erneuere und wiederhole ich alle die Herzenswünsche, so Sie, bester Vater, von der gesammten Familie zu Ihrem Namenstag erhalten haben. Gesundheit, Glück und Freude auch für die spätesten Jahre werden wohl der Inbegriff derselben sein. Wir haben leider zu beklagen, daß die Zeitumstände uns beiden so wenig erlauben, das verdiente Glück zu genießen. Auch ich habe die Unbeständigkeit des Glückes ziemlich erfahren. Ich hatte, wie Sie wissen, mein Vermögen in meiner langen Abwesenheit durch die Verschwendung und den Blödsinn meiner verstorbenen Gemahlin fast ganz verloren, während dem ich in Frankreich durch meine Kunst und Wissenschaft mehr denn eine Million erworben hatte. Von dieser Summe hatte ich eine Hälfte zu meinem Unterhalte und verschiedenen Unternehmungen zum Besten der Menschheit durch zehn Jahre hindurch verzehrt. Die andere halbe Million legte ich beim Staate an, meistens in rentes viagères. sie im Alter

ruhig zu genießen. Die große Summe ward nach der Revolution auf ein Drittel zurückgesetzt, und ich verlor gegen 400,000 Livres. Endlich mußte ich mich als créancier d'état von Frankreich mit 3000 fl. jährlich begnügen lassen, welche ich seit mehreren Jahren in Deutschland in stiller Ruhe und Zufriedenheit verzehre. Ich lebe dermalen in der Stadt Constanz ganz allein in einem bequemen Hause, wo ich mit einer Haushälterin, einem Bedienten, Pferd und Chaise frei und independant mein Leben zubringe, blos meine eigene Gesundheit besorge. Ich bin erst von einer Reise in die Schweiz zurückgekehrt und Sie müssen es also meiner Abwesenheit vergeben, daß ich Ihnen die Antwort auf Ihren Brief so lange schuldig blieb.

„Es war mir sehr angenehm Nachricht von dem Schicksale der alten Zeitgenossen zu erhalten. Noch wünsche ich zu erfahren, ob Herr Boulanger noch am Leben ist, wer mein ehemaliges Haus besitzt, wohin die Statue gekommen, die ich der B. Spielmann geschenkt habe und was aus der undankbaren Familie geworden."

Um diese Zeit schrieb Mesmer auch an einen andern Freund:

„Da mir nur noch eine kleine Strecke auf dem Pfade meines Lebens zu durchlaufen übrig ist, so kenne ich kein wichtigeres Geschäft, als den Ueberrest meiner Tage allein der praktischen Anwendung eines Mittels zu weihen, dessen ungemeinen Nutzen mich meine Beobachtungen und Erfahrungen erkennen gelehrt haben, damit mein letztes Wirken die Anzahl der Thatsachen vermehre, und wenn diese lauter als Worte zur Ueberzeugung gesprochen haben werden, die Erhaltung des Menschen künftig nicht mehr durch ungewisse Arzneimittel wie durch ein ungewisses Glückspiel bestimmt werde."

Der nächste Brief Wolfarts an Mesmer ist von dem 8. Februar 1813 und lautet also:

„Mein innigst verehrter, geliebtester Freund!

„Das lang erharrte Schreiben, womit Sie mich erfreut haben, bestätigte, indem es alle Besorgnisse wegen Ihrer theueren Gesundheit hinwegnahm, dennoch in einer Beziehung meine ängstliche Ahnung als wahr. Es ist unbegreiflich, wie Ihr Miethhausbewohner zu Frauenfeld Ihnen fortwährend Verdruß machen konnte, weil sich Ihre Menschlichkeit auch der Thiere erbarmt. Wie ist es möglich, daß ein Mensch, der sich in Ihrer Nähe befindet, sich so wie vom bösen Princip kann umstricken lassen, daß er Stunden trübt, welche die besten Jahre von Andern aufwiegen! Möge Ihr neuer Aufenthalt am freundlichen, schönen See Ihnen ebenso ersprießlich als angenehm sein — mir thut es nur leid, nun nicht mehr in Ihrer Wohnung zu Constanz so einheimisch sein zu können, als in Frauenfeld und es bleibt mir nur der Wunsch übrig, auch dort einmal wieder die glücklichen Tage erneuern zu können, welche mir in der Nähe des edelsten Weisen dahinflogen.

„Die in Ihrem so werthen Briefe wiederholt enthaltenen Zeichen Ihres väterlichen Wohlwollens und der freundschaftlichen Liebe haben mich tief gerührt und meinen Geist auf's Neue erhoben. Ich stehe gewiß nicht still und der rein aufgefaßte Sinn Ihrer Lehre bewahrt vor jedem Irrweg! Ich ermüde gewiß nicht im Streit für Ihre große Sache, womit Sie der Menschheit ein Geschenk machten und welche die Ehre und das Glück derselben in sich faßt. Endlich wird und muß die schnöde Verkennung ihr Ziel erreichen. Schon ist viel gewonnen, daß, wie man mit Gewißheit behaupten kann, in dem Ge-

lehrtenvereine, besonders der Naturforscher, Aerzte und Philosophen eigentlich doch jeder Feind und Gegner des Magnetismus und des Mesmerismus überhaupt nur als eine Ausnahme betrachtet werden muß, das Ganze ist für Ihre Sache. Jedoch scheint es, als ob, um den Eifer der Bekenner und Verbreiter dieses Natur-Evangeliums anzuspornen und frisch zu erhalten, es auch der Gegner bedarf, wie z. B. eines Schuckmanns. Wie erfreulich und belohnend waren mir die tröstlichen Worte, welche Sie in Bezug auf dessen Publikandum und meine Gegenerklärung aussprachen. Diese letztere habe ich in dem Askläpinion noch mehr ausgeführt, und ohne mein Zuthun sind in vielen öffentlichen Blättern Ausstellungen gegen Schuckmann erschienen, den sein voreiliges Verfahren immer mehr gereuen wird. Denn unaufhaltsam geht indeß, wie die Natur selbst, der aus Ihrem Geiste entsprungene Lebensstrom fort, und wird nach und nach Alles, stets würdevoll geleitet, umschlingen. Auch suche ich in der That weniger Privatbekehrung, als eben die unumstößliche Ueberzeugung der Wahrheit und Nützlichkeit Ihrer Grundsätze und Entdeckungen bei den bedeutenden Aerzten unserer Hauptstadt zu bewirken, namentlich bei den Mitgliedern der Commission. Die angesehensten, worunter Reil selbst sich befindet, haben mich schon aufgefordert, ihnen Vorträge über Ihr Natursystem zu halten, worein ich auch gern, Ihren eigenen Absichten, mein würdiger Freund, gemäß, gewilligt habe. Schon habe ich auch eine Anstalt mit den von Ihnen empfangenen magnetischen Leitungen gebildet, wo sich die Fälle glücklicher, unmöglich geschienener Heilungen mehren, und Krankheiten vorgebeugt wird; so bestätige ich täglich durch neue Erfahrungen Ihre auf dem festen Boden der Natur selbst gegründeten Ent-

deckungen, und eingeweiht von dem weisen Meister selbst, ist nun das innerste Triebwesen der Natur in neuem, helleren Lichte erschienen. — Auch gewinnt nun, da ich keine Gelegenheit versäume, die Aufmerksamkeit der Aerzte auf diesen hochwichtigen Gegenstand zu richten, Ihre mitgetheilte naturgemäße Methode, nach welcher die Geburt geschehen muß, täglich mehr Anhänger, wozu auch vorzüglich die Bekanntwerdung Ihres vortrefflichen Aufsatzes über die wahre Natur und den Ursprung der Blattern durch meine Zeitschrift verbreitet, noch das meiste beiträgt und beitragen wird. Daraus sehe ich nun ein neues, schönes und gesundes Geschlecht hervorgehen, das endlich durch Sie, und sollte es auch erst gänzlich nach Generationen geschehen, nicht mehr die Sünde seiner Väter trägt.

„Ihre Anmerkung, mein innigst verehrter Freund, in Betreff des von mir sonst gebrauchten Ausdrucks: Lebens-Magnetismus statt thierischer Magnetismus, habe ich wohlbeherzigt und werde denselben auch nun weiter gar nicht mehr brauchen. Gewiß, der Neuheit wegen hatte ich nicht diese Benennung gewählt, sondern weil eben durch die falschen Verbreitungen der Straßburger somnambulistisch spielenden Secte man in Deutschland nur diese unter dem Namen: thierischer Magnetismus kannte, wollte ich das Echte auch mit einem andern Ausdruck bezeichnen und wählte den obbenannten darum, weil sich dieses allgewaltig wirkende Naturagens im Leben hauptsächlich offenbart und das Leben aller Naturproductionen umfaßt. Diese Gründe hatte ich Ihnen mündlich in Frauenfeld auseinanderzusetzen das Vergnügen und Sie schienen darauf den gebrauchten Ausdruck zu billigen, weßhalb ich ihn auch noch wohl nachher aber stets abwechselnd mit Mesmerismus beibehalten, nun

aber gänzlich verlassen werde, da ich sehe, daß Sie da gegründete Einwendungen dagegen haben, wo mir auch schon Ihr leisester Wunsch genügt haben würde. Indem ich täglich mich mit den mir übergebenen Schriften, in dem Natur-System des Wechseleinflusses oder der Wechselwirkungen (Systeme des influences), worin Ihr forschender Geist sich ausgeprägt hat, beschäftige und neben der tiefen Gründlichkeit immer mehr die Einfachheit und Klarheit bewundern muß, womit Sie Ihre Ideen auszudrücken wußten; so bin ich nach wiederholt genauer Erwägung doch der Meinung oder vielmehr ich habe mich davon überzeugt, daß nach dem dermaligen Stand der Sache die Herausgabe Ihres Werkes von den nützlichsten, wohlthätigsten Folgen sein wird. Bei der allgemein unter den deutschen Aerzten und Naturforschern schon stattfindenden Ueberzeugung von der Realität und der hohen Nützlichkeit Ihrer Entdeckungen fehlt es zur vollkommenen Sicherstellung von Verirrungen lediglich noch an Ihrem System, welches die ganze Natur wie ein leitendes Licht durchstrahlt und wodurch jeder Zweifel gehoben wird. Es ist nöthig, daß die Welt nicht blos höre, wie ich es denn oft genug gesagt habe, daß Sie die Entdeckung des thierischen Magnetismus gar nicht dem Zufall, sondern dem tiefforschenden Nachdenken, die Ausbildung desselben nicht wegen Erfahrungen, sondern der durch die Kraft Ihres Geistes und Willens geleiteten Naturbeobachtung, welche ihre Wirkungen in der Wiege überraschte, zu verdanken haben; ich sage, sie muß es nicht bloß hören, sondern sehen, sehen durch das große Werk, welches Sie auf den Grund Ihrer Entdeckungen über das innerste Triebwesen der Natur erschufen. Unzertrennbar ist der Fortgang der Sache mit der vollen Anerkennt-

niß Ihres Werthes in Eins verwebt, und rein und lauter, wie jenes Werk aus Ihnen hervorging, zur alleinigen Ehre Ihres Namens werde ich es der Welt zu übergeben beflissen sein; darum auch, wie sehr ich von dem wohlthuenden Gefühl Ihres mir bewiesenen unbegränzten Vertrauens durchdrungen bin, werde ich nichts eigenmächtig ohne Ihre Zustimmung veranstalten.

„Herr Sauerländer aus Aarau hat auch an mich geschrieben, und wenn Sie, mein verehrtester Freund, besonders wünschen sollten, daß das Werk in seinem Verlage erschiene, so würde ich dazu auch bereit sein, aber ich gebe Ihnen eine große Schwierigkeit zu bedenken, welche mich davon abhalten würde, nämlich die Entfernung, wo der Druck niemals so ordentlich, ja, ich möchte sagen, ohne Gefahr grober Mißgriffe und Irrthümer bewerkstelligt werden kann, als unter den Augen und der unmittelbaren Aufsicht dessen, der die Sache mit Liebe und Eifer leitet. Ich werde deßhalb vorziehen, es hier in Berlin unter meiner unmittelbaren Leitung drucken zu lassen, ich werde einstweilen mit mehreren angesehenen hiesigen Buchhandlungen Rücksprache nehmen und ehe ich einen Vertrag schließe, Ihnen die Bedingungen vorlegen. Unabläßig werde ich mit Anstrengung an der Uebertragung in das Deutsche arbeiten, und hoffe Ihnen mit dem nächsten Briefe einen Theil der Introduction als Probe zur Durchsicht zuzuschicken. Indeß ist es nöthig, so schleunig als möglich eine Ankündigung der Erscheinung bekannt zu machen. Diese müßte, um jedem Zweifel an der Echtheit vorzubeugen, von Ihnen selbst geschehen und ich schlage deßhalb folgende vor, welche Sie die Güte haben entweder so, wie ich sie entworfen, im Fall sie Ihren Beifall erhält, oder mit den Ihnen gutdünkenden Abänderungen mir zuzusenden:

„Da ich mich entschlossen, mein Natur-System, welches ich auf den Grund meiner seit vierzig Jahren gemachten Entdeckungen und Erfahrungen niedergeschrieben habe, durch den Druck der Mitwelt und Nachwelt zu übergeben; so mache ich Solches vorläufig hierdurch bekannt und füge der Erklärung bei, daß ich mit den dazu gehörigen, von mir verfaßten Manuscripten die gänzliche Leitung der Herausgabe dem Professor Wolfart aus besonderem Vertrauen übertragen habe.

Unterzeichneter

Constanz, den ꝛc. Mesmer."

„Dieser Ankündigung würde ich sodann noch einen, den wichtigen Standpunkt zu diesem Werke würdigen Zusatz beifügen.

„Noch circulirt mein Bericht bei den Mitgliedern der Commission, welche mir ihre Genugthuung darüber bezeugen; indeß stocken die begonnenen Berathungen und Arbeiten derselben etwas durch die Unruhe der uns stets näher rückenden, verhängnißvollen Kriegsereignisse, indem auch Herr Staatsrath Hufeland in Begleitung unseres Königs plötzlich nach Breslau abgereist ist und zwar in dem Augenblick, wo ein wichtiger Bericht an die Regierung über die allgemeine Anerkennung des Magnetismus projectirt war. Da ich hier der Kriegsereignisse gedenken mußte, so füge ich nur noch bei, daß Sie, ohne den Schlaf auf viele Nächte einzubüßen, nicht den Anblick des Elendes der aus dem schrecklichen Feldzuge Entkommenen ertragen würden und dennoch soll es ein schwaches Bild sein von Dem, was man weiter hinauf erblickt. Das, über alle Lobpreisung erhabene Kapitel: **Justice naturelle**, beschäftigt mich dabei sehr

und bewährt sich hier in so vollem Maße. Wir sehen hier für uns wichtigen Ereignissen mit größter Ruhe entgegen.

„Meine ganze Familie, meine Mutter, mein Bruder, der über den Werth des mir von Ihnen mitgegebenen Entwurfs zu einem Papiergelde erstaunte und nur den günstigen Zeitpunkt mit mir erwartet, wenn die Kriegsstürme vorüber getobt, um Ihr Geschenk der Regierung mitzutheilen; dann viele der hiesigen Aerzte, welche von Verehrung gegen Sie durchdrungen sind, sowie glücklich Geheilte, welche Sie als die Urquelle der ihnen gewordenen Hilfe segnen, Alle tragen mir die verbindlichsten Empfehlungen an Sie auf.

„Leben Sie, mein verehrtester, weiser, väterlicher Freund, so glücklich, zufrieden und wohl, als es mit gränzenloser, inniger Liebe und Verehrung wünscht

Ihr treuester Freund
Wolfart."

Der letzte Nothschrei eines französischen Freundes nach Mesmer, als man in Frankreich von der Sendung Wolfart's an ihn gehört hatte, geschah von Paris aus im Mai 1813 in einem Brief, der übersetzt also lautet:

„Mein theuerster Freund!

„Ich erfuhr erst kürzlich, daß Sie sich in Constanz aufhalten, deßhalb schreibe ich Ihnen nun dahin. Ende Januar schrieb ich an Herrn Professor Wolfart nach Berlin, da ich durch die Zeitungen erfuhr, dieser Herr sei mit Ihnen in Correspondenz; ich bat ihn, mir Ihren Aufenthaltsort anzuzeigen, und schloß einen kleinen deutschen Brief an Sie ein, aber ich erhielt keine Antwort.

„Ich kenne hier einen Herrn Etienne, Mitglied des Instituts von Frankreich. Dieser Herr scheint mir ein gutes Herz

Der Himmel jauchzt dem Tag, es jauchzt die Erde,
Die Sonne strahlt, der Mond mit mildem Scheinen,
Dem Lebensspender gab der Tag das Leben!

Du, Gottgesandt, riefst allumfassend: „Werde“
Die hohe Lehre sah ich niederschweben,
In Frieden das Getrennte zu vereinen.

Die Herausgabe der Schriften Mesmer's durch Wolfart und deren Inhalt.

Durch die verhängnißvollen Kriegsereignisse wurde die schon in völligem Gang gewesene Commission in Berlin zur Untersuchung und Prüfung der mesmerischen Lehre, unterbrochen und endlich ganz aufgegeben. Dagegen erließ nun Mesmer am 27. Februar 1813 von Constanz aus, die von ihm von Wolfart erbetene Erklärung in Hinsicht der Herausgabe seiner Werke, in verschiedenen deutschen Zeitungen. Ganz in den Worten, wie sie in dem vorletzten Briefe Wolfart's von diesem vorgeschlagen wurde. Der Zusatz, den Wolfart zu dieser Erklärung Mesmer's beifügte, lautet also:

„Nur der Drang der Zeit und naher Kriegsereignisse, deren Folge eine gänzliche Hemmung des freien Verkehrs zwischen dem größten Theil deutscher Lande war, bewog mich, die öffentliche Bekanntmachung vorstehender Erklärung bis jetzt zu verschieben. Dem Vertrauen des tiefdenkenden, gelehrten Entdeckers des Magnetismus zu entsprechen, die Herausgabe seines, die physische und moralische Welt gleichmäßig umfassenden Natursystems, wozu ich die Manuscripte, theils in deutscher, theils in französischer Sprache abgefaßt, empfangen habe, so-

bald als möglich zu besorgen, ist ein für die Wissenschaft überhaupt, für die Heillehre insbesondere so wichtiges Unternehmen, daß ich mich demselben nur durch die persönliche nähere Bekanntschaft mit dem Verfasser gewachsen fühlen darf, weil ich nur dadurch Gelegenheit erhielt, gänzlich in seinen Ideengang einzudringen und selbst die Art seines Ausdrucks genau aufzufassen.

„Indem ich nun bei der Uebernahme dieser mir anvertrauten Herausgabe lediglich den Zweck habe, jede damit verbundene Mühe dem ehrwürdigen Verfasser abzunehmen, damit desselben Ruhe in seinem hohen Alter auf keine Weise mehr gestört werden möge; erkläre ich zugleich daß dieses eigenthümliche Werk so rein, als es seinem Urquell entsprungen ist, der Welt mitgetheilt werden soll. Deshalb wird auch mit der deutschen Ausgabe eine französische erscheinen, damit bei besonderer Bezeichnung dessen, was in jeder Ausgabe Originaltext ist, auf jeden Fall Alles so an das Licht trete, wie solches ursprünglich deutsch oder französisch von dem Verfasser niedergeschrieben worden. Das Inhaltsverzeichniß, woraus ich nur Folgendes hier aushebe, kann übrigens den Sinn und die Reichhaltigkeit des Werkes darthun.

„Zum ersten physischen Theil gehörend: Allgemeine Ideen über Stoff und Bewegung. Anwendung derselben auf die Entwickelung der Natur. — Von den Eigenschaften der organisirten Körper: Von dem Zusammenhang; von der Federkraft; von der Schwerkraft der Körper; Theorie der Erdkugel; über die Cometen; über den Magnet; über Ebbe und Fluth; über die Wärme; über das Feuer; über das Licht; über die Electricität; über den allgemeinen Magnetismus der Natur, über den thierischen Magnetismus. — Vom Menschen: Ueber die Ner-

ven; über die Muskelfiber; über die Reizbarkeit; über die Sinne; vom innern Sinn; von der Empfindung und dem Denken; über den Instinkt und das Vorgefühl; über das Wachen und den Schlaf; über Gesundheit, Leben und Krankheit. —

„Zum zweiten moralischen Theil gehörend: Elementarbemerkungen in Hinsicht auf das Leben in der Gesellschaft; über die Moral; über natürliche und gesellige Freiheit; über Gesetzgebung; über die Epochen des Menschen; über Erziehung u. s. w.

„Eine schöpferische, alles erklärende Idee, woraus die Entdeckung und die besonderen bis jetzt meist entweder blos angestaunten oder bequem verworfenen Wirkungen des Mesmerismus bei Kranken hervorgegangen, durchdringt und verbindet ordnend alle diese Theile zu einem organischen Ganzen.

Wolfart."

Berlin, den 1. December 1813.

Wolfart hatte auf diese Weise das Verdienst, daß noch durch Mesmer's Hand selbst eine vollständige Sammlung von ihm geschriebener Aufsätze über seine Entdeckung und Lehre zusammengebracht wurde. Wolfart gab solche im Jahre 1814, also ein Jahr vor Mesmer's Tod unter folgendem Titel heraus: „Mesmerismus oder System der Wechselwirkungen, Theorie und Anwendung des thierischen Magnetismus als die allgemeine Heilmethode zur Erhaltung des Menschen, von Dr. F. Anton Mesmer. Herausgegeben von Dr. Karl Christian Wolfart. Mit dem (leider nicht im Mindesten ähnlichen, sehr abgeschmackten) Bildniß des Verfassers und sechs Kupfertafeln in einem Bande. In der Nicolaischen Buchhandlung zu Berlin." Zu gleicher Zeit mit diesem Bande ließ Wolfart noch ein Buch erscheinen, betitelt: „Erläuterungen des Mesmeris-

mus von Wolfart." Dieſes Buch war von Wolfart allein geſchrieben. Jener Band der Mesmeriſchen Abhandlungen iſt erſtens in den phyſiſchen und zweitens in den ſogenannten moraliſchen Theil eingetheilt.

Der Inhalt der einzelnen Abhandlungen iſt ſchon zum Theil in jener vorläufigen Anzeige Wolfart's gegeben. Der vollſtändige Inhalt deſſelben zerfällt aber in folgende Kapitel:

1) Die Theorie der Erdkugel, 2) über die Cometen, 3) über den Magnet, 4) über Ebbe und Fluth, 5) Wärme, 6) Feuer, 7) Licht, 8) Electricität, 9) natürlicher Magnetismus, 10) Magnetismus, 11) über die Nerven des Menſchen, 12) die Muskelfiber, 13) die Reizbarkeit, 14) über die Sinne, 15) der innere Sinn, 16) die Empfindung und der Gedanke, 17) über den Inſtinkt und das Vorgefühl, 18) über das Wachen und den Schlaf, 19) über die Geſundheit, das Leben und die Krankheit. Dann noch einen Anhang über den Somnambulismus, den wir oben gegeben haben. Es kann in dieſen Blättern keine nähere Auseinanderſetzung und Beurtheilung der einzelnen Kapitel dieſes Buches gegeben werden. Wir verweiſen den Leſer auf das Buch ſelbſt und wollen ihn nur durch nähere Anführung einiger Abſchnitte, namentlich im zweiten Theile deſſelben, zu genauem eigenem Studium ſeines reichen Inhaltes bewegen. Wenn der Leſer in dieſen Aufſätzen Mesmer's auch manchmal Etwas findet, was durch die fortgeſchrittene Wiſſenſchaft und Naturforſchung zu anderer Meinung beſtimmt, ſo findet er in ihnen aber auch die Beſtätigung, daß Mesmer's Geiſt ſeiner Zeit voranſchritt und in Manchem die frühere Naturforſchung und das Wiſſen damaliger berühmten Akademieen überflügelte.

dem Unterricht und der Leitung der Anstalt beauftragt werden. Die Gegenstände des Unterrichts innerhalb dreier Jahre sollen folgende sein: im ersten Jahr sollen die Zöglinge in der allgemeinen und besonderen Physik, in der Chemie, in den Grundsätzen des Ackerbau's, und in der Folge im Naturrecht, in der Moral, im Erziehungsgesetzbuch und in den Landesrechten unterrichtet werden.

Im zweiten Jahre sollen sie in der Anatomie, Physiologie, Pathologie und in chirurgischen Operationen unterrichtet, auch in das Hospital eingeführt werden, um allda in der Nähe Kranke zu sehen und über den Gang der Natur bei den Krisen nachzudenken; sie sollen über die Beobachtungen Bücher führen, die Kranken besorgen helfen, aber in diesem Jahr nichts als stille Beobachter sein.

Im dritten Jahre sollen sie außer dem obigen Unterrichte mit den Besorgungen der Kranken beschäftigt sein, sodann aber soll der Professor sie in Betreff von Operationen und Behandlungsarten mit zu Rathe ziehen, um den Grad ihrer Beurtheilungskraft und ihrer Kenntnisse kennen zu lernen; jedoch soll er in allen Fällen entscheiden und in ihrer Gegenwart handeln. Mit der Vervollständigung des Unterrichts der Zöglinge sollen sie mit Besorgung von Operationen und mit Behandlung der Kranken unter der Leitung des Professors beauftragt werden. Dann sollen sie sich durch ihre eigene Praxis ausbilden und auf solche Weise die Laufbahn ihres Unterrichts unter Aufsicht ihres Meisters vollenden. Während dieser ganzen Zeit sollen sie sich noch darin üben, sich in den gesellschaftlichen Tugenden und über die Natur zu unterrichten und Abhandlungen darüber zu verfertigen.

Alle Geistlichen der Gemeinden sollen aus der Anstalt ge-

nommen werden, wenn sie drei Jahre darin waren. Sie sollen weder durch den Lehrer, noch im Weg einer Prüfung gewählt werden; die Zöglinge vom zweiten, dritten und vierten Jahre sollen, dazu versammelt, den Würdigsten durch Stimmenmehrheit dazu wählen. Diese Wahl würde gerechter ausfallen, weil die Zöglinge sich durch beständige Beobachtung ihres Charakters, ihrer Kenntnisse und ihrer Tugenden besser einander kennen.

„Ferner", sagt Mesmer: „ist es nützlich, daß die Geistlichen der Gemeinden untereinander in gegenseitiger Beziehung stehen, um sich ihre Beobachtungen und ihre Einsichten mitzutheilen; so muß man doch die Ungehörigkeiten der Zunft und der Unterwerfung unter ein gemeinschaftliches Oberhaupt vermeiden; denn solche setzen gemeiniglich den Fortschritten Gränzen.

„Damit die Geistlichen der Gemeinden in der Liebe zu ihren Verrichtungen erhalten werden, ist es nothwendig, daß der Staat sie gleich andern Obrigkeiten einer ausgezeichneten Achtung theilhaftig mache, daß er sich mit der Sorge ihres Unterhalts befasse, und daß er von ihnen einen unausgesetzten Dienst in den Gemeinden, den Spitälern, und den Regimentern fordere, ohne daß sie dafür eine Schadloshaltung bekommen."

Was schon öfter gewünscht wurde, daß die Geistlichen wenigstens so viel Arzenei- und Naturkunde besitzen sollten, als bei Nothfällen und bei leichten Krankheiten des Volkes ersprießlich wäre, will Mesmer demnach in höherem Maße ausgeführt haben. Aber freilich ist in Folge seines Natursystems hier abermals von keiner Verkündigung einer geoffenbarten Religion, ja, nicht einmal von Ausübung irgend eines Gottesdienstes die Rede und somit könnten auch jene, nach seinem Sinne gebildeten Geistlichen, kaum die Namen Geistliche verdienen, obgleich das sonstige Wissen, das er ihnen durch jene Erziehung in be-

sonderen Instituten beibringen will, heilsamer und praktischer zum Wohle des Volkes sein möchte, als die Beibringung philosophischen und dogmatischen Wustes, wie jetzt noch auf unseren Universitäten geschieht und wodurch noch dabei, statt des religiösen Glaubens, der religiöse Unglauben und Zweifel erzeugt wird. Daher auch unser Volk bei aller theologischen Gelehrsamkeit unserer Geistlichen so oft durch sie nicht die mindeste religiöse Nahrung und in Krankheiten und am Sterbebette weder körperliche Hülfe noch geistlichen Trost erhalten kann; Ausnahmen, deren es allerdings auch viele gibt, sind desto erfreulicher. Wolfart sagt, daß Mesmer in seinen Briefen an ihn immer dieses Vereins geistlichen und ärztlichen Berufes gedachte, daß er immer angerühmt habe, wie erfreulich es wäre, wenn künftighin überall kein Dorf des ärztlichen Beistands so ganz entbehren dürfte, sondern denselben in seinem Prediger zuerst und zunächst finden könnte, der über die naturgemäße Geburt des Menschen zu wachen hätte und Krankheiten theils zuvorkäme, theils sie heilte und selbst die Sterbenden nicht blos geistlich, sondern auch leiblich trösten könnte.

Mesmer's Ideen über das naturgemäße Verfahren bei der Geburt des Menschen und seine damit zusammenhängende sonderbare Meinung über das Entstehen der Menschenblattern. Ein Brief Mesmer's in dieser Hinsicht an den Kapitän Baudin.

Noch findet man in diesem Theile des Mesmerismus eine Abhandlung, enthaltend seine originellen Ideen über die naturgemäße Verfahrungsart bei der Geburt des Menschen. Ich will hier nicht anführen, was er vom Verhalten der Gebäre-

rinnen während der Geburt spricht; es kann dort ausführlich gefunden werden. Ich beschränke mich blos auf die Erzählung, wie er das Kind gleich nach der Geburt, besonders in Hinsicht der Nabelschnur u. s. w. behandelt wissen will.

Mesmer stützt sich auf die Erfahrung beim Gebären der Thiere. Die Mutter verrichte das ganze Geschäft ohne Zuthun fremder Hülfe, ganz allein. Das Thier, nach vollendeter Geburt verzehre sogleich die Nachgeburt, selbst die Thiere, welche sonst niemals Fleisch fressen — und beiße die Nabelschnur ab, lecke das herausfließende wenige Blut auf und wiederhole das Ablecken bis zur Heilung des Nabels. Er meint, daß dadurch die Thiere von vielen Krankheiten und namentlich von der Pockenkrankheit befreit seien. Diese Behandlungsweise bestehe zu jeder Zeit unverändert bei allen lebendiggebärenden Thierarten. Der Mensch verlasse nur zu leicht, durch seine eingebildete Vernunft geblendet, so oft den Weg, den ihn die Natur gleich andern Thieren durch den Instinkt gelehrt habe, und künstele nach seinem Eigendünkel, verderbe und verunstalte das Werk der Natur. Der Mensch verdamme sich selbst und seine Geburt zu einer unnöthigen Abhängigkeit, indem er zu seinem Entstehen fremden Beistand zu Hülfe rufe.

Er sagt: „Bei allen gesitteten Nationen ist es zu einem Kunstgebrauch und zur vorgeschriebenen Regel geworden, daß, sobald das Kind außer der Mutter erscheint, alsogleich, ohne die Nachgeburt abzuwarten, an die Nabelschnur zwischen dem Kinde und der Mutter ein doppeltes, festes Band angelegt wird, um die Gefahr der Verblutung bei der Trennung durch das Abschneiden zu verhüten, — oder wie jetzt häufig, durch dergleichen Betrachtungen, die jedoch nicht völlig verstanden wurden, angeregt, geschieht: daß schnell die Nabelschnur durch-

theilungen hätte Veranlassung geben können. Bekanntlich machte Mesmer sehr wenig Worte, sprach und erzählte auch am Allerwenigsten von sich selbst, wie er es auch nie gerne hörte, wenn Andere von sich redeten. Was ich besonders in Meersburg von seinen letzten Jahren noch in Erfahrung bringen konnte, kommt aus sicherer Quelle.

Seinen letzten Willen, den Mesmer noch in Constanz eigenhändig niederschrieb, erhielt ich von seinen Verwandten mitgetheilt und dieser lautet wörtlich also:

„Durch meinen letzten Willen setze ich zu und als Universalerben ein, die sechs von beiden Schwestern hinterlassenen Kinder; namentlich den Mathias Schorpf, Förster, Crescentia Frostin Wittib, Cajetan Stromayer, Bürgermeister in Meersburg, Xaver Stromayer, Doktor, Theresia Maurus, Wittib, Auguste Fetscherin, Sattlermeisterin in Meersburg. Diese sechse sollen meine gesammte Verlassenschaft in sechs gleiche Theile unter einander theilen. Der Anna Maria Seeger in Riedetsweiler soll, wegen durch mehrere Jahre geleisteter treuer Dienste nach meinem Hinscheiden ein hundert Gulden bezahlt werden. Was mein Begräbniß anbelangt, so verlange ich, daß vorher mein Körper aufgeschnitten und geöffnet werde und besonders in der Gegend der Blase gesehen werde, was die Ursache vieljähriger Beschwerden gewesen. Dem Vollzieher der Leichenöffnung soll ein Louisd'or abgereicht werden.

„Da ich im Leben kein Amt oder Titel geführt habe, so wünsche ich, wie ein jeder gemeine Mann beerdigt zu werden.

„Diesen meinen letzten Willen habe ich selbst eigenhändig geschrieben und mit Unterschrift und Siegel bestätigt.

Mesmer."

Constanz, den 11. April 1814.

Im Sommer 1814 begab ſich Mesmer in das, nahe bei Meersburg gelegene Dorf Riedetsweiler; dort hatte er ſich ein Nebengebäude im Hofe des Bauers Futterer wohnlich herſtellen laſſen.

In Conſtanz, wie hier und bald darauf in Meersburg, lebte er ganz ſeiner Wiſſenſchaft und übte mit großem Erfolge ſeine Kunſt zum Heile vieler Kranken aus, wie es noch jetzt ältere Leute in dieſer Gegend gibt, die mit Verehrung und Dankbarkeit ſeiner gedenken. Dieſe ländliche Wohnung in Riedetsweiler benutzte aber Mesmer nicht lange; denn er zog nun bald nach Meersburg. Es iſt möglich, daß es ihn in eine Stadt und zu ſeinen Verwandten zog, weil er den feſten Glauben hatte, er werde nur das 81. Jahr erreichen. Dieſer bezog ſich hauptſächlich darauf, daß ihm einmal, wie er öfter erzählte, eine Wahrſagerin (eine Perſon, welche die Eigenſchaft hatte, durch das Schauen in einen glänzenden Gegenſtand in magnetiſchen Zuſtand zu kommen) prophezeit habe, er werde das 81. Jahr erreichen, aber nicht weiter; dieſelbe habe ihm auch geſagt, zur Zeit, wo er noch ein großes Vermögen beſaß, daß er um dasſelbe kommen werde. Da nun das letztere ganz nach ihrer Vorausſage wirklich eingetroffen ſei, (äußerte er oft) ſo glaube er auch, daß jenes eintreffen werde. Trotz ſeines hohen Alters und trotz der Beſchwerden, von denen er in ſeinem letzten Willen ſprach und deren Urſache, wie die Section zu erkennen gab, ein Blaſenübel war, war ſein Körper und ſein Geiſt noch voll Geſundheit und Kraft. Daß er auch durch die, noch ſo eifrigen und lang fortgeſetzten magnetiſchen Manipulationen nie angegriffen wurde, zeugt von ſeinem ungemein ſtarken Wirkungsvermögen, das in ihm deßhalb ſo ſtark und ſeine Ausübung ohne Nachtheil für ſeinen Körper war, weil er

ſo vom böſen Princip kann umſtricken laſſen, daß er Stunden trübt, die die beſten Jahre von Andern aufwiegen!"

Mesmer hatte die beſondere Gabe, wahrſcheinlich kraft ſeines magnetiſchen Wirkungsvermögens, Thiere zahm zu machen und an ſich zu ziehen. Man erzählt davon Geſchichten, die im Munde des Volkes doch wahrſcheinlich etwas übertrieben wurden, Geſchichten, die an jenen Braminen mahnen, der eine Schaar von Vögeln, durch ſeine magiſche Kunſt angezogen, immer über ſeinem Haupte ſchwebend erhielt und die ihm ſelbſt auf ſeinen weiten Reiſen ſo nachfolgten. So erzählt man von Mesmer, daß wenn er auf die Inſel Mainau gekommen, wo bekanntlich früher eine Menge Kanarienvögel ſich im Freien aufhielten, da ſie durch den weiten See eingeſchloſſen, nicht weiter fliegen konnten; ſo habe man oftmals geſehen, daß dieſelben bald den Bäumen und den Büſchen zugeflogen ſeien und ſich nur da niedergelaſſen hätten, wo Mesmer ſich niederließ; ja, ſie ſeien ihm bei ſeinem Fortgehen oft bis zum Schiffe nachgeflogen. Einer dieſer Vögel der Inſel Mainau wurde auch bis zu ſeinem Tode ſein Hausgenoſſe in Meersburg und hatte ſeine Wohnung in einem offenen Käfig in Mesmer's Zimmer. Jeden Morgen in der Früh flog dieſer Vogel, wenn Mesmer noch ſchlief, aus ſeinem Käfig auf deſſen Kopf und weckte ihn hier mit einem hellen Lied aus dem Schlafe; dann ließ er dem Erwachten keine Ruhe bis er aufſtand, ſich ankleidete und nach dem Frühſtück griff. So lange Mesmer den Kaffee trank, ſetzte ſich der Vogel auf die Zuckerbüchſe und verſpeiſte aus derſelben ein Stücklein. Zauderte Mesmer ein Stücklein Zucker in ſeine Taſſe zu werfen; ſo bemerkte der Vogel dieſes und warf ihm ſogleich ein Stücklein hinein. Erhob ſich Mes-

mer vom Frühstücke, so flog der Vogel wieder in seinen offenen Käfig zurück. Ein ganz kurzes Streichen von Mesmer's Hand brachte den Vogel in Schlaf, daß er wie scheintodt dalag; ein Streichen Mesmer's dem Laufe der Federn des Vogels entgegen, erweckte denselben wieder. Wie der Vogel, so pflegte auch er bald der Nachtruhe; denn er ging meistens um 8 Uhr Abends schon zu Bette, wo auch sein Vogel den Kopf unter die Flügel steckte.

Die Beobachtungen, die Mesmer in Hinsicht des innern Sinnes der Thiere, ihres Instinktes anstellte, machte ihn auch mit solchen näher vertraut. Es erwies sich ihm das Vorhandensein dieses inneren, allen beseelten oder empfindenden Wesen gemeinen Sinnes, z. B. an den Fischen und Vögeln durch ihr periodisches Reisen, durch die Betriebsamkeit für Fortpflanzung und Erhaltung ihrer Gattung, für die Erziehung ihrer Jungen, durch den Scharfsinn und die Schlauheit sich der Beute zu bemächtigen und zu ihrer Heilung in Krankheiten durch Auffindung von Heilkräutern in ihnen.

Kam er auf dieses Thema, so bedauerte er immer, daß es scheine, als habe der Mensch unter allen Thieren allein den Gebrauch dieses Sinnes (den Instinkt) vernachlässigt, der nur in Zuständen des magnetischen und gewöhnlichen Traumlebens aus ihm mehr hervortrete. Der Mensch befinde sich durch die Gesammtheit des Nervensystems mit der ganzen Natur im Wechselverhältniß, zu Allem bediene er sich Dessen, was er die Vernunft nenne; die Vernunft aber sei ein Resultat des vereinigten und ungewissen Gebrauchs der äußeren Sinne, deren Organe eines durch das andere berichtet werden müßten. Dadurch könnten wir wohl der Wahrheit nahe gebracht werden, ohne sie jedoch vollkommen zu erreichen, wogegen der Instinkt

es ſei, der einem noch empfindenden Weſen zu dieſem Ende gegeben worden ſei. Zum Beweiſe des in den Thieren ſo hoch obwaltenden Inſtinktes erzählte er immer gerne eine Geſchichte aus ſeinem eigenen Leben. Er theilte ſolche einmal in einem Briefe ſeinem Freunde Dr. Hirzel mit, und ſie iſt im Mesmerismus von Wolfart mit Mesmer's eigenen Worten, wie ich ſie hier gebe, zu leſen:

„Während des Winters 1784 begegnete ein großer, grauer Pudel, der herrenlos in den Straßen von Paris ſich herumtrieb, meinem Bedienten und folgte dieſem, für Thiere übrigens gar keine Zuneigung hegenden Menſchen überall, er mochte gehen oder hinten auf dem Wagen ſtehen, mit der allergrößten Sorgfalt ſechs Wochen lang nach. Mehreremale verſuchte ich es, ihn durch Schmeicheln und gute Biſſen an mich zu gewöhnen, aber vergebens, er war von Jenem unzertrennlich und verlor ihn niemals aus den Augen. Noch bemerkte ich als etwas ganz Beſonderes, daß dieſer Hund niemals in ein Zimmer zu bringen war; ohngeachtet es draußen ſehr kalt, ſchlief er vor der Stubenthüre des Bedienten.

„Eines Tages ſchickte ich dieſen mit einem Auftrage nach der eine halbe Stunde Wegs entfernten Straße: Coghure au Marais, Rue d'Orléans, wobei der Hund ihn begleitete. Hier trat er in ein kleines, eingeſchloſſenliegendes Wirthshaus, um ſich bei dem Thürſteher hinten auf dem Hofe nach einer Adreſſe zu erkundigen. Ein Fremder, der in dieſem Augenblick aus einem Fenſter dieſes Hauſes herausſah, ruft den Hund bei ſeinem Namen. Wie der Blitz rennt das Thier bei dieſem Rufe zu dem Fremden. Die ausnehmende Freude, welche der Hund bei dieſem Zuſammentreffen an den Tag legte, und daß er auf ſeinen Namen hörte, ließ keinen Zweifel übrig, daß dieſer Mann

ſein wahrer Herr ſei, welcher nun erzählte, daß er den Hund in Rußland und namentlich zu Moskau aufgezogen und ihn daſelbſt vor zehn Monaten verloren habe.

„Ich frage: warum hat dieſes Thier nach der Ankunft in Paris dieſen Bedienten gewählt, um ihm überall zu folgen und wie unzertrennlich von ihm zu ſein? Warum weigerte der Hund ſich in irgend ein Zimmer zu gehen? Hat er gefühlt oder geahnet, daß es in Paris ſein würde, wo an einem beſtimmten Tage dieſer Menſch ihn mit ſich in ein Haus nehmen würde, woſelbſt ſein Herr in demſelben Augenblicke aus dem Fenſter des Hofes ſehen würde, durch welches Alles er ſeinen alten Herrn wieder zu finden vermöchte? Warum hielt er ſich immerwährend vor der Thüre auf? Iſt dieſes aus Furcht geſchehen in einem ſo wichtigen Augenblicke eingeſchloſſen zu ſein?

„Ich glaube gar nicht, daß der Hund irgend eine dieſer Ueberlegungen oder Zuſammenſtellungen, wo denn ein wahres Schlußfolgern herauskäme, angeſtellt habe; wohl aber, daß er die Verkettung und die Vorbereitung von den Folgen, ſowie ihren Zuſammenhang mit ſeinem eigenen Weſen ſo gewußt hat, wie wir ſelbſt das Schöne, das Angenehme, das Süße der Harmonie empfinden, ohne irgend eines jener Verhältniſſe zu zergliedern und zu kennen, welche die angenehmen Empfindungen erregt haben, die uns unterdeſſen doch anziehen, uns mit fortreißen und feſſeln bis zum Grade der heftigſten Leidenſchaften.“ —

Von Mesmer's Spiele auf der Glasharmonika erzählte Wolfart in Erinnerung ſeines Aufenthaltes zu Frauenfeld bei Mesmer Folgendes: „Als ich in Frauenfeld war, hatte Mesmer die Gewohnheit, nach Tiſche, wenn er erſt ein wenig geruht hatte, gegen Abend, ſo wie die Dämmerung anhob, ſeine geliebte Harmonika zu ſpielen, — wie Alles an und in ihm

harmonisch erschien. So wie sein Spiel sich mehr und mehr belebte, die Töne weniger seine berührende Hand hervorzog, sang er immer leise dazu und leitete gleichsam das Spiel der Finger mit den Modulationen der Stimme, die noch im höchsten Alter ein angenehmer Tenor war. So kam freilich in sein Spiel die Seele, es kam ein solcher Gesang in diese Musik der Sphären, wie ich ihn nie wieder gehört habe. Auch will ich den Umstand berühren, daß Mesmer in Paris genau mit dem großen Tondichter Gluck bekannt war, diesen oft durch das Spiel seiner Harmonika begeisterte und ihm das Versprechen geben mußte, niemals anders als so, nämlich blos phantasirend, ohne Noten und künstliche Stückchen diese Tonglocken zu berühren.*) Dieses Instrument, das er sich schon in Wien unter seinen Augen hatte bauen lassen, das ihm überall durch sein Leben unzertrennlich gefolgt war, ist bei seinem Tode mir hinterlassen worden, als ein merkwürdiges und theueres Andenken."

Bücher las er wenige und man machte ihm den Vorwurf, daß er sich um die Literatur der neuen Wissenschaft gar nicht mehr bekümmere und vermeine, er habe die Gränze aller Wissenschaft durch die Entdeckung des Allmagnetismus erreicht. Diesen Vorwurf machte ihm auch besonders der unten angeführte schweizerische Arzt in einem Aufsatz in dem Morgenblatt, dem damals Wolfart Folgendes erwiederte:

„Ja, er lebte in seinen großen hocherhebenden Ansichten der All- und Lebensverbindung, ja, er glaubte den Schlüssel

---

*) Auf die gleiche Weise, blos phantasirend, ohne Noten und künstliche Stückchen, bin ich seit meiner Knabenzeit gewohnt, wie Mesmer die Harmonika (von deren Art, wie er sie spielte, ich jetzt erst erfahren), bis in mein hohes Alter die Maultrommel zu spielen.

J. K.

der Weisheit darin gefunden zu haben, — und er that Recht daran. Uebrigens fand er, wie sich's immer mehr und mehr entwickelte, in allen Fortschritten der physicalischen und chemischen Handgriffe und zufälligen Entdeckungen in den besseren Experimenten mit Recht lauter Bestätigungen Dessen, was er längst wußte und hatte. Er war ja weit seiner Zeit vorgeeilt. Sehe man nur Oerstedt's Entdeckung mit der polarischen Beziehung des Galvanismus zum Mineralmagneten — hätte, wenn er jetzt noch lebte, Mesmer über das sich wundern sollen, was er schon wußte und ausgesprochen hatte? daß nämlich Eine einige Kraft nach Einem Grundgesetz in allem Einzelnen wirke und walte, wie das Licht in tausendfältigen Farbenstrahlen."

Fuhr er nicht aus oder schrieb er nicht, so modellirte und zeichnete er noch in seinem hohen Alter. Die Zeichnungen, die seinen von Wolfart herausgegebenen Werken beigefügt sind, kommen von seiner eigenen Hand.

In die Kirche scheint er selten gegangen zu sein, wohl seinen eigenen Gottesdienst still im Herzen haltend.

Nie sah man ihn trüb gestimmt, nie schwermüthig. Hell blieb sein Augenlicht, sein Gehör und sein Geist bis zu seinem Ende.

Mesmer war äußerst mäßig, doch hielt er viel auf das, was gut war. Er hatte den Grundsatz, den er auch gegen Wolfart äußerte: Der Mensch unterscheide sich auch dadurch besonders vom Thier, daß er bestimmt sei, sehr vielerlei zu essen, und daß es gesünder und naturgemäßer sei, wenn der Mensch sich im Stande befinde, nicht blos von einem Gericht sich sättigen zu müssen, sondern nach der Neigung seines Geschmack's von Mehrerlei weniger äße. Zum Mittagessen trank er immer eine Flasche Wein.

Zur Stärkung seines Körpers gebrauchte er warme Bäder, doch wie es scheint nie die in jetziger Zeit so berühmt gewordenen Bäder des Bodensees; aber Anderen rieth er den Gebrauch des Flußwassers vor dem Quellwasser zum Baden an.

Ein, ihm durch allerhand Fragen und Einwürfe sehr langweilig gewordener Arzt aus Zürich fragte ihn einmal noch zu Frauenfeld: warum er zu Bädern nur Flußwasser und nie Quellwasser empfehle. Diesem antwortete er, was auch wirklich seine Meinung war: „Das kömmt daher, weil das Flußwasser von der Sonne beschienen ist; und Sie müssen wissen, daß ein von der Sonne beschienenes Wasser vor allen andern den Vorzug hat, da es zugleich auch ein magnetisirtes Wasser ist.“ Mesmer setzte für den ihm lästigen Vielfrager, dessen Unglauben an die von ihm behaupteten, selbst ganz natürlichen Dinge er wohl fühlte, noch, als wäre es ihm völliger Ernst, hinzu: „Schon vor zwanzig Jahren habe ich die Sonne magnetisirt und deßhalb ist dieselbe auch viel wirksamer, als sie je zuvor gewesen ist.“

Mesmer erzählte manchmal, wie seine Freunde in Meersburg und auch Wolfart bezeugten: „oft wenn er sehe, daß Neugierige trotz allen Fragen und Antworten gar nicht seine Ansichten begreifen konnten, spräche er ihnen davon, wie man durch die Sonne sogar magnetisiren könne und dann ließen sie ihn gewöhnlich in Ruhe, denn das sei ihnen doch zu hoch und zu arg.“ Der Züricher Arzt, dem es Mesmer dazumal auch zu hoch und zu arg machte, konnte nach Mesmer's Tod nichts Eifrigeres thun, als in das Morgenblatt vom 25. und 27. November 1820 einrücken zu lassen: Mesmer habe ihm erzählt, daß er vor etlich und zwanzig Jahren die Sonne magnetisirt habe und daß sie seitdem viel wirksamer geworden.

Auf eine ähnliche Weise erging es auch mir, als ich in einem Briefe an meinen Freund Carl Mayer, der ohne mein Wissen gedruckt wurde, scherzhaft schrieb: „Unser Freund Lenau (welcher sich damals bei mir aufhielt und sich viele phantastische Trugbilder von Amerika, wohin er gewaltsam reisen wollt, machte) hat einen Dämon in sich, ich habe ihn gesehen, es ist ein schwarzer haariger Kerl mit einem langen Wickelschwanze, der flüstert ihm von jenen Urwäldern so zu, der läßt ihm keine Ruhe. Mayer, komme doch um Gotteswillen hierher und rette mir den armen Lenau aus dem Wickelschwanze dieses amerikanischen Gespenstes."

Darauf las man bald in einer in Wien herausgekommenen Biographie Lenau's Folgendes:

„Lenau's Krankheit wurde in Schwaben oft mißkannt. Ich hörte von einem Briefe, in dem ein von der königl. Regierung angestellter Arzt erklären soll: er kenne nun den Dämon des Dichters, er habe ihn gesehen den finstern haarigen Kerl mit dem langen Wickelschwanze." —

Jener oben erwähnte Arzt beschrieb übrigens Mesmer im Anfange seines Aufsatzes im Morgenblatt sehr vortheilhaft und wahr mit folgenden Worten:

„Es war im Jahre 1804, wie ich die nähere Bekanntschaft Mesmer's machte. Er war damals bald siebenzig Jahr alt; ein schöner, wohlgebauter Mann, von einer starken, kräftigen Constitution und einem sehr lebhaften, zuweilen etwas heftigen Temperament. Sein Anstand, die Haltung seines Körpers, seine Weltkenntniß, sein gesellschaftliches Wesen, verbunden mit einnehmender Freundlichkeit, sprachen zu seinen Gunsten und waren hinreichend, Theilnahme zu wecken. Die Laufbahn des berühmten Mannes, verbunden mit seinem Alter, in dem

man den schönsten Greisen erblickte, wandten ihm gleichsam unwillkürliche Achtung und Aufmerksamkeit zu."

Kaum drei Monate vor seinem Tode, wo Mesmer von Wolfart den ersten Theil des von ihm herausgegebenen Mesmerismus erhalten hatte, der Mesmer's eigene Werke und Worte enthielt (die Herausgabe des später erschienenen zweiten Theils, der Wolfart's Erläuterungen enthielt, erlebte er nicht mehr) sprach er noch in einem Briefe den herzlichsten Dank gegen Wolfart aus, wie gut er ihn verstanden, und wie sehr ihm die Uebersetzung Dessen, was er ihm in französischer Sprache mitgetheilt habe, gelungen sei. Mesmer sagte noch in diesem Briefe an Wolfart: „Ich kann Ihnen bei meinem noch übrigen, wahrscheinlich noch kurzen Aufenthalte nicht anders lohnen als durch unbegränzte Verehrung und Liebe. Meine Gesundheit hält sich beim Eintritt des Winters in Meersburg ziemlich gut. Mit großem Bedauern verlor ich vor Kurzem meinen lieben Neveu, den Doktor Stromayer, Physikus in Wurzach, der einzige Magnetiseur dieser Gegend. Er war ein eifriger Verehrer von Ihnen, er hat das Askläpinion gelesen u. s. f."

Mesmer's Tod.

Am 26. Februar 1815 fühlte Mesmer Uebelkeit und Mißbehagen und unterließ es, in das Cassino zu gehen, welches er sonst alle Sonntag besuchte. Den folgenden Tag war er nicht schlimmer, außer daß er mehr Beschwerden im Unterleib fühlte, was er (wie es wirklich immer war) den herrschenden Südostwinden, Nebel und Fröſten zuschrieb. Diese Schmerzen

ſtiegen und zeigten ſchon Dienſtags einen vollkommenen Anfall der Blaſengicht an, daneben aber war er wohl, und dieſen Zufall um dieſe Jahreszeit gewohnt, war er ganz unbeſorgt und tröſtete die für ihn beſorgten Verwandten. Mittwoch den 1. März, als er ſich Vormittags mit ſeinen liebſten Verwandten unterhielt, klagte er über Nebel vor den Augen und plötzlich verlor er das Vermögen mehrere Worte nach einander zu ſprechen. Erſt jetzt gab er dem Verlangen ſeiner Freunde nach, ſeinen Freund Dr. Hirzel aus Gottlieben zu ihm kommen zu laſſen; Dr. Hirzel, der nach drei Stunden kam, traf ihn in einem ſchlagflüſſigen Zuſtande an, der hauptſächlich die rechte Seite befallen hatte. Anfänglich vermochte er Hirzel nur für Augenblicke zu erkennen, aber durch ſeine fortgeſetzte magnetiſche Behandlung wurden ſie verlängert und er ward noch an dieſem und den drei folgenden Tagen für alle äußeren Einflüſſe vollkommen empfindlich. Den 5. März, als er ſein Ende herrannahen fühlte, begehrte er mit gebrochener Stimme den Seminariſten Feßler herbeizuholen, damit dieſer ihm während des Verſcheidens auf ſeiner Glasharmonika ſpiele, aber Mesmer verſchied, ehe Feßler kam, klagelos, lächelnd; wie unter dem Vorgefühl einer nie endenden, allfluthenden, göttlichen Harmonie. Er lag noch am andern Morgen wie lebend da, aber der Kanarienvogel flog nicht mehr aus dem Käfig auf ſein Haupt, ihn zu wecken, fraß und ſang nicht mehr und wurde bald in ſeinem Käfige todt gefunden.

Nach Mesmer's Verordnung wurde ſeine Leiche ſecirt, die Section verrichtete ſein Freund, Dr. Hirzel, ſie erſtreckte ſich hauptſächlich blos auf den Unterleib, wo ſich eine, durch die ihn oft befallene Blaſengicht verurſachte, auffallend ſtarke Desorganiſation der uropoetiſchen Organe vorfand, die von einem

ſehr ſchmerzhaften Leiden zeugte, das er oft und beſonders auch in ſeinen letzten Tagen mit der größten Standhaftigkeit und Ruhe ertragen hatte.

Nach ſeinem letzten Willen verordnete Mesmer, daß er wie ein anderer gemeiner Mann begraben werden ſollte, aber dennoch veranſtalteten ihm die geiſtlichen und weltlichen Behörden Meersburgs ein feierliches Leichenbegängniß und Viele, denen er einſt Geſundheit und Leben gab, ſtrömten mit Liebe und Dankbarkeit erfüllt dazu herbei. Die Leichenrede wurde von ſeinem jungen Freunde Feßler gehalten, ſie war merkwürdig und rührend zugleich, voll Verehrung und Liebe zu ihm. Seine Hülle wurde auf dem ſchönen Friedhofe zu Meersburg in das Grab geſenkt und dort ſchmückt daſſelbe das, bald näher zu beſchreibende Monument, welches ihm ſeine wiſſenſchaftlichen Freunde in Berlin geſtiftet hatten.

Mesmer's Nachlaß.

Es herrſcht bei Vielen die Meinung, Mesmer ſei als ſehr arm geſtorben. Bekannt iſt es, daß er ſich ein ſehr großes Vermögen in Frankreich erworben, aber daß ſolches für ihn auch durch die Stürme der Revolution gänzlich verloren ging; übrigens erhielt er noch von Frankreich als creancier d'état jährlich 3000 Frs., womit er als einzelner Mann und bei der damaligen Wohlfeilheit in Deutſchland gewiß ohne Sorge auskommen konnte. Das, nach ſeinem Tode amtlich aufgenommene Verzeichniß ſeiner Hinterlaſſenſchaft wurde mir von ſeinen Verwandten mitgetheilt. Nach ſolchem hinterließ er 2000 fl.

an baarem Gelde und an Geräthſchaften, Kleidern, Betten und andern zu einem Haushalt gehörenden Dingen, worunter auch ein Pferd und eine Chaiſe war, einen Werth von 4000 fl. und ſo beſtund alſo ſein Vermögen noch in 6000 fl., in welches ſich nach ſeinem Teſtamente ſechs Erben zu theilen hatten.

Es iſt merkwürdig, daß in jenem Inventar unter der Rubrik: Bücher, zu leſen iſt: „acht Bücher von verſchiedenen Autoren.“ Mehr als acht Bücher beſaß alſo Mesmer nicht. Glücklicher Gelehrter! Nur bedauere ich, daß das Inventar nicht kundgibt, wer die Autoren dieſer acht Bücher waren.

Sein Pferd iſt daſelbſt zu 40 fl. angeſchlagen und ſoll faſt eben ſo viele Jahre gezählt haben.

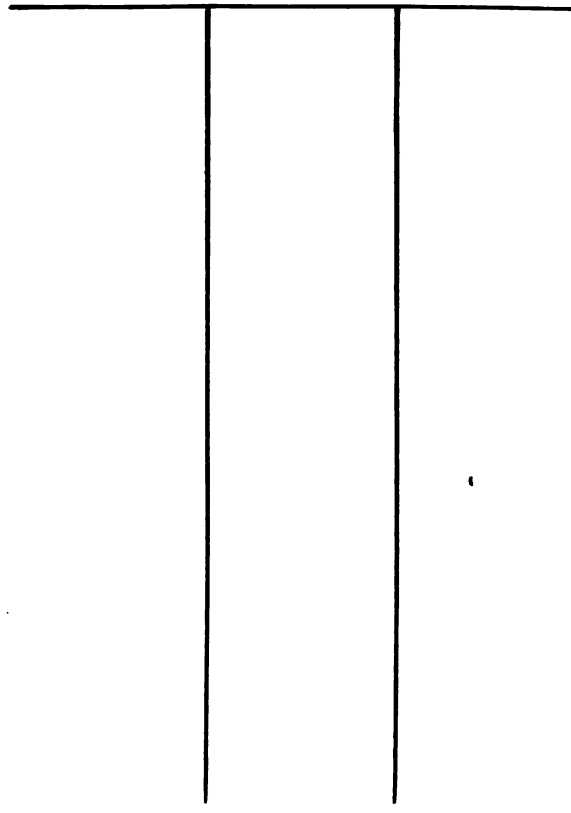
Seine Glasharmonika iſt auf 80 fl. geſchätzt. Sie wurde, wie ſchon oben erwähnt, nach Mesmer's Tode an Wolfart nach Berlin geſchickt.

Das Meerrohr (der Stock), den er auch zu ſeinen magnetiſchen Manipulationen gebraucht haben ſoll, (wohl noch der gleiche, den Seifert in ſeiner Erzählung von Mesmer's Manipulation an jenem ungariſchen Baron anführt,) iſt noch in den Händen einer ſeiner Erben in Meersburg, des ſchon früher erwähnten Malers Guido Mayer.

Bei ſolchem befindet ſich auch noch Mesmer's Lehnſeſſel und eine Doſe, die im Inventar ziemlich hoch angeſchlagen iſt, von jenem Verwandten aber mit Recht noch höher, daher ich ihm auch den Rath gab, dieſelbe in der Familie zum Andenken an ihren großen Verwandten auf immer aufzubewahren. Dieſe Doſe iſt wahrſcheinlich das Geſchenk eines Verehrers Mesmer's, vielleicht von Lafayette oder Washington. Sie iſt franzöſiſche Arbeit, von durchſichtigem gelbem Horne, hat auf ihrem Deckel ein feines Gemälde unter Glas, das von einer runden golde-

LANE MEDICAL LIBRARY

To avoid fine, this book should be returned on or before the date last stamped below.



K
512
M5K3
1856
LAW
HIST